# Wir sind unsterblich!

Unumstößliche Beweise

für

die Fortdauer des Menschen nach dem Tode

und für ein Wiedersehen

der vorangegangenen Lieben im Jenseits.

Zum Trost und Beruhigung

für Zweifelnde und Trauernde

herausgegeben

von

Dr. Emil Heinbach.

[illegible]

[illegible]

Leipzig 1856.

Verlag von Robert Friese.

# Wir sind unsterblich!

Unumstößliche Beweise

für

## die Fortdauer des Menschen nach dem Tode

und für ein Wiedersehen

der vorausgegangenen Lieben im Jenseits.

Zum Trost und Beruhigung

**für Zweifelnde und Trauernde**

herausgegeben

von

**Dr. Emil Reinbeck.**

**Motto:**

Aufersteh'n!
Ja aufersteh'n wirst du,
Mein Leib, nach kurzer Ruh'!
Unsterblich Leben
Wird, der dich schuf, dir geben.
Hallelujah!

**Klopstock.**

Leipzig 1856.

Verlag von Robert Friese.

# Den Manen

eines theuern,

in der Blüthe seiner Jahre

**in die Ewigkeit ihm vorangegangenen Sohnes,**

im festen Glauben an Unsterblichkeit

und an ein dereinstiges ungetrübtes Wiedersehen,

geweiht

**vom Verfasser.**

Hab' ich endlich dich erreicht
Ruheplatz? Kurz nur wallend
Durch der Leiden Fegefeuer,
Durch das flücht'ge Erdenleben?
Deiner Ernte wurd' ich reif,
Schnittest d'rum den morschen Halm!
Führtest mich zu deiner Scheuer!
Wolltest nicht, daß ferner noch
Meinen Geist das Ird'sche drücke.

**Eigene Worte des Verklärten.**

Ewigkeit! Vernichtung! — zwischen beiden
Bleibt der Sterbliche betroffen steh'n,
Harrt, daß ihm an der Erfahrung Grenze
Soll ein Hoffnungsstrahl entgegenweh'n.
Wehmuthsvolle, bange Stunden schrecken
Ihn zurück vom fürchterlichen Bild
Der Vernichtung; doch um seine Seele
Schwebt der Ahnung Fittig himmlisch mild.
Und von einer höhern Macht beflügelt
Faßt er dann voll Muth, Gedanke, dich,
O Unsterblichkeit, — dem Erdenwaller
So entzückend!

**Wir sind unsterblich!** Es gibt eine Fortdauer nach dem Tode, ein besseres, vollkommneres, ewiges Leben jenseits des Grabes! Wie könnte es auch der allmächtige, allgütige und allweise Schöpfer des Weltalls anders bestimmt haben? Unser Leben währet hienieden siebenzig Jahre, wenn es hoch kommt achtzig; wenig und böse ist die Zeit unserer Wallfahrt auf Erden, vorübergegangen, ist sie fast nur eitel Sorge, Mühe und Trübsal gewesen. Unser irdisches Daseyn ist daher kurz und vergänglich, einem vorübergleitenden,

flüchtigen Schatten gleichend. Reich ist es aber an Erscheinungen, welche dem Menschen, oft in grellen Farben, Bilder der Vergänglichkeit und Unbeständigkeit irdischen Glückes vor Augen führen; Tod und Verwesung erinnern ihn nur zu häufig, daß er sterblich ist, und daß in dieser Welt kein dauerndes Glück bestehen kann.

Unsterblichkeit! Inhaltsschweres, bedeutungsvolles Wort, von größter Wichtigkeit für die Menschheit, da der Glaube daran auf Gesinnung, Zufriedenheit, Ruhe, Glück und Lebenswandel des Sterblichen den allmächtigsten Einfluß auszuüben bestimmt ist; denn streifen unsere Gedanken und Wünsche in den Stunden des Nachdenkens über unsere Bestimmung über die Grenzen der Erdenwelt in das Gebiet des Uebersinnlichen hinaus, so stehen wir vor einer geheimnißvollen räthselhaften Zukunft, welche uns die Wahl zwischen zwei Wegen läßt, unter welchen der eine uns, bei der Neigung an einer Fort-Existenz nach unserm Tode zu zweifeln, unruhig und rathlos, der andere, der Weg des Glaubens an eine Fortdauer in der Ewigkeit aber beruhigen, glücklich und zufrieden machen kann, je nach dem Gebrauche, den wir mit diesen Ansichten von der Freiheit unserer Handlungsweise auf Erden bis zu unserer dereinstigen Auflösung machen. Alle unsere Gedanken, alle unsere Hoffnungen und Wünsche, jede unserer Thaten, alle unsere Grundsätze und Meinungen richten sich dann nach dem Glauben und der Aussicht auf Unsterblichkeit, wenn nicht sowohl unseres irdischen, sterb-

lichen Theiles, doch unseres edlern, geistigen Ichs, der Seele.

Es ist die Pflicht eines jeden guten und vernünftigen Menschen, den ihm von einer weisen Vorsehung verliehenen, gleichsam angeborenen Glauben an die Unvergänglichkeit seiner Seele von der anthropologisch-psychologischen Seite auf möglichst überzeugende und scharfsinnige Weise zu zergliedern, sich die Gründe dafür zu eigen zu machen und in seinem Geiste zu kräftigen zu suchen, wozu nachstehende Erörterungen behilflich seyn sollen. Wir wollen zuerst die in schwachen Gemüthern so oft auftauchenden Zweifel über die Fortdauer des Menschen nach Auflösung seines sterblichen Leibes offen und unverzagt in's Auge fassen und dann erst auf die Erwägung der Gründe übergehen, welche den Glauben an eine ewige Fortdauer oder Unsterblichkeit des Geistes, d. i. unserer Seele, in's hellste Licht setzen und bis zur klarsten Ueberzeugung in unserm Innern befestigen und unterstützen können; denn auf dem Wege des Glaubens gelingt es dem sterblichen Menschen am Leichtesten, die Ueberzeugung einer fortdauernden Existenz in einem vollkommnern Zustande nach dem Abstreifen seiner irdischen Hülle in sich aufzunehmen; durch den Glauben stärkt er sein trauerndes, von Zweifeln gequältes Herz und seine von irdischen Eindrücken gefesselte, gebeugte Seele, ja dieser Glaube erfüllt sein Gemüth schon hier auf Erden mit den Freuden des Himmels. Diesen Glauben schöpft er nicht allein aus

dem Buche des Lebens und der Natur, sondern auch aus der heiligen Schrift, aus dem Munde unsers Herrn und Meisters Jesus Christus, der, als er den gestorbenen Lazarus erwecken wollte, sprach: „unser Freund schläft nur"; ja der sein eigenes Leben freiwillig zum Opfer brachte, um die ganze Menschheit zum Erben einer ewigen Seligkeit einzusetzen.

Unser größter Dichter, Schiller, ruft der an einer Fortdauer zweifelnden Psyche vor ihrem Uebergange in's Elysium folgende, obwohl nicht ganz richtig gedachten Trostesworte zu:

„Du mußt glauben, du mußt wagen,
Denn die Gottheit leiht kein Pfand;
Nur ein Wunder kann dich tragen
In das schöne Wunderland!"

Die Gottheit hat uns aber nicht bloß ein Pfand, sondern viele Verheißungen eines künftigen Lebens, einer ewigen Fortdauer nach unserm ersten Leben auf dieser unvollkommenen Erde gegeben, so daß es ganz in der Ordnung und Natur begründet ist, wenn wir den Glauben an diese Fortdauer so allgemein verbreitet sehen; allein demohngeachtet ist es nicht zu verwundern, daß es doch noch immer nicht an kleinmüthigen, schwachen Seelen fehlt, welche, nicht achtend die Vernunft, die Ueberzeugung und das Beispiel ihrer Nebenmenschen, welche sich in diesem Glauben glücklich und beseligt fühlen, die Möglichkeit oder Wahrscheinlichkeit dieser Fort-Existenz be-

zweifeln, ja sogar ganz wegleugnen. Diese bedauerliche Erscheinung, die so viele Ungläubige in Unruhe versetzt, führt nun zunächst auf die Ausstellungen derselben, welche Zweifel an der Menschen größter, wohlthätigster und schönster Hoffnung: auf die Fortdauer in einem neuen, vollkommnern Daseyn in jenem Leben erwecken. Solche Zweifel beruhen meistens darauf:

„daß den lebenden Menschen noch nie Kunde von Dahingeschiedenen aus ihrem künftigen Leben und Seyn zugekommen sey"

und

„daß man die Möglichkeit eines solchen von der Natur dem menschlichen Körper auferlegten Ueberganges der Seele in eine andere Welt oder zu einem erneuten Daseyn in höheren Sphären nicht mit unseren Sinnen begreifen könne, diese Metamorphose also als ein unauflösliches Räthsel zu betrachten wäre".

Diese Einwürfe verdienen also zunächst eine genauere Erwägung und Entkräftung.

Zeichen und Kunde von einem künftigen Leben hat uns der Schöpfer der Welten sowohl in der Vernunft, als in unserm Gefühl, wie im Weltall und der Natur selbst vielfach gegeben. Allein diese evidenten Beweise sind für die Zweifelsüchtigen nicht überzeugend genug; sie verlangen daher noch Kunde aus dem künftigen Leben, eine Rückkehr abgeschiedener Geister aus dem Todtenreiche in ihrer ursprünglichen, greifbaren Körperform. Sie meinen:

wenn die Gestorbenen uns ein Zeichen ihrer Fortdauer geben wollten oder könnten, wenn sie nicht ganz der Vernichtung anheim gefallen seyen, würden sie uns wiedererscheinen, und uns dadurch am Leichtesten von der Wirklichkeit ihrer lebendigen Fortdauer in einem Jenseits überzeugen. Aber dieß sey nun nicht der Fall: aus dem Reiche der Todten, diesem dunkeln, fremden, zweifelhaften Lande, aus dem noch kein Erdenpilger zurückgekehrt sey, käme den Zurückgebliebenen nicht das geringste, ihren Sinnen erkennbare Lebens- und Existenzzeichen Dahingeschiedener zu, und alle angeblichen Todtenerscheinungen wären daher entweder Täuschungen der Phantasie Leichtgläubiger oder Befangengewesener, oder Betrug, gehörten also in's Reich der Fabel."

Allerdings kommt uns von und aus jenem Leben keine directe Kunde zu; die Gestorbenen kommen nicht auf die Erde zurück und geben uns demnach keine augenscheinliche Ueberzeugung, daß sie in einem andern Raume forterxistiren. Dieß ist aber weder nothwendig, noch zu erwarten, weil es sich durchaus nicht mit den Naturgesetzen und mit der Bestimmung des menschlichen Geistes vertragen würde. Unser geistiger Theil, Seele genannt, ist bestimmt zur Vollkommenheit fortzuschreiten, darum wird er, wenn er seine Functionen im Erdenkörper vollendet hat, von diesem losgetrennt, und verläßt seinen bisherigen Körper, den allein sterblichen, der Verwesung verfallenen Theil, um in eine höhere

Sphäre, in eine vollkommnere Thätigkeits-Periode einzutreten.

In diesem neuen Verhältnisse würde sich daher eine Rückkehr zur Erde, um daselbst nutzlose Todtenerscheinungen zu bewirken, nicht vertragen. Für kein nach Vollkommenheit strebendes Wesen gibt es einen Rückgang auf seine frühere niedrigere Bestimmung, denn des Menschen ganzes Daseyn ist schon hier auf Vervollkommnung und Fortbildung, d. h. auf eine Erziehungs-Periode gegründet, und jeder Aufenthaltsort ist für ihn nur ein temporäres Verweilen, um seine Kräfte auszubilden und sich immer mehr zu veredeln. Den Himmel hat er in sich, wenn er immer sittlich gut handelt und seine ihm auferlegten Pflichten erfüllt, eben weil sie Pflichten sind; die Hölle, oder seinen innern Richter trägt er zugleich in seinem Innern; dieser Richter quält und beunruhigt ihn, wenn er sich an den Sittengeboten seiner Vernunft vergreift und sich dadurch an den heiligen Vorschriften Gottes versündigt. Sein irdisches Daseyn ist sonach nur eine Vorbereitung auf ein künftiges höheres Leben, dieses zeitliche Leben aber nur ein Tropfen im Meere der Ewigkeit. Das Grab, diese heilige Werkstätte der Natur, verschlingt bloß den zur Vergänglichkeit bestimmten Theil unseres Ichs, den Leib, aber unser Geist, der diesen sterblichen Theil während seines Erdenlebens durchdringt, steigt zu höheren Regionen empor und setzt seine Ausbildung und Veredelung auf neuen Bahnen fort. Fortbildung ist, wie

wir es in der Natur täglich und stündlich sehen, das Gebot für alles Erschaffene. Die Sonne geht auf und unter, der Mond wandelt seine vorgeschriebene Bahn in fortwährender Ab- und Zunahme, die Sterne versinken und kommen wieder, die Sphären haben ihren ewigen Kreislauf: aber sie kommen nie so wieder, wie sie verschwanden, denn in den blutreichen Quellen ihres naturgemäßen Organismus fließt Leben und Fortbildung. Jede Stunde, aus ihnen erzeugt, jeder Morgen, jeder Abend sinkt mit neuem Gedeihen herab auf Welt, Natur und Geschöpfe; neues Leben, neue Liebe entträufelt mit jeder Secunde den Himmelskörpern in ihrem, ihnen von der ewigen Weisheit und Schöpfungskraft vorgeschriebenen Laufe, wie die Thautropfen den Wolken, kräftigen und erquicken den Erdboden, wie die Nacht die Natur, der Schlaf den Menschen, allen Lebwesen neue Kräfte verleihend. Das, was von dem sterblichen Menschen in's Grab gesenkt wird, ist nicht sein geistiger Theil, denn nur sein Leib wird wieder zu Erde, von der er genommen ist. Der seelische Geist aber, wenn er einmal von dem sterblichen Körper getrennt, in einen höhern Weltenraum und in eine vollkommnere Einrichtung übergegangen ist, kann sich nicht von dieser neuen Function losreißen, am Wenigsten, um in Gestalt eines verweseten Körpers, seiner ehemaligen Formgestalt auf der Erde, handgreifliche Erscheinungen hervorzubringen; unsere Seele strebt ewig vorwärts, arbeitet beständig an ihrer Vervollkommnung,

ringt nach der Gottähnlichkeit und ist so unsterblich. Es wäre also Thorheit, eine Wiederkehr in dem abgestorbenen Leibe von ihr zu verlangen, denn sie soll als geistiges Wesen heilig werden, aber das Ziel liegt in der Unendlichkeit und obschon dieses geistige Princip seine Bestimmung nie ganz erreichen wird, so ist es doch der Endzweck seiner Fortdauer und seiner ewig fortwirkenden Thätigkeit. — Leben und Tod wohnen auf Erden nahe zusammen sind Eins, Mann und Weib, ein Leib, von Gott zusammengefügt, und: „was Gott zusammengefügt, soll der Mensch nicht scheiden!" Schaudere, Sterblicher, nicht vor der Verwesung; das Samenkorn, in die Erde gelegt, verweset auch und wird dennoch ein hundertfältig tragender neuer Halm; Alles muß sterben, was zum Licht und Leben hervorgekommen ist. Fürchte Dich nicht vor der Verwesung, denn eine Hand voll Erde ist eine Hand voll Welt. Die Erde ist des Herrn; sie erzeugt daher nur, was schön und gut ist. Sie ist das Herz, unter welchem jeder Erdgeborene gelegen, die Brust, die Jeden gesäugt hat. Nimm diesen Staub doch in die Hand, vor dem du bebst; es ist Bein von deinem Beine, Fleisch von deinem Fleische, denn du bist aus Erde entstanden. Aus Erde besteht deine Wiege und dein Leichentuch! Die Natur stehet nicht still, sie wirkt Leben im Tode und Tod aus dem Leben. Unser Geist lebt in Gott und webt und wirkt in ihm. Das Schlechtere von deinem Wesen, was den Würmern anheimfällt, Mensch, trauere nicht, es wird

nur abgezogen, vom Felde in ein besseres Land verpflanzt, so lange, bis du, dein Geist, sich seiner bewußt, spricht: du Funke Gottes in der finstern Erde, du bist ein Funke, an dem sich Jeder das Licht anzündet, das in seinem Hause brennen soll; was warest du, ehe dir dieses Erdenkleid angezogen wurde? Was wirst du seyn, wenn du dieses Regenkleid ausziehst oder wenn es, aus Alter und Schwachheit unbrauchbar, wie ein abgetragenes Gewand weggeworfen wird? Von wannen bist du gekommen? Wohin gehst du? Finsterniß vor und hinter dir! Bist du es, Geist in mir, der mich mit heiligen Schauern der Ewigkeit durchblitzt? Die Ebbe und Fluth des Blutes in meinem Leibe, was bezweckt sie? Warum dieser Seelenschauer, dieser Todesvorschmack? Was ist der Tod? Selige Geister unserer vorangegangenen Lieben, gebt uns ein Zeichen; was ist der Tod? denn wir haben nicht Mosen und die Propheten, die wir hören können. Sey ruhig, mein Herz, warum sorgest du in Zweifelsucht für dein künftiges Schicksal? Ob Leben oder Tod, Tod oder Nacht; dein himmlischer Vater weiß, was dir dienet, und was deine Bestimmung ist. Begib dich daher vertrauensvoll in seine Hände. Ist es nicht genug, daß jeder Tag seine Plage habe? Es wird Alles gut werden! Leben ist deine Sache, sterben gleichfalls. Trachte am Ersten nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit; das ist das Grundgesetz in Gottes Staate. Was kümmert es dich, wenn der eichene Sarg, dein letztes Bette, dein

Fleisch an Dauer übertrifft. Wir, die wir nicht in die Sonne Gottes schauen können, wollen Gott sehen; wir, die wir den Mond nicht umspannen können, wollen Gottes Barmherzigkeit und Liebe bezweifeln; wir, die wir das Heer der Sterne nicht zählen können, müssen auf die Allmacht dessen bauen, der sie geschaffen hat! Wer kennt den kommenden Tag! Der Anfang und das Ende der Welt sind für unser irdisches Auge Geheimnisse und doch glauben wir den Himmel meistern zu können; ist nicht all' unser Wissen auf Erden Stückwerk? Laßt uns demnach so leben, als könnten wir auch in einer andern Welt, auf einem jener Himmelsräume, sinnlich fortleben, daß, wenn wir auf dieser gut und rechtschaffen lebten, wir auch dort gut aufgenommen werden, und wir nach Gottes Güte und Weisheit in der Ewigkeit dafür belohnt werden; denn Gott ist heilig, allgütig, barmherzig und gerecht. Wir wollen auf Erden so handeln, daß, wenn in einer andern Welt eine schönere Zukunft uns vorbehalten ist, wir Brief und Siegel dazu haben, dieser würdig zu seyn. Bekümmert uns der Gedanke, daß wir als Fremdlinge und Unbekannte hilflos in eine neue Welt eintreten, so mögen wir bedenken, daß der Neugeborene in dieser Welt ebenso hilflos in's Leben tritt, daß aber die göttliche Vorsehung dafür gesorgt hat, daß Aeltern und andere Erwachsene den hilflosen Ankömmling in ihre Arme nehmen und pflegen. So wird auch unser Geist dort Vorangegangene, Aeltern, Geschwister und Freunde finden, die

ihn, wenn er, erschüttert vom Todeskampfe, entmuthigt der Erde entflohen, ihn empfangen, leiten und unterstützen, und ihn für sein neues, vollkommneres Daseyn geschickt und empfänglich machen.

Ein Wiedererscheinen abgeschiedener Seelen, wenn es wirklich Statt finden könnte und nicht im Widerstreite mit allen Naturgesetzen stände, würde demnach ganz nutzlos seyn, würde sogar den Genuß, den ein gläubiges Menschenherz von einem künftigen, bessern Daseyn, von einer Fortdauer nach dem Tode sich vorstellt, bedeutend schmälern. Würden solche Erscheinungen nur einigen, so zu sagen bevorzugten Naturen zu Theil, so würde man den Angaben derselben keinen Glauben schenken und solche Ereignisse als Gebilde der Phantasie ansehen und die Wirklichkeit derselben in Abrede stellen. Sähe man aber eine solche Wiederkehr im Leben nur einmal, so würde sich der Eindruck bald verwischen, ja man würde am Ende zu der Ueberzeugung kommen, daß eine Sinnestäuschung vorgegangen sey. Wären dagegen solche Erscheinungen unserer Angehörigen allgemein und oft wiederkehrend, so würden sie den Lebenden gleichgiltig werden und ohne den gewünschten Eindruck bleiben. Eine Hauptbedingung wäre aber noch, daß, wenn auch unsere todten Lieblinge uns erscheinen könnten, es für uns doch unmöglich seyn würde, über die Identität ihrer Persönlichkeit gewiß zu werden, denn wodurch wollten wir zu einer festen Ueberzeugung gelangen, daß die Schattengestalt

die wir erblickten und sprechen hörten, der Geist eines verstorbenen Bekannten sey, und nicht ein anderes Phantom, das uns necken oder täuschen wolle? Denn da die menschliche Seele, als Geist, den menschlichen Sinnen nicht sichtbar seyn kann, so können auch die Seelen der Verstorbenen von unseren irdischen Sinnen nicht wahrgenommen werden, also könnten sie uns auch nicht von ihrer Rückkehr überzeugen, außer in ihrer frühern körperlichen Gestalt, in ihrem vorigen Leibe. Neue Zweifel für unsere Vernunft! Woher sollten sie diesen Körper, der, in's Grab gesenkt, längst aufgelös't und wieder zu Staub geworden ist, hernehmen? Und nähmen sie einen Scheinkörper an, so sähen wir auch nur diesen, nicht ihren wirklichen im Leben, also nicht den Verstorbenen selbst, hätten also keine Gewähr, daß das, was wir erblickten, die wirkliche Hülle des Verstorbenen sey. — Die Unmöglichkeit des Wiedererscheinens Abgeschiedener hat ja schon unser Heiland Jesus Christus, in der Parabel vom reichen Manne und dem armen Lazarus (Lucas Cap. 16, Vers 19 und folg.) sehr klar ausgesprochen, in der Stelle, wo er dem reichen Manne, der um die Todtenerscheinung für seine noch lebenden Brüder bittet, um diese von der Vergeltung des Guten und Bösen nach dem Tode zu überzeugen, die Antwort ertheilen läßt: „Sie haben Mosen und die Propheten; laß sie dieselbigen hören. Hören sie aber diese nicht, so werden sie auch nicht glauben, ob Jemand von dem

Tode auferstände.“ Und dieser Ausspruch läßt sich noch heute anwenden. Auf wen die Erkenntniß Gottes und seiner Schöpfung, die Anschauung ihrer Vollkommenheit und die dem Sterblichen von der Vorsehung geschenkten Unterpfänder für eine ewige Fortdauer keinen Eindruck machen, der würde auch durch kein Zurückkehren abgeschiedener Geister aus dem Todtenreiche zum Glauben an ein ewiges Leben gebracht werden. Die thörichten Erwartungen Derer aber, welche auf ein leiblich-sinnliches Fortleben nach dem Tode nach Art des irdischen hoffen, weis't der Apostel Paulus mit den Worten zurück: „Du Narr, was du säest, wird nicht lebendig, es sterbe denn, und was du säest, ist ja nicht der Leib, der werden soll; Gott aber gibt ihm einen Leib, wie er will. — Es wird gesäet verweslich, und wird auferstehen unverweslich; es wird gesäet ein natürlicher Leib, und wird auferstehen ein geistiger Leib, und wie wir getragen haben das Bild des Irdischen, so werden wir auch tragen das Bild des Himmlischen, denn das Verwesliche muß anziehen das Unverwesliche, und das Sterbliche muß anziehen die Unsterblichkeit. So viel aber sage ich euch, meine Brüder, **daß Fleisch und Blut das Reich Gottes nicht ererben,** auch wird das Verwesliche nicht erben das Unverwesliche (1 Korinther Cap. 15). Deßhalb können sinnlich-leibliche Menschen, wie sie auf Erden gelebt haben, zu jener hö-

hern Stufe des Fortlebens nach ihrem Tode nicht leiblich übergehen.

Wohin gelangen wir aber nach unserm Scheiden von der Erde? Welches ist der Aufenthaltsort der abgeschiedenen Geister? — Antwort: Die ganze Schöpfung ist ein Werk Gottes, des Gottes, welcher der Träger und Erhalter unsers ganzen Seyns, der Schlußstein alles unseres Wissens und Glaubens ist. Die unzähligen Welten, welche im unendlichen Aetherraume schweben, die Größe, Allmacht und Weisheit des Urhebers aller Dinge verkündigend, sind Nichts, als der Schauplatz einer unendlichen Reihe von Geistern. Alle Gründe der Vernunft für die Unsterblichkeit würden ihrer Kraft ermangeln, wenn das Weltall bloß aus unserm Planeten bestände, denn dann würde die Idee der Unsterblichkeit in der Praxis Nichts haben, worauf sie bezogen werden könnte und was ihre Existenz als möglich annehmen ließe. Das Vorhandenseyn zahlloser Welten aber eröffnet dem Verstande einen weiten Denkkreis in unendlicher Gradation; der menschliche Scharfsinn vermag schon hienieden in andere Welten einzudringen, mit Bewußtseyn ihrer Zusammenstellung und Constellation sich im Geiste in sie zu versetzen, vermag ihre einzelnen Bestandtheile und Beschaffenheit zu ergründen, ihre Ausdehnung und Schwere zu bestimmen, ihre Bahnen auszumessen und ihren Einfluß und ihre Wirkungen auf andere Schöpfungen und Geschöpfe zu erkennen und festzustellen. So sind denn

jene Welten, so verschieden an Größe, Beschaffenheit und Einfluß, eine Bürgschaft für ihn, daß die Reihen erschaffener Wesen so unendlich sind, als die Reihen der Welten, und daß es nicht bloß Wesen geben kann, die bestimmt sind, auf einem und demselben Weltkörper oder Sterne zu leben und zu sterben, sondern daß es auch Wesen geben müsse, welche die Bestimmung haben, von einer Welt zur andern überzugehen. Dabei vermag alles Nachdenken, alle Vernunft und alle menschliche Weisheit über die Beschaffenheit dieser Wesen Nichts zu bestimmen und die Vorstellungen, die man sich von einem geistigen Princip macht, das man weder sehen, noch greifen kann, das also gleich dem Aether oder der Luft unkörperlich ist, fallen lediglich der menschlichen Einbildungskraft anheim. Nur das kann nicht bezweifelt werden, daß wir im Geiste von einer Stufe der Vollkommenheit zur andern aufsteigen werden, und daß, wenn Geister auf jenen höheren Welten eine Gestalt haben, diese eine andere, als die irdische und den neuen Zuständen und Umgebungen angemessen seyn muß. Wozu sollte uns nun aber im Erdenleben eine anschauliche, sichere Erkenntniß oder Vorstellung der künftigen Existenz nützlich seyn? Liegt nicht in der Ahnung eines bessern, vollkommnern und ewigen Lebens in himmlischen Sphären ein eigenthümlicher Reiz für den sterblichen Menschen? Eine solche vorzeitige Aufklärung würde uns nur die Freude an den Gütern und Verhältnissen des irdischen Lebens verbittern und zerstören, wenn

nicht, wenigstens sehr schmälern, in uns ein zur Unthätigkeit reizendes Sehnen und Schmachten nach höherm Wohlseyn erregen, uns zu den Berufsarbeiten des Lebens unlustig machen, und so unserer Bestimmung hienieden eher hinderlich als förderlich seyn. Es reicht schon hin, daß uns der Weltenschöpfer das Bewußtseyn oder die Ahnung der Unsterblichkeit eingepflanzt, uns damit ein Unterpfand ihrer Wahrheit gegeben und dieses Pfand durch den uns verstatteten tiefen Einblick in's Weltall und in die Natur aller seiner weisen Schöpfungen so unendlich und überzeugend verstärkt hat. Auf solche Weise bleibt uns das irdische Leben mit seinen Freuden und Leiden, mit seinen Gütern und Lasten lieb, die Hoffnung auf ein künftiges, besseres und vollkommneres Daseyn nach unserer irdischen Auflösung stark genug, um uns über die Mängel und Mühseligkeiten des Erdenlebens zu erheben und uns Trost und Muth für alles Widerwärtige zu verleihen. Das Schauen der Unsterblichkeit wäre demnach eine Störung unserer irdischen Glückseligkeit.

Die Gottheit rief: „es werde!"
Da stiegen aus des Chaos Nacht
Der Himmel und die Erde,
Die Zeugen ew'ger Lieb' und Macht.
Die Sonnen und die Sterne
Begannen ihren Lauf;
Mild ging aus weiter Ferne
Ihr Licht dem Weltall auf.

Zum Flammenkranz gewunden,
Führt ihre helle Schaar
Die flücht'gen Lebensstunden,
Das wechselvolle Jahr.

---

Kennst du den Tempel groß und schön,
Vom höchsten Meister aufgestellt?
Die Säulen sind der Berge Höh'n;
Vom Sonnenlicht wird er erhellt;
Und am Gewölbe prangt die Schaar der Sterne
In Myriaden, in der Näh' und Ferne.

Noch Keiner maß das Riesenhaus,
Kein Auge hat den Grund erspähet,
Nicht Menschenweisheit rechnet aus,
Wie hoch des Tempels Kuppel stehet.
Wie weit und tief des Weisen Blicke schweifen,
Er kann's nicht übersehen, nicht begreifen.

Dem Wunderdome hat Natur,
Was sie vermochte, stets gespendet;
Ein Blüthenteppich deckt die Flur,
Woran der Farben Pracht verschwendet.
Hoch wallen aus den bunten Blumen Düfte
Empor als Weihrauch in die blauen Lüfte.

Von Sängern tönt das Gotteshaus,
Und ew'ge Hymnen hörst du schallen:
Des Westens Säuseln, Nordens Braus
Durchdringt in Harmonie die Hallen.
Das Ohr vernimmt der Musik Wunderklänge,
Aus tausend Kehlen hört es Lobgesänge.

Der Priester schaut die Gottheit nicht,
Doch sieht er ihre Wunderwerke:
Der Sterne Pracht, der Sonne Licht,
Die Schönheit rings, der Säulen Stärke;
Und ihrer hehren Stimme kann er lauschen
In Bächleins Rieseln und des Meeres Rauschen.

Und wenn er solches hört und schaut,
Dann sinkt er tief im Staube nieder,
Bringt Opfer dar und singet laut
Der nahen Gottheit Jubellieder:
Doch mag der Tempel auch in Trümmer fallen,
Er kennt noch eines schönern Tempels Hallen.

Der Mensch ist von Natur aus zu einem sinnlich-vernünftigen Menschen geschaffen; nach den Gesetzen seiner Vernunft sind Sittlichkeit und Heiligkeit das Ziel seines Ringens schon auf dieser Welt, die große Aufgabe seines Erdendaseyns, die er lösen soll, und nach den Forderungen seiner sittlichen Natur sind Wohlseyn und Glückseligkeit dafür seine Belohnung und seine höchsten Güter. Allein wir werden gewahr, daß diese Bestimmung hier auf Erden nie ganz erreicht werden kann, daß Sittlichkeit oder Heiligkeit und Wohlseyn oft in sehr ungleichen Verhältnissen zu einander stehen und diese Wohlthaten für Viele problematisch bleiben. Warum verlieh uns die Gottheit ein Ziel, daß wir hier nie ganz und ungetrübt erreichen können? Warum erfüllte sie uns mit jener brennenden Sehnsucht, die auf dieser unvollkommenen Erde

nicht gestillt werden kann? Warum sind wir von ihr mit einer Menge von Kräften, Empfindungen und Talenten ausgestattet worden, welche auf dieser Erde nicht verbraucht werden können und also für künftige, erhabenere Zwecke aufgespart seyn müssen? Einfach deßwegen, weil unser irdisches Daseyn nur vergänglich, nur eine Pilgerschaft in eine bessere Heimath ist, wo uns der Tod alle gleich, der Himmel uns zu Brüdern und Schwestern macht. Wie oft finden wir nicht im Verlauf unserer irdischen Wanderschaft, daß der bravste Mensch durch unvorhergesehene Zufälle, durch Mißgriffe der unglücklichste wird? Wer hat in seinem Leben die Tugend noch nicht leiden sehen? Wie viele Menschen gibt es nicht, deren ganzes Leben eine Kette trauriger Erfahrungen, Unannehmlichkeiten, Leiden und Unglücksfälle ist; oder die ihre meiste Lebenszeit oft bis in das Greisenalter verkränkeln; die da weinen müssen, wo ihre Nebenmenschen sich freuen können; darben und in Armuth schmachten, wo andere schwelgen — kurz die nirgends ein Gegenstand des Beneidens, der Zuneigung und Liebe, sondern allenthalben ein Gegenstand des Mitleids und Erbarmens sind. Was haben diese Unglücklichen verbrochen, daß sie büßen müssen? Wodurch finden sie Ersatz für die ihnen auferlegten Leiden und Qualen? Wo steht bei ihnen Glückseligkeit mit den Tugenden, die sie vielleicht mehr ausüben, als die Bevorzugten, im Gleichgewicht? Haben sie nun endlich ihr freudenloses Daseyn verjammert, nimmt ihnen zuletzt der Tod als

Erlöser mit gefälliger Hand die schwere Lebensbürde ab, worin besteht dann ihre Vergeltung? Sollten sie nach so vielem Kummer und Elend nicht auch einmal Freuden des Daseyns in einem andern Raume genießen, wo sich Alles freut? Oder soll die tiefe Ruhe im Grabe, ewige Vernichtung ihr Loos, der Lohn ihres Dulderlebens seyn? Ungerecht und verabscheuungswürdig wäre eine solche unmoralische Welteinrichtung und unglücklich ein Daseyn, welches sogar den Selbstmord, dieses schreckliche Vergehen, billigen und sanctioniren müßte! Nein, es ist ein Gott, und dieser Gott kein Despot, kein Tyrann, der Schöpfer, Erhalter und Vater aller seiner Creaturen. Der Gedanke an ihn ist im Gegentheil, sowie die Hoffnung auf ein Jenseits über Sarg und Grab in der Zeit der Noth, der Leiden und aller bitteren Erfahrungen hienieden unser wahrer Schutzgeist, der uns über den Fluthen der Lebensstürme hält und selbst dem schwachen Thoren, der sich aus Verzweiflung das Leben abkürzen will, das Mordgewehr entreißt.

Seelenruhe ist der Lohn des Weisen,
Der mit Freuden seine Pflicht gethan;
Und das eig'ne Herz verdammt den Sünder,
Wenn ihn Niemand sonst verdammen kann.
Keine Hoheit kann dein Auge blenden,
Denn vor dir, o Herr, ist Alles gleich;
Keine That kann sich vor dir verhüllen,
Vor dem Richter in dem Geisterreich.

Es ist ein Gott, das predigt uns der wunderbare Gang der Weltkörper, das predigen uns die Wunder der Natur und unsere eigenen Schicksale, das sagt uns der Anblick des mit Millionen Sternen gleichsam besäeten Firmaments. Aber auch in der Unvollkommenheit unserer Selbsterkenntniß liegt das Bewußtseyn für die Existenz des höchsten Wesens. Gott ist ein Geist, und als solchen können wir ihn nicht sehen, daher auch: Gott schauen so viel heißen soll, als Gott besser kennen lernen, seiner Allmacht, Güte und Weisheit inne werden.

Tugendhafte Menschen denken oft an Gott, unterhalten sich täglich im Gebet mit ihm und deßwegen lernen sie ihn und seine großen Eigenschaften auch weit richtiger und überzeugender kennen, als die Lasterhaften, die in ihrer Verblendung wohl sogar so weit gehen, ihn entbehren und verleugnen zu wollen. Da uns nun Gott verheißen hat, daß er bei uns seyn will, wenn wir bei ihm uns einfinden, daß er unser Freund und Helfer seyn will, wenn wir an ihm und seinen Vorschriften hangen, und ihn nicht aus den Augen lassen, so muß es ja unsere heiligste Pflicht und unser Bestreben seyn, ihn zum Freunde zu haben, und ihm, der so viel für uns gethan und uns täglich und stündlich so viel Gutes schenkt, zum Wohlgefallen zu leben; wir sollen Gott lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, aus allen Kräften: wir sollen in ihm leben und weben, und dieß bezeugen durch unsere Thaten und unsere Vorsätze; wir sollen

unsern Nächsten lieben, gleich uns selbst, denn was wir ihm thun, thun wir Gott selbst. — Haben wir es nicht genugsam an uns selbst erfahren, daß unsere Liebe zu Gott immer herzlicher, immer lebhafter, inniger und feuriger wurde, je mehr wir unser Herz von bösen Gedanken, Leidenschaften und sinnlichen Begierden rein zu halten suchten. O möchte doch ein Jeder schon die beseligende Erfahrnng gemacht haben, daß: in Gott leben, wahrhaft leben heißt.

Gott, welche Ruh' der Seelen,
Nach deines Worts Befehlen
Einher im Leben gehen;
Auf deine Güte hoffen,
Und dort den Preis des Glaubens sehen.

Der Mensch muß von seiner Endlichkeit auf die Existenz eines Unendlichen schließen dürfen und es muß ihm erlaubt seyn, sich der Gottheit verwandt zu glauben, so zu sagen einen Theil derselben auszumachen; er muß annehmen können, daß er schon von Ewigkeit her ein Gegenstand der göttlichen Obhut gewesen sey und er diesen Vorzug auch jenseits noch in höherm Maße genießen wird. Und wenn denn ein Gott ist, so muß nach seiner Gerechtigkeit bei ihm jenseits Vergeltung des Guten und Bösen seyn. Jenseits des Grabes muß die Morgenröthe eines bessern Lebens für den schimmern, der, obgleich tugendhaft, sich auf Erden seines Lebens wenig oder nicht erfreuen durfte und konnte, für den, der ohne sein Ver-

schulden Unglück und widrige Schicksale lange mit Ergebung und Muth erduldete, denn solcher Leidenden und Unglücklichen gibt es auf Erden nicht wenige! Nein, es ist ein Gott! und dieser Gott spendet Liebe, Zufriedenheit und Weisheit aus; es herrschen Plan und Zweck in seinen sämmtlichen Schöpfungen, sollte sich denn diese weise Anordnung nicht auch auf die Menschen, ebenfalls seine Schöpfungen, erstrecken? Ein jeder Mensch hat ja schon bei seinen Lebzeiten auf dieser unvollkommenen Erde die sprechendsten Beispiele davon aufzuweisen. Darum muß in jedem vernünftigen Wesen jederzeit die Ueberzeugung die Oberhand behalten, daß es, wie einen Gott, auch ein Jenseits und eine ewige Fortdauer, die Unsterblichkeit unsers geistigen Theils, geben müsse.

Ruft uns nicht ein Vaterland
Zu dem frohen Wiedersehen?
Recht und redlich, Hand in Hand,
Hilf uns, Gott, zum Ziele gehen.
Wer dieß liebet, liebet dich
Und den Nächsten gleich als sich.

Laßt der Erde Glück vergehen;
Gott ist's, der den Geist erhält!
Tugend, Liebe wird bestehen,
Wenn die äuß're Hülle fällt.
Wie die Gottheit unvergänglich,
Wie die Tugend überschwenglich,
Ist des Edlen wahres Glück;
Nur der Zweifler bleibt zurück.

Wollen wir uns nun einen frohen Blick in das Jenseits verschaffen, so müssen wir vor Allem nach Reinheit des Herzens und nach Tugend streben. Der Ausspruch unsers göttlichen Erlösers Jesus Christus: „Selig sind die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen" würde selbst dann eine Wahrheit seyn, wenn auch kein Gott wäre, der das Gute belohnte und das Böse bestrafte, auch wenn es kein ewiges Leben gäbe, in welchem wir in eben dem Maße glücklich oder unglücklich werden sollten, je nachdem wir im irdischen Leben gut oder böse gewesen sind. Ein reines Herz ist stets ruhig und zufrieden, ein unreines, lasterhaftes Gemüth dagegen gleicht einem vom Sturme bewegten Meere, ist immer unruhig und aufgeregt, immer trübe, und deßhalb stets mit sich selbst und der ganzen Welt unzufrieden. Und ist uns denn nicht jedes Mal unwohl zu Muthe, wenn wir die Folgen einer That bereuen, die unser innerer Richter, das Gewissen, als unrecht mißbilligen muß?

Recht und Wahrheit will ich lieben,
Ohne Trug und Heuchelei,
Redlichkeit und Treue üben!
Tugend, wahre Tugend sey
Theurer mir, als selbst mein Leben!
Und nach treu vollbrachter Pflicht
Will ich dir, voll Zuversicht,
Gott, mein Schicksal übergeben.
Vater, auch auf rauher Bahn
Führst du mich zum Ziel hinan!

In dem Grade, in welchem die Befolgung der Moralgesetze und ein tugendhafter Lebenswandel den Menschen schon hier glücklich und zufrieden machen, in demselben Maße bestraft sich das Böse im Leben des Lasterhaften schon auf dieser Welt durch den Richter in seinem Innern, das Gewissen. Mit welcher Herzens- und Seelenangst hat nicht ein solcher Mensch zu kämpfen, wie leer und dunkel sieht es in seiner Seele aus; wie selig sind dagegen die Stunden des Redlichen, in dem Gefühle, seine Pflichten erfüllt und nichts Unrechtes gethan zu haben. Und — man berücksichtige wohl — die Empfindungen der Unzufriedenheit mit uns selbst, die wir in solchen Momenten wahrnehmen, würden noch viel stärker und anhaltender seyn, wenn unser Verstand schon reif genug wäre, um alle späteren Folgen unrechtmäßiger Handlungen in ihrem ganzen Umfange zu übersehen. Hat aber das Bewußtseyn eines Unrechts uns noch keinen empfindlichen Kummer verursacht, so glaube man ja nicht, daß jenes unangenehme Gefühl in unsrer Seele stets so schwach, so unmerklich bleiben werde. Oefters sind Wunden, die Anfangs nur leise auftraten und kaum beachtet wurden, später um so schmerzhafter; so haben oft, leider aber zu spät, Greise über Fehltritte ihrer Jugend Gewissensbisse, die ihnen früher weniger weh gethan haben, ja sie möchten oft zerknirscht und unter Thränen jammern: „Nimm mir, nimm, wenn du es, gerechter Gott, vermagst, nur die Erinnerung an jene Verirrungen oder ich muß ewig

mein Gericht in mir tragen," denn selbst in der Gegenwart Gottes und im Besitze aller zeitlichen Glücksgüter sucht man die verlorenen Güter seiner Unschuld vergebens. Richten wir also allezeit und in jeder Lage des Lebens stets ein wachsames Auge auf uns, auf unsere Handlungen und auf die Zukunft, hören wir auf die Stimme unseres Gewissens, damit wir nicht straucheln. Die anderweite Glückseligkeit eines reinen Herzens und einer tugendhaften Seele besteht darin, daß sie munter und geschickt zu allen ihren Berufsgeschäften im Leben ist, da hingegen lasterhafte Gesinnungen träge und lässig zu jeder nützlichen Unternehmung machen, denn es ist eine allgemeine Erfahrung, daß gute Thaten und tugendhafte Neigungen, das Gefühl, seine Pflicht gethan, Gutes gewirkt zu haben, sowohl der Gesundheit unseres Körpers zuträglich sind, als auch die Kräfte unseres Geistes stärken und entwickeln helfen, so wie man auf der entgegengesetzten Seite fast immer empfunden hat, daß böse, lasterhafte Begierden und Leidenschaften sowohl unsere körperlichen, wie unsere Seelenkräfte zu deprimiren pflegen. Endlich ist auch das eine große Glückseligkeit, welche ein reines und tugendhaftes Herz gewährt, daß alle gleichgestimmten Menschen zu dem, der ein solches besitzt, sich mit Liebe nnd Achtung hingezogen fühlen, ihm in allen Fährlichkeiten und Verlegenheiten gern beistehen und seine Wohlfahrt auf alle thunliche Weise befördern helfen. Ja, selbst böse Menschen werden gezwungen, tugendhafte hochzuschätzen, wenn

sie sich auch äußerlich dagegen sträuben; so groß und mächtig sind die Wirkungen der Tugend selbst für Diejenigen, welche sie entbehren oder von ihnen abgefallen sind. Und ist es nicht schon zeitliches Glück, von guten Menschen geliebt, von ihnen hochgeachtet zu werden? Wer demnach die Reinheit seines Herzens bewahrt, der muß vielfach schon hier glücklich seyn, der befördert dadurch sein körperliches und geistiges Wohlseyn, der kommt dem Ziele nahe, welches er zu erreichen sich als Mensch bestreben muß, der schafft sich schon einen Himmel auf Erden.

Wie willst du in den Himmel kommen,
Wenn du nicht schon im Himmel bist?
O hört's, ihr himmelssücht'gen Frommen,
O hört es, wo der Himmel ist!
Nicht in den ungemess'nen Fernen,
Nicht über jenen hellen Sternen,
Im Herzen ist das Himmelreich;
O seht, wie nahe ist es euch!

Wo Gott sich mit dem Geist vereinet,
Und ihn mit Wahrheitstrieb erfüllt;
Wo der Erkenntniß Fackel scheinet,
Vor der erbleicht des Wahnes Bild —
Da ist der Himmel, hoch erhaben,
Denn da ist Gott mit seinen Gaben!
Dem strebe zu in vollem Lauf,
Da fahre täglich froh hinauf!

Wo die Gerechtigkeit regieret,
Die zürnt, wenn man das Recht verletzt,
Die Jedem gibt, was ihm gebühret,
Die auch dem Mächt'gen Schranken setzt —
Da ist der Himmel klar und prächtig,
Denn da ist Gott, der Herr, allmächtig;
Den Himmel suchet sonder Ruh',
Dem Himmel kehret täglich zu!

Wo Friede, Freude und Vertrauen
Sich einigen zu starkem Bund,
Wo sie aus sanften Augen schauen
Und kund sich thun aus fremdem Mund:
Da ist der Himmel, reich an Wonne,
Denn da ist Gott, die Liebessonne!
Nach diesem Himmel sehnt euch hin,
Zu ihm steh' ewig euer Sinn.

Zu diesem Himmel fährst du immer,
Der du aus diesem Himmel kamst,
Stets zeigte deiner Augen Schimmer,
Woher du kamst und Leben nahmst,
Die Aetherluft, in der du lebtest,
Das Ziel, das siegreich du erstrebtest —
Es war die Wahrheit und die Pflicht,
Es war der Liebe sel'ges Licht.

Was solltest du gen Himmel fahren?
Warst immer ja im Himmel schon.
O, zieh' dir nach die Christenschaaren,
Du gotterfüllter Gottessohn!
Wir wollen folgen deinen Spuren,
Sie führen uns zu sel'gen Fluren,

Wir wollen geh'n an deiner Hand,
Sie führt uns schnell in's Heimathland!

Nur der kann in den Himmel kommen,
Der hier schon in dem Himmel ist
O hört's, ihr himmelssücht'gen Frommen
Es sagt's euch, euer Jesus Christ!
Im Geiste sollen Gott wir schauen
Im Herzen will sein Reich sich bauen;
Hab ich das inn're Gotteslicht
Frag' ich nach andern Gütern nicht.

---

O, was sind Schätze, was ist Geld
Und wären's Millionen,
Was sind die Reiche dieser Welt,
Was aller Reiche Kronen?
Wer gäbe für der Welt Gewinn
Des Herzens Würd' und Frieden hin,
Hinweg mit Trug und Lüge!

Ach Alles, was die Welt verleiht,
Enteilt, als hätt' es Flügel,
Ein enger Sarg, ein Todtenkleid,
Und ein begras'ter Hügel
Ist hier des Menschen letztes Loos;
Fürwahr, drum ist der Mensch so groß,
Für Weltgewinn zu lügen.

Wir sind nicht bloß für diese Zeit
Gefährten, Freunde, Brüder,
Im Lande der Vollkommenheit
Begegnen wir uns wieder.

Drum auf, bis Herz und Auge bricht,
Verleugnet Recht und Treue nicht,
Hinweg mit Trug und Lüge!

---

Selig, wer mit Ruhe dorthin blicket,
Wo die Tugend ihren Kranz erhält,
Wo vor Gottes Herrlichkeit entzücket,
Der Verklärte dankend niederfällt.

Selig, wessen Herz empor sich hebet,
Wenn sein Auge sich gen Himmel lenkt
Welcher kindlich hofft, nicht knechtisch bebet,
Wenn er an den Weltenrichter denkt.

Von dem Grabe schaut er auf zum Throne
Seines Gottes, der ihn stets geliebt,
Der dem Dulder dort zum großen Lohne
Frieden, Heil und ew'ges Leben gibt.

Lächelnd siehet er den Boten kommen,
Der ihn tröstet, wenn er Andern droht;
Ihm wird mehr gegeben, als genommen,
Und des Lebens Anfang ist der Tod!

„Leben werd ich, selig seyn dort oben",
Spricht er, still, und faltet seine Hand,
„Wo den Herrn die Morgensterne loben,
Dort ist meiner Seele Vaterland."

„Was ist diese Welt mit ihren Schätzen,
Gegen jenes Glück, das Gott verspricht!
Himmlisch wird der Himmel uns ergötzen,
Hier begreift es unser Geist noch nicht."

„Träume sind die Thränen, die ich weinte;
Hier am Grabe gibt der Glaube Muth.
Reicht mir herzlich eure Hände, Freunde,
Tröstet euch und bleibet fromm und gut.“

„Eure Namen sind dort eingeschrieben;
Lebt, daß sie im Buch des Lebens steh'n;
Weinet nicht so trauernd, meine Lieben,
Gute Nacht, bis wir uns wiederseh'n!“

Ein gläubiger Blick in das Jenseits bietet dem Sterblichen in den traurigsten und verzweifeltsten Lagen des Lebens die besten Dienste dar; man kann sonach den Glauben an eine dereinstige Fortdauer den treuesten Busenfreund des Menschen in den größten Widerwärtigkeiten des Erdenlebens nennen, der ihn über alle dornigen Pfade desselben sicher hinüberleitet, der ihm im Schöpfer des Weltalls ein heiliges, unendliches, allmächtiges und allweises Wesen ankündigt, welches sich überall in dem von ihm Geschaffenen, von den Sonnen bis zum kleinsten Wurme, als die höchste Liebe, Güte und Barmherzigkeit in allen seinen vollkommenen Einrichtungen erweis't und anzeigt. Ohne einen Blick in das Jenseits und ohne Ueberzeugung an seiner immerwährenden Existenz würde sich der Mensch oft in den Stürmen des Lebens verlassen glauben, an sich verzweifeln und mit Bangigkeit an sein endliches, unvermeidliches Hinsterben denken; denn mit dem Tode beginnt für den Zweifler eine fürchterliche Nacht, wenn er sich den Faden seines Lebens auf immer

abgerissen vorstellt, sich der Vernichtung Preis gegeben denkt; er muß also mit all' seinen großen und herrlichen Anlagen sich ein quälendes Räthsel bleiben, wenn er nicht seine Fort-Existenz in einem künftigen Leben zu denken und zu hoffen versteht. Der Blick in das Jenseits und der Glaube an Unsterblichkeit sind ja für Viele die einzigen und haltbarsten Trostgründe; in ihnen findet der Unglückliche und Leidende seine verlorenen Freuden wieder, der Arme vergißt seine Entbehrungen, der Kranke seine Schmerzen, die sinkende Tugend ihren Halt und Muth, die unterdrückte Unschuld ihr verkanntes Recht, der Elende sein Glück und der Klagende seine Ruhe. Jenseits vereinigen sich die Zielpuncte aller Menschen, ihre letzten Wünsche lösen sich darin auf. Ein Blick, öfter in's Jenseits gethan, erfüllt den lebensmüden Pilger mit frischen Kräften, die Brust des Jünglings, wie des Greises, der Jungfrau, wie der Matrone mit frohen Ahnungen und schreckt selbst den Lasterhaften, den Verbrecher von der Bahn des Bösen zurück. Darum fordert aber auch ein Blick in das Jenseits auf, sich alles Unrechts gegen seine Nebenmenschen zu enthalten, und hat man sich solches bisher erlaubt, es bei seinen Lebzeiten zu bereuen und möglichst wieder gut zu machen, damit der Schmerz erspart werden möge, den ein mit Schuld und Unrechtlichkeit beladener Mensch in seinen letzten Augenblicken nothwendig noch empfinden muß, wenn er dem Richter seiner Thaten entgegen gehen soll.

Der Gedanke an das Jenseits ist und bleibt demnach ein feierlicher und wohlthätiger, unter ihm fühlt der Mensch jeden Alters und jeden Standes, der Herrscher wie der geringste Knecht, seine menschliche Schwachheit; bei ihm vergißt der Machthaber seinen glänzenden Thron, der blendende Schimmer des Goldes erlischt, die Macht des Reichthums schwindet, die Vergötterung alles Bestehenden auf Erden verfliegt wie der Nebel vor der Sonne, wie der köstlichste Traum genossenen Glückes. Dahin streckt die jammernde Unschuld aus der Nacht des Kerkers ihre Hände und fleht um Gerechtigkeit, und um Bestrafung bestochener, willkürlicher grausamer Richter und unbarmherziger Mitmenschen; dahin zeigt der kranke Krüppel mit seinem Stabe, und ruft: Auch mich erwartet einst ein besseres Daseyn im Lande der ewigen Ruhe und Vergeltung! Dort darf ich nicht mehr schmachten und entbehren, dort wird der unbarmherzige Reiche, der gefühllose Geizhals mich nicht mehr von sich stoßen oder mit unerbittlicher Strenge von seinen Thüren abweisen lassen, dort werde ich die harten Brodrinden nicht mehr mit meinen Kummerthränen benetzen und erweichen müssen. Dahin streckt die verwais'te Mutter die Arme und ruft: Ach, dort weilen meine heimgegangenen, geliebten Kinder, die ich mit Schmerzen gebar, mit tausend Sorgen heranzog, für die ich kein Opfer, keine Anstrengung, keine Mühe und keine Entbehrung scheute, und die ich dennoch so früh verlieren mußte. Macht da-

her, geliebte Freunde, in den stillen Stunden eures Nachdenkens, wo ihr über Sarg und Grab hinaus, im Vertrauen auf die Vorsehung, einen tröstenden Blick auf eure künftige Bestimmung zu werfen versuchen wollt, um euch von den drückendsten und beunruhigendsten Zweifeln über die Möglichkeit einer gänzlichen Vernichtung nach dem Tode zu befreien, den Glauben an ein Jenseits zu eurem Lebensgefährten; er wird euch nicht nur in Ausübung jeder Pflicht stärken, sondern euch auch zu vollkommener Beruhigung über diese wichtige Angelegenheit führen. Von seiner Ueberzeugung geleitet, werden euch die wunderbaren Räthsel eures Daseyns nicht mehr unerklärbar vorkommen, es wird euch deutlich werden, daß Wirkungen der Ursache folgen müssen, daß also, wenn eure Tugenden nicht hienieden ihren vollkommenen Lohn finden, derselbe euch einst noch im höhern Leben jenseits zu Theil werden muß, oder — es gäbe denn keinen gerechten Gott und alle Sittengesetze, alle Moralität auf Erden wäre Nichts, als ein schönes Phantasiegemälde.

Alles Dunkel dieses Lebens glänzt vor Gott wie Sonnenlicht;
Wir nur forschen oft vergebens, unser Blick durchschaut es nicht.
Er kennet das Große, das Kleine, das Ferne,
Die Thränen der Armen, die Schaaren der Sterne,
Und leitet auf dunkler und nachtvoller Bahn
Uns endlich zum Lichtquell der Wahrheit hinan.

Von Erstaunen hingerissen, sinnt der große Seraph nach,
Er auch kann nicht Alles wissen; ewig, fühlt er sich noch schwach.

Was murren wir mit so beschränktem Verstande?
Wir sind ja nur Wand'rer im vergänglichen Lande.
Nur Demuth erhebet den ängstlichen Sinn,
Sie zeigt in die Arme des Vaters uns hin.

Ach, erkenne dieß, o Seele; fühle wie so schwach du bist!
Blicke still zu Gott und wähle, was von ihm verordnet ist.
Dem Unglück entströmen oft größere Freuden,
Und Scheinglück ist oft nur die Quelle von Leiden.
Bedenk' es und freu' dich, daß Gott dich regiert;
Sey folgsam, auch wenn er durch Dornen dich führt!

Aber nicht Alle, nicht die, welche „Herr, Herr!" sagen, wenn sie dabei Thäter des Unrechts bleiben und Gottes Willen nicht thun, werden diesen tröstenden Blick in das Jenseits haben. Von ihnen gilt der Ausspruch, den Gott durch den Mund seines Propheten strafend zu Israel sprach: „Dieses Volk nahet sich zu mir mit seinem Munde und ehret mich mit seinen Lippen; aber ihr Herz ist ferne von mir." Und wenn sie auch von Christo noch so erhaben denken, noch so viel von ihm reden, noch so sehr sich ihres Glaubens rühmen, noch so unabläßig ihn als ihren Herrn anerkennen, so werden sie dennoch nicht als die Seinen angesehen werden, sondern von ihm das Urtheil empfangen: Weichet von mir, ihr Thäter des Unrechts! Nur Diejenigen, die wahrhaft den Willen Gottes thun, und seine Gebote freudig erfüllen, die will unser Heiland allein für seine Kinder, allein für Mitglieder der heiligen Familie erkennen. Ein

Mitglied dieser Familie des himmlischen Vaters zu werden, ist nicht so leicht, es liegt etwas Großes in diesem Gedanken, es ist eine Aufgabe für's ganze Leben. Leicht ist es zwar, sich von Gott und seinen Vorschriften eine Vorstellung zu bilden, denn sie wird uns überall geboten; leicht ist es auch, an Gott zu glauben, denn die eigene Vernunft und der Anblick der Natur und des Weltalls treibt uns mächtig dazu an; auch werden, einmal auf dem richtigen Wege zum Guten, keine großen Anstrengungen erfordert, eifrig zu seyn in der Verehrung Gottes und sich in der Religion wohl zu befinden, da dieses Bestreben unseren edleren Gefühlen zusagt, aber der Gehorsam, der willige nnd standhafte Gehorsam gegen Gottes Gebote erfordert Ausharren und Festhalten; denn willst du ein wahres Kind Gottes und ein Mitglied seiner heiligen Familie seyn, so mußt du fest auf Jesum Christum bauen und, wie dieser that, dich zum Ebenbilde Gottes zu machen suchen. Du mußt dich vor Allem selbst beherrschen lernen, deinen Gefühlen, Trieben, Neigungen, Leidenschaften und Wünschen den strengen Zügel des göttlichen Gesetzes anlegen, den Lockungen zur Sünde dein Ohr verschließen, dem Einflusse verderblicher Beispiele standhaft widerstehen, mit deinen Lieblingsfehlern ohne Schonung brechen und darfst weder um persönlicher Vortheile, noch um Gunst, Vorliebe oder vorgefaßten Hasses willen von der Bahn eines sittlichen und pflichtgetreuen Verhaltens abweichen. Du mußt nicht nur unterlassen,

was die Pflicht verbietet, sondern auch freudig vollbringen, was sie dir auferlegt. Du mußt nicht nur diese und jene Tugend dir zulegen, die dir leicht wird, wozu dich schon deine Erziehung, dein Stand, dein Temperament, deine Lebensverhältnisse hinleiten, sondern alle Tugenden in's-gesammt, vor allen anderen aber gerade die, welche dir anzueignen, schwer fallen, zu denen du keine Neigung verspürst, deren Nichtvorhandenseyn dir am Leichtesten verziehen werden möchte. Du mußt den Gesetzen Gottes treu gehorchen, nicht nur, wenn dir dieser Gehorsam Ehre, Achtung und Vortheil bei Menschen einbringt, sondern auch dann, wenn du keinen Lohn zu hoffen hast, wenn du mit diesen Tugenden im Verborgenen handelst, ja selbst dann, wenn du, in Ausübung derselben, selbst nicht nur Gleichgiltigkeit und Verkennung, sondern auch Tadel, Verfolgung und Haß der Bösen, Leichtsinnigen oder Unsittlichen zu gewahren hast. Du mußt endlich diesen unerschütterlichen Gehorsam gegen deines Schöpfers Vorschriften nicht heute oder morgen, sondern immerdar beweisen und so dein ganzes Leben zu einem Dienste Gottes machen. Du mußt ihm nicht nur gehorchen, wenn es dir wohl geht, sondern, wie Hiob, auch dann am Gehorsam festhalten, wenn Gottes Hand dich schlägt, dich mit Kummer, Sorgen, Krankheit und Unglück schwer heimsucht; du mußt seine Güte, Weisheit und Gerechtigkeit nicht bloß in guten Tagen und in den Freuden anerkennen, mit welchen er dich segnete, sondern auch in Leiden

und Schicksalsschlägen, mit denen er dich niederbeugte, und es verstehen, glauben und annehmen, wenn die heilige Schrift sagt: „welche der Herr lieb hat, die züchtiget er.“ Es ist allerdings nichts Geringes, was von einem wahren Mitgliede der Familie Gottes erheischt wird, es ist aber auch die höchste Würde, der höchste Preis, das köstlichste Ordensband, das für dich, als ein Vernunftwesen zu erringen steht, denn nur das heißt den Willen Gottes thun, daß alle unsere Thaten, Bestrebungen und Wünsche, also unser ganzes zeitliches Leben mit Gottes weisem und gutem Willen im Einklange stehen. Darum zeichne dich aus durch freudige Erfüllung der dir zustehenden Menschenpflichten, besonders in der wahren Christenliebe zu deinen Mitmenschen; denn nicht sowohl darauf kommt es an, wie viel du glaubst, sondern wie viel Gehorsam du gegen Gott und seine Gebote beweisest; nicht darauf, welche Meinung du über deinem Verstande unbegreifliche Dinge du hast, sondern wie du die Gebote Gottes erfüllst; nicht sowohl darauf, daß du Glauben hast, sondern daß auch ein reiner Wandel vor Gott und Menschen bei dir erfunden wird; nicht sowohl darauf, daß wie hoch du das Opfer des Heilandes für die Sündenschuld einer verderbten Welt erhebst, sondern daß du dich auch der Sünde selbst entwöhnst und dein Stamm nur gute Früchte trägt; nicht sowohl darauf, daß du die Welt und ihre Freuden verachtest und du dich in vermeinter Heiligkeit von deinen Mitbrüdern absonderst, sondern

daß du wirklich besser bist, als Andere, und, in Gemeinschaft mit ihnen, dein Herz rein von Sünde zu bewahren weißt, denn der Apostel sagt: „Und wenn ich weissagen könnte, und wüßte alle Geheimnisse und alle Erkenntniß, und hätte allen Glauben, also daß ich Berge versetzte, und hätte die Liebe nicht, so wäre ich Nichts!" Um möglichst glücklich zu leben, thue jeder Mensch das Seine, darin bestehend, daß er ehrlich das Gute wolle, und redlich die besten, ihm zu Gebote stehenden Mittel anwende, um den vorgesetzten guten Zweck zu erreichen; ob es ihm gelinge, stelle er getrost Gott anheim, von dem es abhängt, denn „der Segen kommt von oben!" Nicht mit Unrecht spricht daher ein gläubiger Sinn: „an Gottes Segen ist Alles gelegen." Und eben so wahr ist der Ausspruch: „Wo Gott gibt, da schadet kein Neid; wo Gott nicht segnet, da hilft kein Fleiß." Die Begriffe von Gerechtigkeit und Güte sind von dem Begriffe von Gott unzertrennlich, daher kann ein gerechter und gütiger Gott das menschliche Glück unmöglich auf Dinge außer dem Menschen gegründet haben, sondern er hat die Keime desselben lediglich in das Innere des Menschen, in sein Herz gelegt. Das Glück kann also nicht von den Launen äußerer Vortheile oder Vermögensumstände auf die Dauer bestehen, sondern es muß lediglich ein Ergebniß der eigenthümlichen Richtung des Gemüthes, des Strebens der Seele und der Aeußerung eines freien und auf-

geklärten Willens seyn, denn solches lehrt die tägliche Erfahrung. Geht man nun von diesem Axiom aus, so sieht man auf den ersten Blick, daß äußerer Glanz, Rang, Macht, Hoheit und Reichthum nicht gleichbedeutend mit Glück sind, weil es keinesweges vom Menschen selbst abhängt, ob er mächtig und reich seyn wolle. Dagegen hängt es von seinem Willen ab: ob er geliebt und geachtet seyn will, dieser Wille vermag alle jene Güter und Genüsse des Lebens, welche als natürliche Erfolge der Arbeitsamkeit, der Ordnung, des Verstandes und der Klugheit resultiren, zu erringen, und diese Güter sind es, in welchen der Mensch vernünftiger Weise nur allein das Glück suchen, erkennen und finden kann. Unser Wille harmonirt dabei mit dem Willen der Vorsehung; wir brauchen nur der Stimme unsers Gewissens zu folgen, um immer das Rechte zu thun und das Böse zu vermeiden. Die Seele ist die Zierde unseres Leibes und der edelste Theil unseres Körpers, weßhalb sie auch in der Bibel „die Zunge Gottes" genannt wird; darum mögen wir immerhin alles unser Denken und Thun nach dieser Stimme Gottes einzurichten suchen, denn:

Ein Auge sieht alle dein Trachten und Dichten,
Dein Reden und Sinnen hört alles ein Ohr;
So oft du nur denkest, so denke zuvor,
Daß einstens die Menschen Gott alle wird richten.
O selig, wer dieses zu Sinne sich zieht,
Daß Alles Gott höret, daß Alles Gott sieht.

Ruhe und Gleichmüthigkeit unseres Innern ist eine nothwendige Bedingung, damit wir Leiden und Schicksale, die uns die Vorsehung oft unversehens auferlegt, geduldig ertragen können. Zufriedenheit mit Allem, was uns auf unserm Lebenswege betrifft, ist der Balsam, welcher die Schmerzen lindert, den Körper stärkt und die Seele weniger verwundbar macht. Was uns auch Widerwärtiges bestimmt seyn möge, wir müssen uns als Eigenthum der Vorsehung, als einen Theil der Gottheit betrachten, die selbst wenn sie uns durch Trübsal führt, unser Bestes will, denn ohne Gottes Willen fällt kein Haar von unserm Scheitel. Wenn wir auch manchmal nicht wissen, wie es mit der Weisheit Gottes zu reimen sey, daß das Böse in der Welt über das Gute anscheinend triumphirt, der Lasterhafte äußerlich glücklich scheint, während der tugendhafte Mensch keinen Schritt vorwärts kommen kann, so muß man bedenken: daß der Wille des Menschen in seiner Freiheit von Gott nicht unmittelbar gehemmt, die Ordnung der Natur nicht aufgehoben werden könne, ohne störend in den Lauf der Welt einzugreifen, daß aber der endliche Erfolg oft viel zu tief im Hintergrunde liegt, als daß wir, nach Maßgabe des nächsten Erfolgs, ein richtiges Urtheil über die Gegenwart zu fällen im Stande sind. Das Gute muß öfters mißlingen und die gerechte Sache anscheinend unterliegen, um später der Wahrheit und der guten Sache einen desto herrlichern Sieg zu bereiten.

Entehre nicht, o Mensch, durch Klagen
Den Gott, der dich zum Glück erschuf.
Die Müh'n des Lebens zu ertragen
Und froh zu seyn, ist dein Beruf.
Der Christ murrt nicht bei den Beschwerden
Auf dieser kurzen Lebensbahn;
Er sucht, daß sie ihm nützlich werden,
Und betet Gottes Willen an. —

Wohl dem, der in sich selber findet,
Was ihm die Welt nicht geben kann,
Sein Glück in dem Bewußtseyn gründet,
Daß er nach seiner Pflicht gethan:
Der höher als den Ruhm der Welt,
Ein ruhiges Gewissen hält.

In jedem Alter, jeder Lage,
Wird's ihm mit Muth zur Seite steh'n,
Die kleinste Freude seiner Tage
Durch Gottes Beifall weit erhöh'n
Und wo Versucher ihn bedräu'n,
Sein Führer und sein Retter seyn.

Treten auch oft Verhältnisse und Ereignisse bald von Naturkräften, bald von menschlichen Handlungen und Mißgriffen herrührend, einem entgegen, welche das Glück Einzelner, ja wohl ganzer Familien, Menschengruppen oder Völker vernichten oder doch wesentlich stören, dann drängen sich denen, welche nur oberflächlich zu beurtheilen geneigt sind, unwillkürlich die oben angeführten Fragen auf, ja diese werden noch durch die Zweifel vermehrt:

„Warum gibt es denn so viel Unvollkommenes in dieser Welt?“ „Warum ist denn dieser fortwährende Kampf mit dem Widerwärtigen und Unheilvollen in der Natur und im Menschen nothwendig, wodurch selbst der Stärkste und Klügste häufig unterliegen muß?“ Wohl dann Denen, die auf solche Fragen an das Schicksal eine hinlängliche Antwort in den Lehren der Religion finden, von denen sie hingewiesen werden auf des erhabenen Weltenschöpfers Allweisheit, durch die Alles so geordnet ist, daß, wie die heiligen Urkunden in der Bibel so trefflich aussprechen: „Denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen!“ Wohl aber auch Jenen, welche nicht bloß glauben, sondern auch einsehen und erkennen: „in wiefern uns das, was uns als Unvollkommenheit im Leben und in dem Weltgange erscheint, zum Besten der Menschheit dienen müsse.“ Denn eine solche Erkenntniß stärkt und befestigt den Glauben, wenn er zu wanken beginnt. Unvollkommenheiten, theils im Menschen, theils in der ihn umgebenden Natur, finden sich überall, dieß führt auch zu der Ueberzeugung, daß der Mensch, abgesehen von seinem irdischen Leibe, sittlich sowohl, wie geistig unvollkommen geboren wird und erst durch Erziehung und Erfahrung zur Vervollkommnung fähig gemacht wird. Wir nehmen aber dabei einen wesentlichen Unterschied zwischen geistiger Vervollkommnungs-Fähigkeit und der sittlichen Kraft wahr. Zunächst erreichen aber den Naturgesetzen zufolge

die auf den Körperkräften ruhenden und von ihnen getragenen Geisteskräfte nur einen gewissen Höhepunct, und nehmen, wenn dieser erreicht ist, trotz aller Anstrengung, zugleich mit den alternden Körperkräften einen Rücklauf, da erstere mit letzteren gleichen Schritt halten. Anders verhält es sich dagegen mit der sich selbstständig und frei entwickelnden *sittlichen* Kraft. Sodann finden wir auch, daß es für die Ausbildung des Geistes ein allgemeines, im Voraus bestimmtes und wahrnehmbares Strebeziel gibt, das aber noch weit von der Vollkommenheit entfernt liegt; dagegen ist es dem Menschen erlaubt, das Ideal der *sittlichen* Vollkommenheit zu erkennen. Die Erreichung desselben ist zum wenigsten denkbar, wie schwer auch immer das an die Christen ergangene Gebot zu erfüllen seyn möge: „*Ihr sollt vollkommen seyn, gleich wie euer Vater im* Himmel vollkommen ist."

Daher ist das Wort des großen Dichters ein sehr wahres Wort, wenn er sagt:

Die Welt ist vollkommen überall,
Wo der Mensch nicht hinkommt mit seiner Qual.

Sollte nun aber der weise Schöpfer der Welt Alles, nur nicht sein edelstes Geschöpf, den Menschen, vollkommen geschaffen haben? Und sollen wir nicht viel mehr Dasjenige, was die Glückseligkeit des Menschen zu stören geeignet ist, als Unvollkommenheit bezeichnen können, da ja Gott den Trieb nach Glückseligkeit in unser Herz

gepflanzt hat? Auf die erste Frage: weßhalb Gott nur den Menschen unvollkommen geschaffen habe, kann man entgegnen, daß gerade in diesem Umstande die höchste, thatsächliche Gewähr für seine göttliche Abstammung und für seine höhere Bestimmung liegen müsse. Die zweite Frage anlangend: wenn das nicht als Unvollkommenheit angesehen werden solle, was der menschlichen Glückseligkeit in den Weg trete, so mag die Antwort darauf aufmerksam machen: daß ohne vorhandene sogenannte Unvollkommenheiten das Glück oft gar nicht denkbar seyn würde, daß z. B. die Ruhe kein Genuß seyn würde ohne vorhergegangene Ermattung, das Wiedersehen keine Seligkeit ohne frühere Trennung und Sehnsucht, die Wohlthat der Genesung nicht denkbar ohne vorher erlittene Krankheit. Es kommt vielmehr im Allgemeinen darauf an, zu untersuchen, in wiefern die vermeintlichen Störungen, die wir Unvollkommenheiten nennen, mit der gesammten erkennbaren Weltordnung im Widerspruche oder im Einklange stehen. Bei dieser Ansicht kommt man allerdings zunächst auf eine andere Frage: Was ist denn der erkennbare Zweck des menschlichen Lebens? Der Mensch soll leben, um glücklich zu seyn, er soll aber nicht bloß seine eigene, sondern auch die Glückseligkeit seiner Mitgeschöpfe zu erstreben suchen. Allerdings soll er dieß zu erstreben suchen, wie der in ihm liegende Trieb ihn anweis't, aber der eigentliche Zweck seines Daseyns kann nicht allein in der Be-

friedigung dieser Neigung liegen. Schon deßhalb nicht, weil der Begriff von Glückseligkeit sich nach den verschiedenen Verhältnissen und Stimmungen des Menschen richtet und daher sehr schwankend ist. Ferner aus dem Grunde nicht, weil vernünftiger Weise der Zweck des Lebens jedem Lebenden zu erreichen möglich seyn muß, glückselig zu leben aber nicht in die Macht des Sterblichen gelegt ist; endlich aber auch, weil die Behauptung, die irdische Glückseligkeit sey das Ziel und der Zweck des Lebens, nicht vor dem ernsten und strengen Richter auf dieser Welt — vor dem Tode Stand halten würde.

Wie anders denkst du, als du sonst wohl dachtest,
Und fühlst in dir, was nie gefühlt du hast,
Wenn du des Todes ernstes Bild betrachtest,
Wenn seine Nähe dich erschütternd faßt.
Wagst du dann wohl, ihm auf sein ernstes Fragen,
Warum du hier auf dieser Welt gelebt,
Von dieser Erde Glück und Lust zu sagen,
Nach denen du, als deinem Ziel gestrebt?

Gewiß nicht! Wie dich auch durch schöne Blüthen,
An Glanz und Düften reich, der Lenz erfreut,
Wie warm dir auch des Sommers Strahlen glühten,
Wie labend auch der Herbst die Frucht dir beut
Im Angesicht des Todes welkt die Blume,
Verlischt die Sonn' und mit ihr Glanz und Licht,
Und du erkennst, des Lebens Lust sey nicht
Die Führerin zum ew'gen Heiligthume.

Wie kann auch das des Lebens Zweck dir scheinen,
Was zu erwerben dir die Macht gebricht?
Kannst du, wenn alle Stürme sich vereinen,
Wenn ohne Rast Gewicht sich an Gewicht
An deine Leidensschale hängt, und nicht
Der kleinste Stern der Hoffnung dir will scheinen:
Kannst du dann mehr, als dulden und als weinen?
Und ist dein irdisch Loos so hart und trübe,
Trägst du so immer neue, herbe Pein —
Ob Tugend auch und Weisheit dich erhübe:
Kannst du bei solchen Kämpfen glücklich seyn? —

Wohl Allen, denen auf dem großen Wege
Durch's Thal des Lebens hell die Sonne glänzt,
Die hold ihr Glück in sorgsam treuer Pflege
Mit schönern Blüthen jeden Tag bekränzt!
Doch wohl auch Denen, die im Dunkel wallen,
Die nur der Dornenkranz des Leidens drückt!
Wie bitter ihnen auch ihr Loos gefallen:
Das sey ihr Trost, daß ihnen, so wie Allen,
Ein gleicher Lohn jenseits entgegen blickt.

Ein gleicher Lohn dem Niedern, wie dem Hohen,
Dem Tiefgebeugten, wie dem Glückesfrohen,
Dem Armen, wie dem Reichen — gleicher Lohn!
Nicht was für Baustoff Jedem ward gegeben,
Doch was er bildete daraus für's Leben,
Das wird erwogen vor dem ew'gen Thron.
Der nur besteht, der einstens ohne Zagen
Vor seinem Bauherrn treten kann und sagen:
„Den Kräften nach, die du mir anvertraut,
Hab' ich getreu nach deinem Riß gebaut!“

Ist es also nun die Glückseligkeit, nach der wir hauptsächlich zu streben haben auf dieser Welt, so kann unser Lebenszweck kein anderer seyn, als das Streben nach Vervollkommnung, namentlich nach unserer sittlichen Vervollkommnung. Denn dieses Streben ist dem Menschen selbst bis zur Erreichung des Ideals möglich, ohne daß es von der Beschaffenheit des irdischen Körpers oder von anderen sogenannten Unvollkommenheiten abhängig wäre, wenn auch sein Erfolg sich nach den von dem höchsten Lenker unserer Schicksale dem Einzelnen verliehenen Kräften und angewiesenen Verhältnissen verschieden abstuft. Und läge auch ein Trieb zur Vervollkommnung nicht ursprünglich im Menschen, so weis't doch Alles um ihn her, die ganze Weltordnung, seinen Verstand unwidersprechlich auf diesen eigentlichen Lebenszweck hin.

Jeder Fortschritt auf der Bahn des Guten ist Annäherung zum Ziele der Vollkommenheit; mag dieß Ziel noch so weit entfernt scheinen, wir kommen ihm immer näher und haben eine Ewigkeit vor uns. Was ist aber das Ziel des Menschen auf seiner irdischen Laufbahn? Die Leere, welche wir bei dem Besitze irdischer Güter fühlen, das Vergängliche, das Flüchtige aller zeitlichen Genüsse, welches dem menschlichen Geiste keine bleibende Befriedigung gibt, ist Beweises genug, daß das bloße irdische Wohlbefinden die Bestimmung des menschlichen Geistes nicht seyn könne, daß der Mensch dieses materielle Wohlbefinden demnach nicht als Zweck, sondern als

Mittel, um zu seiner eigentlichen Bestimmung zu gelangen, betrachten und gebrauchen soll. Das Verlangen nach einem immerwährenden, ungestörten Wohlbefinden führt ihn am Leichtesten zu der Ueberzeugung, daß der menschliche Geist nicht allein für dieses Leben geschaffen worden ist, sondern höhere und dauerndere Bestimmung haben müsse. Er fühlt dann zugleich, daß, wenn er diese höhere Bestimmung erreichen will, er sich hierzu durch Tugenden und gute Werke fähig und würdig machen soll. Das ist sein Ziel auf Erden! Die Mittel dazu sind ihm von der Vorsehung verliehen. Jeder vernünftige und tugendhafte Mensch muß sich bestreben, seine Begierden nach irdischen Gütern zu beherrschen, seine Leidenschaften zu zügeln, und sich von allen Eindrücken sinnlicher Gegenstände, in so fern sie ihm Schaden bringen können, frei zu machen; denn jeder Mißbrauch des Genusses schwächt Körper und Geisteskräfte. Das Einzige, was bleibend und wohlthätig auf den Geist wirkt, ist das Bewußtseyn, gut, rechtschaffen und pflichtgemäß als Mensch gehandelt zu haben; dieses Bewußtseyn gewährt die reinsten und dauerndsten Freuden und in jeder Lage des Lebens eine Beruhigung und Ergebung, die dem Menschen nicht geraubt werden kann, und die ihn über alle widrigen Schicksale erhebt.

Wer mit der Wahrheit und dem Licht im Bunde,
Den schreckt nicht stolzer Herrscher Machtgebot
Nicht Wahn und Falschheit aus der Schlechten Munde,
Nicht was ihm Schicksal oder Zufall droht.

Das Ziel des Lebens liegt vor ihm in Klarheit!
Er weicht von Freiheit, Recht und Tugend nicht;
Denn wer in Harmonie, in Licht und Wahrheit,
Der liebt auch Gott, die Wahrheit und das Licht!

Hat man demnach das große Ziel — das Fortleben in der Ewigkeit — stets vor Augen, so wird man die Vernunft und einen weisen Lebenswandel als das kostbarste Geschenk ansehen, seine Geisteskräfte für den größten Reichthum halten und überall, im Glück wie im Unglück, der Tugend und seinen Pflichten unerschütterlich treu bleiben. In den nachstehenden Vorschriften unsers Heilandes für die Bekenner seiner Lehre findet man die beste Anleitung ein gutes und rechtschaffenes Leben zu führen. Es heißt im Evangelium Matth. Cap. 5—7: Und er that seinen Mund auf, lehrte sie und sprach: „Selig sind, die da geistlich arm; denn das Himmelreich ist ihr. Selig sind, die da Leid tragen; denn sie sollen getröstet werden. Selig sind die Sanftmüthigen; denn sie werden das Erdreich besitzen. Selig sind, die hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit; denn sie sollen satt werden. Selig sind die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen. Selig sind, die reines Herzens sind; denn sie werden Gott schauen. Selig sind die Friedfertigen; denn sie werden Gottes Kinder heißen. Selig sind, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden; denn das Himmelreich ist ihr. Selig seyd ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und

verfolgen, und reden allerlei Uebles wider euch, so sie daran lügen. Seyd fröhlich und getrost, es wird euch im Himmel belohnt werden. Ihr seyd das Salz der Erde. Wo nun das Salz dumm wird, womit soll man salzen? Es ist zu Nichts hinfort nütze, denn daß man es hinaus schütte, und lasse es die Leute zertreten. Lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen. Ich bin nicht gekommen das Gesetz aufzulösen, sondern zu erfüllen. Du sollst nicht tödten; wer aber tödtet, der soll des Gerichtes schuldig seyn. Wer mit seinem Bruder zürnt, der ist des Gerichts schuldig; wer aber zu ihm sagt: Racha, der ist des Raths schuldig; wer aber sagt: Du Narr, der ist des höllischen Feuers schuldig. Darum, wenn du eine Gabe auf dem Altare opferst, und wirst allda eingedenk, daß dein Bruder Etwas wider dich habe, so laß allda vor dem Altare deine Gabe und gehe zuvor hin und versöhne dich mit ihm; alsdann komme und opfere deine Gabe. Aergert dich dein eines Auge, so reiß es aus und wirf es von dir. Es ist besser, daß eines deiner Glieder verderbe und nicht der ganze Leib in die Hölle geworfen werde. Du sollst keinen falschen Eid thun, und sollst Gott deinen Eid halten. Eure Rede sey: ja, ja; nein, nein; was drüber ist, ist vom Uebel. Ihr habet gehöret, daß da gesagt ist: Auge um Auge, Zahn um Zahn. Ich aber sage euch, daß ihr nicht widerstreben sollt dem Uebel; sondern so dir Jemand einen Streich

gibt auf deinen rechten Backen, dem biete den linken auch dar. Und so Jemand mit dir rechten will und deinen Rock nehmen, dem laß auch den Mantel. Und so dich Jemand nöthiget eine Meile, so gehe mit ihm zwei. Gib dem, der dich bittet, und wende dich nicht von dem, der dir abborgen will. Es wird gesagt: Du sollst deinen Nächsten lieben und deinen Feind hassen. Ich aber sage euch: Liebet eure Feinde, segnet, die euch fluchen, thut wohl denen, die euch hassen, bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen: auf daß ihr Kinder seyd eures Vaters im Himmel. Denn er läßt seine Sonne aufgehen über Böse und Gute und läßet regnen über Gerechte und Ungerechte. Darum sollt ihr vollkommen seyn, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist. Wenn du ein Almosen gibst, so laß deine linke Hand nicht wissen, was deine rechte thut. Wenn du beten willst, gehe in dein Kämmerlein und schließe die Thür zu und bete zu deinem Vater im Verborgenen. Und wenn ihr betet, sollt ihr nicht plappern wie die Heiden; denn sie meinen, sie werden erhört, wenn sie viel Worte machen. Ihr sollt aber also beten: Unser Vater im Himmel. Dein Name werde geheiligt, dein Reich komme. Dein Wille geschehe, im Himmel, wie auf Erden. Unser tägliches Brod gib uns heute. Und vergib uns unsere Schulden, wie wir vergeben unsern Schuldigern. Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Uebel. Denn dein

ist das Reich, und die Kraft, und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen! So ihr den Menschen ihre Fehler vergebt, so wird euch euer himmlischer Vater auch vergeben. Ihr sollt auch nicht Schätze sammeln auf Erden, da sie die Motten und der Rost fressen und da die Diebe nachgraben und stehlen, denn wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz. Das Auge ist des Leibes Licht. Wenn dein Auge einfältig ist, so wird dein ganzer Leib licht seyn. Niemand kann zweien Herren dienen. Entweder er wird einen hassen und den andern lieben; oder er wird einem anhangen und den andern verachten. Sorget nicht für euer Leben, was ihr essen und trinken werdet; auch nicht für euern Leib, was ihr anziehen werdet. Ist nicht das Leben mehr, denn die Speise? Und der Leib nicht mehr, als die Kleider? Sehet die Vögel unter dem Himmel an: sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheuern; und euer himmlischer Vater nähret sie doch. Seyd ihr denn viel mehr, denn sie? Wer ist unter euch, der seiner Länge eine Elle zusetzen möge, ob er gleich darum sorget? Und warum sorget ihr für die Kleidung? Schauet die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen: sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht. Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit; so wird euch solches alles zufallen. Darum sorget nicht für den andern Morgen, denn der morgende Tag wird für das seine sorgen. Es ist genug, daß ein jeglicher Tag seine Plage habe. Richtet nicht, auf daß

ihr nicht gerichtet werdet. Denn mit welcherlei Gericht ihr richtet, werdet ihr gerichtet werden; und mit welcherlei Maß ihr messet, wird euch gemessen werden. Was siehest du aber den Splitter in deines Bruders Auge, und wirst nicht gewahr des Balkens in deinem Auge? Ihr sollt das Heiligthum nicht den Hunden geben und eure Perlen sollt ihr nicht vor die Säue werfen, auf daß sie dieselbigen nicht zertreten mit ihren Füßen, und sich wenden und euch zerreißen. Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgethan. Alles, was ihr wollet, das euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen auch. Gehet ein durch die enge Pforte. Denn die Pforte ist weit und der Weg ist breit, der zur Verdammniß führt: und ihrer sind Viele, die darauf wandeln. Und die Pforte ist enge und der Weg ist schmal, der zum Leben führt; und Wenige sind ihrer, die ihn finden. Sehet euch vor vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen; inwendig aber sind sie reißende Wölfe; an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Also ein jeglicher guter Baum bringet gute Früchte, aber ein fauler Baum bringet arge Früchte und jeglicher Baum, der nicht gute Früchte bringt, wird abgehauen und in's Feuer geworfen. Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel.“

Alle Pflichten, die wir aus diesen Vorschriften des Stifters der christlichen Religion herleiten, sind darauf

gegründet, daß wir erfüllen sollen, was Gott will. Nun will aber Gott nach den Begriffen, die wir uns von seiner Weisheit machen, zweierlei: Er will erstlich die Einrichtung der Welt, in der wir leben, von uns geachtet und die sittlichen Gesetze in derselben befolgt wissen oder wir müßten ihm denn keinen Einfluß auf dieselben zuschreiben, wodurch aber der Begriff der Gottheit vernichtet würde. Er will zweitens das Wohl empfindender und denkender Wesen; dieß lehren uns die für uns so wohlthätigen Einrichtungen der Natur, und die Natur eines vollkommenen Geistes. Wenn unser Wille also mit dem götttichen Willen übereinstimmen soll, so müssen wir mit der Welt, die er geschaffen hat, zufrieden seyn und als sittliche Geschöpfe nach den Vorschriften der Religion leben.

Religion der Gottheit, du heilige Menschenfreundin!
Tochter Gottes, der Tugend erhabenste Lehrerin, Ruhe,
Bester Segen des Himmels, wie Gott, dein Stifter, unsterblich!
Schön, wie der Seligen einer, und süß, wie das ewige Leben!
Schöpferin hoher Gedanken! Der Frömmigkeit seligster Urquell!
Friedensstifterin! Heil! Bund Gottes! Ewiges Leben!
Oder wie sonst ein Seraph dich noch, Unaussprechliche, nennet,
Wenn dein lichtheller Strahl in edlere Seelen sich senket!

Wer alle seine Pflichten, die ihm seine moralische Vernunft auferlegt, zugleich für göttliche Befehle hält, und glaubt, daß durch Gott eine sittliche Ordnung bedingt

sey, der hat Religion. Denn wie Gott ein moralisches Wesen ist, so können seine Gesetze nur sittliche Gesetze seyn; und da seinem allmächtigen Willen kein Hinderniß im Wege steht, so muß das seyn, was er will. Durch ihn kann also nichts Anderes wirklich seyn, als was mit der moralischen Natur übereinstimmt. Mit der größten Ueberzeugung erwartet daher der von Religion beseelte Mensch Alles, was durch eine höchste, sittliche Ursache als nothwendig gedacht werden muß, setzt Nichts voraus und fürchtet Nichts, was einer moralischen Ordnung der Dinge zuwider seyn könnte. Die wahre Religion in dem Herzen des Menschen ist also nichts Anderes, als der Glaube an das Reich Gottes. Je fester und je stärker dieser Glaube in uns ist, desto fester und stärker ist unsere Religion. Ein solcher Glaube ist in unserer sittlichen Natur begründet und geht aus der Entwickelung derselben von selbst hervor. Nicht scharfsinnige Zergliederungen der Begriffe, nicht gelehrte Beweise können diesen Glauben wecken, nähren und befestigen. Die gütige Natur hat ein so wohlthätiges Geschenk, als die Religion, nicht von vorzüglichen Talenten oder von tiefen, künstlich erworbenen Kenntnissen abhängig gemacht. Sie senkte den Samen derselben mit den Befruchtungskeimen zugleich in die Brust jedes Menschen und traf eine Menge Vorkehrungen, um ihn zu befruchten und zum baldigen Aufgehen geschickt zu machen.

Stimme Gottes, die in meiner Seele
Jeder That gerechtes Urtheil spricht,
Liebevoll mich warnet, wenn ich fehle,
Mich ermuntert im Gefühl der Pflicht;
Stimme Gottes, laß auf dich mich merken,
Deinen Beifall mich zur Tugend stärken,
Deinen Tadel laß mir Warnung seyn,
Nie mein Herz durch Laster zu entweih'n.

Er, der Geber aller Seligkeiten,
Senke liebreich sich in meine Brust,
Sich'rer mich auf meiner Bahn zu leiten,
Jedes Fortschritts ahnend mir bewußt;
Denn zu leicht nur straucheln wir und fallen
Auf der Bahn, die wir durch's Leben wallen;
Aber Stimme, du, die in mir spricht,
Lenkst den Fußtritt, und er strauchelt nicht.

So gewiß, wie die Tugend, wohnt auch die Anlage zur Religion in dem Herzen des Menschen, einer hehren Göttin gleich! Ihr Antlitz verräth innere Würde; kein Heiligenschein umgibt ihr Haupt; ein kleines, aber hellglänzendes Licht hält sie in ihrer Hand, die Mitgift ihrer Erzeugerin, der Tugend. Kein weiteres Gepränge deutet ihr Daseyn an, kein Hofstaat umringt sie, kein Fürstenthron ist zu ihrer Verherrlichung aufgebaut. Ihr einziger Tempel ist das Herz guter Menschen; sie wird geehrt durch Vernunft und Tugend. Man erkennt sie an dem zufriedenen Blicke, mit dem sie in der Welt erscheint, an der Festigkeit, mit der sie der Zukunft vertraut, an dem

Muthe, mit welchem sie auch das Gefährlichste unternimmt und selbst dann Tod und Vernichtung nicht scheut. An ihr siehst du kein falsches, verdrehtes Auge, das, abwärts gekehrt von der schönen Natur, nach überhimmlischen Erfahrungen herumschwärmt, keine Verachtung des handelnden Lebens, kein thatenloses oder zweifelndes Sehnen nach den Gefilden einer bessern Welt. — Mit froher Zuversicht arbeitet die Religion mit aller Macht an den höchsten Gütern der Erde, und erwartet das, was sie nicht erlangen kann, mit der größten Gewißheit von der allwaltenden Güte Gottes. Religion und Tugend sind ihrer Natur nach eins, wie die Vollkommenheiten in Gott eins sind; ihre Anwendung ist zwar verschieden, aber ihre Natur besteht in der einfachen, unveränderlichen Liebe zum Guten. Siehe, wie sie jenen Gläubigen gegen die Uebel, die er zu besiegen hat, mit Muth erfüllt und ihn in der Ausdauer der Tugend befestigt. Dort winkt das Laster, die reizende Wollust im Gefolge und bietet ihm die Schätze der Welt, Reichthum, Ehre und Ordensbänder; der Weg zu ihnen ist blumigt und lockende Genüsse verheißend. Hier sitzt die Tugend in stiller Erhabenheit, entblößt von allem irdischen Glanze. Ihr wahrhafter Jünger bedenkt sich nicht, welchen Weg er wählen soll. Der liebreiche Blick der bescheidenen Göttin hat ihm Stärke verliehen; mit tiefer Verachtung wendet er sich von der gleißenden Lockspeise des Lasters und geht hohen Muthes an der Hand der Tugend der Zukunft

entgegen, die ihn zur Glückseligkeit führen soll. In den Armen der Tugend und der Religion rüstet sich der Fromme fortwährend zu noch größeren Thaten. So erscheint die wahre Religion im Leben! Worin besteht sie also? Sie eröffnet dem Menschen die Bedeutung des *einen*, ewigen Gesetzes, das als Pflichtgebot den freien und edeln, und als Naturgesetz dem unedlern Werkzeuge gebietet. Der von Religion Begeisterte begreift dieses Gesetz und fühlt es in sich lebendig als Gesetz der ewigen Fortentwickelung seines Erdenlebens. Wie jeder einzelne Moment dieses Lebens in jener ewigen Entwickelung des einen göttlichen Grundlebens enthalten sey, begreift er zwar nicht, wie das Unendliche nie zu Ende kommt, aber daß alle diese Momente schlechthin nur in jener Entwickelung des *einen* Lebens liegen, weiß er unmittelbar und durchschauet es klar. Was dem moralischen Menschen Pflichtgebot, ist ihm der innere Fortschritt des *einen* Lebens, welches unmittelbar als Leben sich darstellt; was Anderen Naturgesetz ist, ist ihm Entwickelung des als ertödtet erscheinenden Trägers des Erdenlebens. Dieses eine, klar erkannte Leben hält nun in einem religiösen Gemüthe in sich selber zusammen, ruht auf sich, sich selber genügend und in sich selber selig, mit unaussprechlicher Liebe. Mit großem Entzücken taucht sein geistiges Auge in den Urquell alles Lebens, und fließet, von ihm unabtrennlich, mit ihm in einem ewigen Strome fort. Was der moralische Mensch Pflicht und Gebot nennt,

was ist es ihm? Die geistige Blüthe des Lebens, sein Element, in welchem er allein athmen kann; alles Andere ist ihm Tod und Verdammniß. Durch reine Sittlichkeit gelangt der Mensch erst zur Religion, denn die Religion ist Liebe des göttlichen Lebens und Willens; wer aber diesen Willen nur gezwungen vollbringt, der kann ihn nimmer lieben; durch Sittlichkeit gewöhnt man sich erst an den Gehorsam, aus dem geübten Gehorsam entsteht dann als süßeste Frucht und Belohnung, die Liebe. Es gibt nur eine wahre Religion, wie nur eine Tugend, eine Wahrheit, eine Vernunft, einen reinen Willen, einen lebendigen Glauben, wohl aber gibt es verschiedene Ansichten von der Religion, von der Göttlichkeit und vom Ewigen. Der Ausspruch ist sehr wahr: wie der Mensch, so sein Gott, wie des Menschen Herz, so sein Himmel; nur in reinen Herzen entfaltet sich die reinste Religion. Religion ist ferner das Band der Liebe, der innigsten Vereinigung zwischen dem Schöpfer und seinen Geschöpfen, wie zwischen allen denkenden, empfindenden und vernünftigen Geschöpfen unter sich, der Grund der genauesten Verbindung der physischen mit der moralischen Welt und der Gegenwart mit der Zukunft. Religion, die bloß als Wissenschaft, als Theorie den Verstand beschäftigt, aber das Herz des Menschen unberuhigt läßt; die Religion, die nicht ganz in der Moral begründet ist, nicht geradezu zur Besserung des Menschen abzielt oder die wohl gar die Sünde und das Laster unterstützt, eine solche

Religion ist werthlos. Nein, nur die, die sich auf Wahrheit gründet, die uns Gott und unsere Verhältnisse gegen ihn kennen und denselben gemäß denken und leben lehrt; die unseren mannichfaltigen Geistesbedürfnissen abhilft, die uns weiser und besser macht und nach allen ihren Wirkungen zu unserer Vervollkommnung und Glückseligkeit beiträgt: nur eine solche hat wahren Werth, nur die ist unserer tiefsten Verehrung und innigsten Anhänglichkeit und Liebe würdig. Nur eine solche Religion macht uns weise und gut, macht uns froh und zufrieden; sie lehrt uns, die Güter und Gaben des Schöpfers recht zu gebrauchen und zu genießen; sie öffnet uns die schönsten Aussichten in die Zukunft, führt uns zur ewigen Glückseligkeit und macht uns zu dieser Glückseligkeit reif. Erkenntniß der Wahrheit, Lust und Kraft zu guten Werken, ein ruhiges, stets zufriedenes Herz, Mäßigung im Glücke, Trost und Muth im Unglücke, Hoffnung und Zuversicht im Leben und im Tode, alles dieses sind Geschenke der Religion und wie kostbar sind nicht diese Geschenke für unser Daseyn! Nicht bloß der Name, nicht die blinde Verehrung der Tugend und Religion macht uns weiser, besser und glückseliger; ste wirkt nicht gleich einem magischen Palliativ-Mittel vorübergehend oder ohne unser Wissen und Zuthun — sie thut solches nur in so weit wir von ihr wahrhaft erfüllt sind, wenn wir sie recht kennen, darüber nachdenken und wirklich ausüben. Ohne Religion kann der Mensch nicht existiren. Schon

das Unendliche, das uns im Geistesleben umgibt, das wir eben so wenig mit Gedanken, wie mit Händen greifen können, und in welchem wir doch allenthalben Gesetze und organisches Leben wahrnehmen, die uns in das süßeste Ahnen und Erstaunen versetzen; schon dieses Unendliche, Weise, Gütige gebeut uns die Religion, das ist: Verehrung, Scheu, Dank und Zutrauen zu dem großen Unnennbaren, der die Schöpfung hervorrief und ihre Gesetze feststellte. Die Regel des Rechts in unserm Innern schließt uns noch fester an ihn, denn sie ist von ihm ausgegangen, sie ist des ganzen moralischen Weltalls Regel. Der Gedanke endlich, daß wir ganz, wie wir geschaffen sind, ihm angehören, und das, was er uns jetzt seyn läßt, wahrscheinlich nur ein Unterpfand dessen ist, weil wir fortgehend unter seiner Führung vollkommener werden sollen, dieser unerschütterliche Glaube macht uns von seiner Gnade gleichsam unabtrennlich.

Gott, in welcher Sonnenklarheit
Strahlt, was Jesus uns verheißt,
Strahlt die heil'ge, große Wahrheit:
Ewig ist des Menschen Geist!
Tugend reicht an Gottes Throne
Frommen einst die Siegeskrone!

Jesus Christus, unser Herr und Meister,
Lehr' und Wahrheit, Liebe, Recht und Pflicht!
Deine Tugend, unter Engeln heilig,
Walle stets vor unserm Angesicht!

Deine Liebe zu dem Weltenvater,
Deine Andacht vor des Schöpfers Thron,
Dein Gehorsam bis zum Tod am Kreuze,
Deine Sanftmuth bei der Menschen Hohn,
Deine Freude Noth und Schmerz zu lindern,
Deine Milde, wenn der Schwache fiel,
Deine Hoheit in dem Kreis der Sünder,
Deine Demuth an der Weisheit Ziel;
Dein Gebet im Vorgefühl des Todes,
Deine Worte: weinet über euch! — —
Großes Herz, das für die Feinde betet,
Mach' uns dir in heil'ger Liebe gleich!
Dein Vertrauen mehre unsern Glauben,
Deine Liebe lindre Sorg' und Noth,
Und die Hoffnung, die dein Herz belebte,
Tröste uns im letzten Augenblick!
Geist der Wahrheit, der in Liebe waltet,
Der uns dort der ew'gen Gnade weiht,
Senke dich auf unsre Herzen nieder,
Leite uns zum Quell der Seligkeit!
Mach' uns weise! Laß die Wahrheit siegen,
Gib uns Liebe zur Gerechtigkeit·
Lehr' uns kindlich beten, kindlich glauben,
Bis zum Schauen in der Ewigkeit.

Amen! Ehre sey Gott in der Höhe,
Friede herrsche auf dem Erdenkreis.
Menschenvater! der im Sturme segnet,
Dir sey Ehre, Lob und Dank und Preis.

Um Gott ähnlich zu werden, müssen wir unsere Gesinnungen, Worte und Handlungen zu einer allgemeinen

Liebe zum Guten hinneigen. Wir können an unseren vernünftigen Mitgeschöpfen diese Liebe am Meisten beweisen; sind wir daher durch Liebe wohlthätig, wie Gott, in der Weisheit wohlthätig, wie er, so werden wir vollkommen, wie Gott vollkommen ist. Diese weise Wohlthätigkeit ist das große Gesetz des Himmels und der Erde. Ein einziger Blick in die Schöpfung, in die Schönheit und Harmonie der Natur muß uns davon überzeugen. In seiner Vernunft repräsentirt der Mensch das erhabene Bild seines Schöpfers; er soll ein Gott hier auf Erden seyn; er soll Alles auf ihr zu seiner Glückseligkeit beherrschen, allein er soll auch zugleich Alles zur allgemeinen Glückseligkeit seiner Mitgeschöpfe anwenden; dazu hat er Fähigkeit und Anlagen empfangen. Dieß ist also sein Beruf und wenn er diesen erfüllt, so trägt er das Bild seines Schöpfers an sich, denn durch diese allgemeine Wohlthätigkeit ist Gott selbst nur der Gegenstand unserer Anbetung, unseres Vertrauens, unserer Liebe und Verehrung. Das Allerheiligste — Religion und Tugend — sind uns durch die Wohlthätigkeit allein nur heilig. Denn eine Religion, die uns nicht in unserm Berufe redlich, in unseren Verbindungen getreu, gegen Niedere liebreich, gegen Unglückliche mitleidig, gegen Beleidiger sanftmüthig, gegen Schwache gelinde, gegen Alle wohlthätig macht; eine Religion, die uns nicht lehrt, wie wir einen jeden Menschen in uns selbst empfinden sollen und die Liebe zu unserm Nächsten nicht zur alleinigen Probe un-

ſerer Liebe zu Gott macht, eine ſolche Religion iſt Nichts als gehaltloſer Enthuſiasmus, der die weiſeſten Abſichten Gottes in der Natur zerſtört, die Würde des Menſchen erniedrigt, die heiligſten Bande des geſellſchaftlichen Lebens trennt und die Altäre zu Schaubühnen der Eitelkeit macht. Tugend, die das Elend der Menſchen nicht mindert, die die Zufriedenheit, die Sicherheit, die Gefälligkeit nicht allgemeiner macht, iſt ein leerer Schall. Wohlthätigkeit iſt die einzige glückliche Leidenſchaft, die wir ohne Einſchränkung und alle Zeit mit völliger Befriedigung ausüben können. Ein wohlthätiger Menſch thut ſich nie genug, er wird in ihr nie ſatt. Seine Seele genießt ſtets der heiterſten Ruhe und wird der Gottheit immer ähnlicher.

Gott iſt die Liebe! Gott kann nur beglücken!
Dieß ruft uns Alles zu, wohin wir blicken;
Sey blau der Himmel, ſey er ſchwarz und trübe;
Gott iſt die Liebe!

Gott iſt der Menſchen Vater, und ich fände,
Selbſt, wenn ich an dem Saum der Erde ſtände,
Selbſt, wenn ich in die tiefſte Gruft mich grübe,
Dich, Gott, die Liebe!

So ſey es denn mein höchſtes Ziel auf Erden,
Dir, Geiſt der Liebe, ähnlich hier zu werden;
Der heißeſte, der erſte meiner Triebe
Sey Menſchenliebe!

Menschen beglücken, lehrt uns Natur;
Folgt mit Entzücken, Brüder, der Spur!
Thränen verwandeln in heitern Blick,
Göttlich zu handeln, sey unser Glück!

Die Menschenliebe im Allgemeinen ist das thätige, hingebende und herzliche Bestreben, etwas für das Wohlergehen seines Nächsten zu thun. Dieß gilt von jeder Bruderliebe, aber sie gestaltet sich oft wesentlich anders, je nachdem sie innerhalb oder außerhalb des Christenthums oder der geoffenbarten Religion ausgeübt wird. Es gibt Menschen, welche ihre Nebenmenschen lieben zu können glauben, ohne gerade echte Bekenner der christlichen Lehre zu seyn. Diese Menschen sind lediglich auf ihren natürlichen Impuls angewiesen; allein auf diesem Boden wächst selten die wahre Bruderliebe auf. Es ist in der Regel bei ihnen das sogenannte gute Herz, das sie zu diesen Liebeswerken anregt, aber dieses gute Herz ist blind und ohnmächtig und erreicht darum das vorgesteckte Ziel selten oder gar nicht.

Es ist blind; denn es fehlt ihm nicht nur gewöhnlich die rechte Einsicht dessen, was bei guten Werken frommt; sondern es vergreift sich auch in seinen Mitteln zum Zwecke; es gibt und nimmt oft mehr, als es gibt, es will seinen Nebenmenschen in der Noth Gutes thun, und verleiht ihm das Mittel zum Bösen. O wie viele Aeltern, wie viele Menschenfreunde, die sich bloß von ihrem guten Herzen leiten lassen, vergreifen sich in der

Wahl der Mittel zur Wohlthätigkeit; sie glauben zu helfen und stürzen die Geholfenen durch ihre unzweckmäßige, unzeitige Hilfe in noch größeres Elend.

Das sogenannte gute Herz ist nicht nur blind, sondern auch ohnmächtig, ohnmächtig gegen die angeborene Selbstsucht. Denn hat es dann und wann den rechten Weg eingeschlagen, so ist in der Regel der Egoismus stärker als die Einsicht, denn wie häufig siegt nicht unsere Eigenliebe über unsern Verstand und mit aller Einsicht ist dann das Herz zu schwach gegen die Selbstsucht. Ohnmächtig ist es aber auch noch vorzüglich in dem Erfolge seiner Handlungen. Es hofft zwar den besten Erfolg, wird aber getäuscht. Kommt nicht aller Erfolg von Gott? Wird aber Gott die Handlungen Derjenigen segnen, die sich auf ihre natürliche Kraft zurückziehen, die Heilseinrichtungen Gottes mißkennen oder gar verachten und bekämpfen? So ist das gute Herz nicht nur blind, sondern auch ohnmächtig, die daraus fließende Liebe aber ebenfalls, denn wie das Herz, so die Liebe. Eine wahre, echte Liebe war die des heiligen Johannes, des Jüngers Jesu, die wir als Beispiel zur Nachahmung empfehlen. Seine Bruderliebe war erleuchtet von dem Glauben, getragen von der Gnade, denn im Glauben hat die Liebe des Christen ihr Licht, in der Gnade ihre Kraft und Johannes Bruderliebe war erleuchtet von dem Glauben. Sein Wahlspruch war: Liebet einander! Aber Johannes empfahl die Nächstenliebe nicht, weil sie

für sich Alles seyn solle, sondern weil sie, wahrhaft vorhanden, im Gemüth der Menschen, alles Andere einschließt — weil sie die Frucht von vielem Vorausgehenden ist, gerade so wie eine jede andere Frucht nicht Same, Pflanze und Blüthe ist, aber alles das als Vorangegangenes einschließt. Keiner unter den Aposteln unseres Heilandes ist mehr in die Tiefen des Glaubens gestiegen, als er; er gründete alles Heil auf den Glauben. „Wer an Jesus Christus glaubt", lehrte er, „der wird nicht gerichtet" (Joh. C. 3, V. 18). Was lernen wir daraus? Daß der Glaube unserer Bruderliebe Grund, Ziel und Licht sey.

Der Christ glaubt, daß jeder Mensch Gottes Ebenbild ist, aber weil er davon erfüllt ist, findet er sich zugleich zur Gottesliebe, zur Bruderliebe verpflichtet; denn wie könnte er Gott lieben, sein Bild aber gering achten? Der Christ glaubt, daß alle unsere Werke in Gott gethan seyn müssen, wenn sie etwas taugen sollen; aber weil er so glaubt, in diesem Lichte, liebt er seine Nebenmenschen nur Gottes wegen, ordnet in diesem Lichte seine Liebe, und reinigt seine Gaben von der Eigenliebe. Der Christ glaubt, daß einst Tag und Stunde kommen, an denen Alles vor dem Richterstuhle des Allmächtigen und Allweisen vergolten wird; aber weil er das glaubt, in diesem Lichte, treibt es ihn zu Liebesgaben, um sich Schätze für den Tag der Vergeltung, Schätze zur Deckung

seiner eigenen Sünden zu sammeln, der Barmherzigkeit des göttlichen Richters vertrauend.

Der Christ glaubt, daß Gott mächtig genug ist, den geschenkten Groschen in tausendfachen Segen zu verwandeln, aber weil er so glaubt, in diesem Lichte, achtet er auch des Thalers nicht, wenn er seinen Nächsten leiden sieht.

Der Christ glaubt, daß das letzte Ziel alles Wohlthuns das ewige Heil des Bruders sey, aber weil er so glaubt, in diesem Lichte, ist ihm die zeitliche Gabe nur das Mittel, den Bruder für das Ewige zu gewinnen, seine Liebe zum letzten Ziele zu führen.

So ist der Glaube der Nächstenliebe Ursprung, Fortgang und Ziel, so leitet das Licht des Glaubens siegend durch die Irrgänge der Eigenliebe hindurch, die ein Erbtheil des irdischen Lebens ist; „denn das ist der Sieg", sagt der Apostel, „welcher die Welt überwindet.

Johannes Bruderliebe ward getragen von der Gnade. Wie der Glaube ihr Licht, war die Gnade ihre Kraft. Denn „gleichwie die Rebe von sich selbst nicht Frucht bringen kann," sagt der Herr, „wenn sie nicht am Weinstocke bleibt, so auch ihr nicht, wenn ihr nicht in mir bleibet; denn ohne mich könnt ihr Nichts thun." (Evang. Joh. C. 15, V. 4.) In der That, nur in der Gnade hat all' unser Thun seine innere Stärke und seinen sichern Erfolg.

Wie das Christenthum selbst Gnade ist (Tit. C. 2, V. 11), so ist der Stand seiner Bekenner ein stetiger Gnadenstand; denn, wie die äußere Natur vom göttlichen Willen getragen wird, und sie augenblicklich in Nichts fallen müßte, wenn der göttliche Wille sich von ihr zurückzöge: so lebt das Christenleben nur durch den unaufhörlichen Zufluß göttlicher Kräfte aus dem göttlichen Wesen. Die Gnade ist des Christen Leben und Kraft, ohne die Gnade ist er todt. Und dieses Leben ist sie, weil sie der Tod unseres Todes ist, weil sie der Sieg unseres Glaubens über die finsteren Mächte unserer Selbstsucht und Eigenliebe ist. Darum sagt auch der Völker-Apostel Paulus: „Ich elender Mensch! Wer wird mich von dem Leibe dieses Todes erlösen? Die Gnade Gottes durch Jesum Christum, unsern Herrn. (Röm. C. 7, V. 24). Durch die Gnade Gottes bin ich, was ich bin (1 Korinth. C. 15, V. 10).

Und wie die Liebe ihre innere Kraft aus der Gnade hat, so auch ihren sichern Erfolg. Der Erfolg kommt nur von Gott. An Gottes Segen ist Alles gelegen. Wenn der Herr das Haus nicht bauet, bauen die Bauleute umsonst (Psalm 127, V. 1), und „nicht vom Laufen hängt es ab, sondern von der Erbarmung Gottes (Röm. C. 9, V. 16). Ohne Gottes Gnade bleiben die größten Liebesworte fruchtlos, ohne Werth, ohne Erfolg. Darum sagt ferner der Apostel Paulus (1 Korinth. C. 13, V. 3): „Und wenn ich alle

meine Habe den Armen gäbe, und ließe meinen Leib brennen und hätte die Liebe nicht, so wäre mir es Nichts nütze". Was lernt der Christ hieraus? Daß er Gnade suche, Gnade da suche, wo sie zu finden, in den Gnadenmitteln, die der Herr eingesetzt hat, in den heiligen Sakramenten der Kirche. In und durch sie quillt der Saft des Weinstockes in die Rebe, da erhält die Liebe Leben, Frucht, Kraft und Erfolg; da lernt der Christ lieben, wie Johannes geliebt, nicht aus seiner verdorbenen, blinden und ohnmächtigen Natur, sondern vom Glauben erleuchtet, von der Gnade getragen; so wird er in der Liebe Johannis retten, wie dieser gerettet hat.

Es fließen auf Erden der Thränen viel;
Der Ewige zählet sie alle!
Er sieht es, wo immer im Weltgewühl
Die Zähre dem Auge entfalle.
Die Freude weinet, es weinet der Schmerz. —
Vergessen hat Keinen des Vaters Herz.

Es stammt ihr nimmer versiegender Quell
Vom Vater der ewigen Liebe;
Der Freude entströmen sie klar und schnell,
Dem Kummer oft langsam und trübe.
Besaitet für Töne der Qual und Lust
Hat Gott des empfindenden Menschen Brust.

Erblühen auf Erden ihm Freud' und Glück,
Umschatten ihn Ruhe und Frieden. —
Er dankt es der Vorsicht mit heiterm Blick

Und preis't sie im jauchzenden Liede.
Zum Himmel schwingt sich sein froher Gesang;
Doch lauter spricht durch die Thräne sein Dank.

Und wenn ein Verlassener klagt und weint,
Da läßt ihn das Mitleid nicht weilen,
Es naht ihm, ein rettender Menschenfreund,
Die Wunden des Kummers zu heilen.
Es tönt ihm im Herzen wie Saitenspiel:
Die Thräne verschönert sein Mitgefühl!

Und wenn er vom Pfade der Pflicht sich verlor,
Gefoltert im Busen von Reue,
Da schaut er mit frommer Wehmuth empor
Und ruft zu dem Vater: Verzeihe:
Vergebens fleht Keiner zu Gottes Huld —
Die Thräne der Reue tilgt jede Schuld.

Und wenn der Tod mit gewaltiger Hand
Die Innig=Geliebten ihm raubte,
Und Kränze, die Freundschaft und Liebe ihm wand,
Der Zeitsturm zermalmend entlaubte,
Da blickt er mit Ruh' zum Hügel hinab
Und Zähren bethauen der Theuern Grab.

So fließt ihr Thränen der Erde denn fort —
Es zählt euch der Ewige alle;
Ob eine dem Auge am stillsten Ort,
Die andr' im Getümmel entfalle!
Und ist überwunden des Lebens Schmerz —
Die Freude sinkt weinend an Gottes Herz!

Wohlthätigkeit, wer deinen Lohn empfand,
Der öffnet willig Armuth Herz und Hand,
Er knüpfet gern an Dulders Dornenbahn
Den Blumenschmelz von sanften Freuden an.

Der Arme weint, o hemmt der Thränen Fluth,
Und stillt den Gram, erfüllt sein Herz mit Muth!
Denn Thränen steh'n, wie Perlen am Gewand,
Wenn wir vergeh'n, jenseits des Grabes Rand.

Wir lichten ihm der Zukunft Nebelflor,
Und hoffnungsvoll hebt er den Blick empor;
Durch uns gestärkt, ermuthigt zum Vertrau'n,
Mög' er auf Gott und gute Menschen schau'n.

Nimm, Armer, nun, was Herz und Hand dir beut,
Wir Alle sind zu helfen gern bereit,
Und Thränen steh'n, die still dein Auge trug,
Von Gott gezählt, in seinem großen Buch.

Wenn uns alsdann zur stillen, dunkeln Gruft
Mit ernstem Ton, die letzte Stunde ruft:
Durch Grabesnacht umstrahlt des Guten Glanz,
Das wir vollbracht, dann unsern Sternenkranz.

---

Menschen beglücken, lehrt uns Natur!
Folgt mit Entzücken, Menschen, der Spur!
Thränen verwandeln in heitern Blick,
Göttlich zu handeln sey unser Glück!

---

Vergebens flammen mir so viele Sonnen,
Wenn ich, vom Schöpfer aufgestellt
Als Bürger einer Welt,
Durch eine gute That nicht jeden Tag gewonnen.

Wenn ich der Tugend Freund, und groß durch Menschenliebe,
Frei von des Wahnes Tyrannei,
Wahrhaftig groß und frei
Erst werden soll, nicht bin und es zu seyn verschiebe.

---

Wer bist du Geist der Liebe,
Der durch das Weltall weht?
Den Schoß der Erd' befruchtet
Und die Atom' belebt?
Die Elemente einigt,
Sonn' und Planeten ballt;
Aus Engelsharfen jubelt
Und aus dem Säugling lallt?

Wer bist du, Kraft der Kräfte,
Die Greisesaugen hellt,
Die Jünglingswangen röthet,
Und Menschenbusen schwellt?
Die Liebe beut und fordert,
Um Liebe ringt und wirbt,
Und Messiaden dichtet
Und Brutustode stirbt?

Bist du nicht Odem Gottes,
Unsträflich, wie sein Licht?
Und stark, wie seine Rechte,
Die Welten schafft und bricht?

Bist Wappen unsers Adels,
Und unsers Zug's Panier;
Hinauf zu bessern Welten,
Hinauf zum Lichtrevier!

Nur der ist gut und edel,
Dem du den Bogen spannst!
Nur der ist groß und göttlich,
Den du zum Mann ernannt'st!
Sein Werk ist Pyramide,
Sein Wort ist Machtgebot!
Die Höll' ist ihm ein Spottlied,
Und Hohngelächter Tod!

---

Nimm mir die Liebe — was bin ich?
Der Aermste der Armen!
Laß mir die Liebe, und ich bin reicher
Als Könige sind.

---

Nichts ist ähnlich ihr zu schätzen!
Wenn man alles Gold der Welt
Auf die Waag' auch wollte setzen:
Lieb' ist's, die den Ausschlag gibt.
Lieb' ist, trotz der Silberhaufen,
Nur durch Liebe zu erkaufen.

Spannt auch gleich der Tod den Bogen,
Steckt er Trauerfackeln an;
Eine Sehn' hat sie gezogen,
Der Nichts widerstehen kann.

Ihre Gluth brennt fort auf Erden,
Bis wir Staub und Asche werden.

Wenn die Hölle tief erschüttert,
Toben ihre Schrecken läßt;
Und der Erdkreis bang erzittert:
Steht sie stark und felsenfest,
Lieb' ist Nichts denn Gluth und Streben,
Sich zum Urquell zu erheben.

---

Heilig, heilig ist das Band,
Das die Menschen bindet;
Ist geknüpft von dessen Hand,
Der die Welt gegründet;

Ist geknüpft, daß besser mir
Seine Welt gefalle.
Einen Vater haben wir
Einen Schöpfer Alle.

Der im Glück und in der Noth
Uns als Vater liebet,
Der uns täglich unser Brod
Und Gesundheit gibet.

Der nicht nur mit Gütigkeit
Sieht auf Fürstenthronen,
Der auch segnet und erfreut,
Die in Hütten wohnen.

Wohl mir, auch auf mich, sein Kind,
Siehet er hernieder;
Um mich her die Menschen sind
Alle meine Brüder.

Und ich könnt' ihn nicht mit Lust
Meinen Vater nennen;
Fühlt' ich nicht in meiner Brust
Bruderliebe brennen;

Blutete mir nicht das Herz
Bei des Bruders Leiden;
Blieb ich kalt bei seinem Schmerz,
Kalt bei seinen Freuden.

Glücklich oder elend, ihr
Seyd immer meine Brüder;
Nur noch theurer seyd ihr mir,
Drückt euch Leid darnieder.

Gern will ich, wenn ich es kann,
Es euch helfen tragen;
Und kann ich es nicht, o dann
Will ich mit euch klagen!

Dann sollt ihr an meiner Brust
Euren Gram verweinen,
Bis die Sonne neue Lust
Wird in's Herz euch scheinen.

O gewiß, dann werdet ihr
Dankbar mich umarmen,
Und euch fortan gern mit mir
Leidenden erbarmen.

Und, o süßer Trost, auch mich,
Wenn mich Sorgen drücken,
Wenn von mir die Freude wich,
Werdet mich erquicken.

Hat nun Gott bei der Schöpfung des Weltalls in Allem seine weisen Absichten gehabt, so müssen dieselben von Ewigkeit zu Ewigkeit fortdauern, denn auch die Welten und die Natur sind dafür geschaffen. Alles, was auf Erden scheinbar vergeht, ersteht wieder nach unveränderlichen Naturgesetzen. Man mag sich diese Regeneration erklären, wie man will; man mag sie als einen Mechanismus ansehen, wobei der Schöpfer weiter Nichts gethan, als daß er die ersten Kräfte seiner Schöpfungen hervorgebracht, sie zusammengesetzt und sie nachher ihrer innerlichen Wirksamkeit überlassen habe, oder man mag annehmen, daß diese Erhaltung ohne Ende Nichts, als ein fortdauernder Einfluß einer allmächtigen Kraft sey, so kommt man dennoch immer auf den Schluß zurück, daß unmöglich eine Wirkung im All der Natur seyn könne, die Gott nicht wisse, die er nicht vorhergesehen und genehmigt habe, denn schon die Bibel sagt: „Und Gott sahe an Alles, was er gemacht hatte; und siehe da, es war sehr gut.“

O welch' ein schönes Buch ist die Natur! — —
Von Gottes eigner Hand geschrieben,
Zeigt jedes Blatt der ew'gen Weisheit Spur,
Und stärkt im Glauben, Hoffen, Lieben.

Gott widmete der Schöpfung Dinge drei
Betitelt: Thiere, Pflanzen, Steine,
Dem Erdensohn, daß er ihr Meister sey
Und ihm des Inhalts Geist erscheine.

Ein großes Licht am Firmament,
Das dieses Buch dem Aug' erhellet,
Und täglich mit der klarsten Flamme brennt,
Hat er dem Menschen hingestellet.

Nun lese Jeder, der nur lesen kann,
In diesem großen Meisterwerke:
Gewiß dieß Lesen führt zur Weisheitsbahn,
Und gibt zum Guten Kraft und Stärke.

Eine Gewißheit über die Fortdauer unseres Geistes kann, streng genommen, nicht durch Beweisgründe festgestellt, sondern nur in unserm Innern, im Gemüth des Menschen, durch den festen Glauben an die allgemeinen Naturgesetze und Anordnungen des Schöpfers gewonnen werden. Dieß ist aber gerade das Merkmal alles Höhern, was in unserer Seele lebt. Je mehr an einem Gegenstande die Endlichkeit und die sinnliche Natur vorherrschen, um so bestimmter ist er zu zerlegen und um so unumstößlicher lassen sich seine Verhältnisse ermessen; je mehr er hingegen an das Geistige streift, um so mehr verlieren Beweisgründe an überzeugender Kraft und um so mehr Spielraum ist der Empfänglichkeit des Gemüths und der Phantasie dabei überlassen. Bei den vielfältigen Ansichten in der Metaphysik (der Lehre vom Uebersinnlichen) hat noch kein Selbstdenker von der Irrigkeit seines Systems und von der Wahrheit eines andern sich überführen lassen, ja, wer nicht dahin gebracht werden kann, daß er die Existenz Gottes oder das Moralgesetz in seinem

Busen fühlt, bei denen sind auch alle Beweise für die Unsterblichkeit unzureichend. Soll ich nun aber an ein höheres göttliches Wesen glauben, so muß ich auch durchaus an die Fortdauer des menschlichen Geistes jenseits des Grabes glauben, denn Gott und Unsterblichkeit sind zwei eng verbundene Gedanken; wer den einen nicht fassen kann, verliert zugleich den andern. So ist nun die Fortdauer unseres Ichs nur ein Gegenstand des Glaubens, denn Schiller sagt sehr wahr:

„Nur ein Wunder (der Glaube) kann dich tragen
In das schöne Wunderland.

Woran wird aber der wahre Glaube an die Offenbarungen über Gott und seine Anordnungen, über das von ihm Erschaffene erkannt? Der wahre Glaube ist der, der unsern Geist erleuchtet, unser Herz und unser Leben veredelt, und unserm Innern wahre und bleibende Ruhe verleiht. So wie das Auge die Leuchte des Leibes ist, so ist die Vernunft das Licht des Geistes. Wer das Vernunftlicht gebraucht, kommt der Wahrheit auf die Spur. Das Christenthum will, daß wir uns auf diese Weise einen vernünftigen Glauben bilden sollen, so daß wir uns jederzeit Rechenschaft geben können von dem, was wir glauben und warum wir es glauben. Durch stetes Forschen und Prüfen wird aber unsere Erkenntniß und folglich auch unser Glaube immer mehr berichtigt, wir werden zur Einsicht von einer Wahrheit zur andern

geleitet, mit anderen Worten: unser Geist wird immer mehr aufgeschlossen und erleuchtet. Das Charakteristische eines vernünftigen Glaubens ist also Wahrheit, d. h. wir hegen die Ueberzeugung von einer Sache, wie dieselbe wirklich seyn kann und seyn muß, und in Bezug auf Gott, wie eine solche Ueberzeugung von ihm nur seiner Erhabenheit und Göttlichkeit angemessen gedacht werden kann, und endlich in Bezug auf uns selbst, wie sie gottähnlichen Geschöpfen gemäß ist. Daß aber durch solchen Glauben unser Geist in seiner Bildung nicht zurück, sondern vorwärts schreiten müsse, liegt am Tage. Da nun das Christenthum Vervollkommnung will, solch' eine Art zu glauben aber mit der Tendenz desselben übereinstimmt, so geht daraus hervor, daß nur ein rationeller d. i. vernunftgemäßer Glaube der wahre ist. Das anderweite Kennzeichen des wahren Glaubens ist Veredelung. Jesus Christus, die Propheten, Johannes der Täufer und die Apostel begannen alle ihre Belehrungen im Volke mit dem Zurufe: „Bessert euch!" Die christliche Lehre, welche Verstand und Herz befriedigt, verlangt Tugend, und daß sie dieses thut, ist eben der Beweis ihrer Wahrheit und Göttlichkeit. Wer sich nun vollkommen davon überzeugt hält, daß der Christ täglich an seiner Besserung und Veredelung arbeiten müsse: wer an seinem Theile alles Mögliche thut, um es in wahrer Tugend immer weiter zu bringen, der hat den wahren, rechten Glauben, denn er befolgt damit ganz die Forderungen, welche die

christliche Religion an ihn stellt. Wer aber des Glaubens ist, das Christenthum sey eine Anstalt, wo man seine Hände in den Schoß legen und die Seligkeit dennoch erlangen könne durch den bloßen Glauben an das Verdienst ihres Stifters, einer Lehre, die uns nur verliehen sey, um uns über unsern Hang zur Sünde zu beruhigen und einzuschläfern, ohne zur Buße und Tugend zu gelangen; wenn man glaubt, der Mensch sey zum Guten unfähig, er selbst könne Nichts zu seiner Besserung beitragen, sondern müsse warten, was die Gnade Gottes oder der heilige Geist aus ihm mache; wenn man demzufolge die Tugend ganz in den Hintergrund drängt, und nur vom Blute des Heilandes rein gewaschen und beseligt zu werden hofft, so ist dieß der falsche und todte Glaube, der nicht mit dem Christenthum übereinstimmt. Denn anstatt Herz und Leben durch den echten Glauben veredelt werden, findet gerade das Gegentheil Statt. Ewig wahr und beherzigenswerth bleibt es daher, wenn der Apostel Jacobus spricht: „ein Glaube ohne gute Werke der Tugend ist ein todter Glaube“, und ebenso, was Christus selbst sagt: „an ihren Früchten (d. i. ihrem Glauben) sollt ihr sie erkennen“. Das dritte Kennzeichen des wahren Glaubens ist, daß er dem Gemüthe des Glaubenden eine wahre und beständige Ruhe verleiht. Gott, als das höchst liebevolle Wesen, will, daß allen Menschen zeitlich und ewig geholfen werde, daß sie alle zur Seligkeit gelangen; dieß ist aber nur durch

geistige Erleuchtung und durch aufrichtige Tugend und Frömmigkeit möglich.

Heil'ge Tugend, dich verehren
Engel selbst in Himmelschören,
Weil sie nur durch dich allein
Hoher Seligkeit sich freu'n.

Sollten denn nicht auch auf Erden
Menschen durch dich selig werden?
Ja, es pflanzte Gott zur Lust
Dich auch hier in ihre Brust.

Groß und edel, wer dich liebet,
Freudig deine Lehren übet;
Durch ein unzertrennlich Band
Ist er selbst mit Gott verwandt.

Tugend, was sind gold'ne Kronen? —
Viel zu wenig, dich zu lohnen;
Gottes Frieden ist dein Lohn
Und ein stilles Herz dein Thron.

Erdenherrlichkeit verschwindet,
Weil sie sich auf Zufall gründet;
Doch dich ficht kein Zufall an,
Weil er Nichts dir rauben kann.

O, so will ich deine Lehren,
Tugend! frühe schon verehren;
Nimm mein Herz zum Eigenthum,
Sey mein Werth, mein Glück, mein Ruhm!

Gerecht und gut und weise seyn,
Mit lautrer Absicht sich an And'rer Wohl erfreu'n,
Gemeinnützig die Menschen segnen,
Und auch dem Irrenden, dem Feind voll Huld begegnen;
Stets der Vernunft die Neigung unterwerfen,
Das Widrigste, sobald es Pflicht gebeut,
Erdulden mit Gelassenheit,
Und den Verstand nur durch die Wahrheit schärfen;
So viel als möglich mit dem anerkannten Willen
Des Herrn der Welt in Harmonie,
Die besten Zwecke gern erfüllen,
Selbst bei der höchsten Anstrengung und Müh':
Das heißet würdig Gott verehren,
Und tugendhaft sein Reich vermehren,
Das heißt nach seiner Gnade streben,
Und der besitzt sie ganz, wer also sucht zu leben.

Zu diesen Mitteln verhilft uns aber nur die Lehre Jesu und der Glaube an Gott. Zeigt sich also unser Glaube an die Gottheit nicht bloß in einem Fürwahrhalten ihrer Machtvollkommenheit und Wunder, sondern in wirklich treuer Befolgung ihrer Gebote, so ist es der echte, wahre, beseligende; dann haben wir Frieden mit Gott, mit unserm Gewissen und mit allen Menschen. Mag äußerliches Glück uns lächeln, oder mögen äußerliche Leiden uns stürmend umtosen, wir sind allezeit in unserm Innern selig, und sterben wir, so folgt uns diese Beseligung hinüber in jene Welt und macht allda den Himmel aus, den der gerechte Gott einem Jeden verheißen hat, der auf Erden in der Tugend beharrte.

O Mensch! Was strebst du doch, den Rathschluß zu ergründen,
Nach welchem Gott die Welt regiert?
Mit endlicher Vernunft willst du die Absicht finden,
Die der Unendliche bei seiner Schickung führt?
Du siehst bei Dingen, die geschehen,
Nie das Vergang'ne recht und auch die Folgen nicht;
Und hoffest doch den Grund zu sehen,
Warum das, was geschah, geschieht?
Die Vorsicht ist gerecht in allen ihren Schlüssen,
Dieß siehst du freilich nicht bei allen Fällen ein;
Doch wolltest du den Grund von jeder Schickung wissen,
So müßtest du was Gott ist, seyn.
Begnüge dich, die Absicht zu verehren,
Die du zu seh'n zu blind am Geiste bist,
Und laß dich hier der Welten Beispiel lehren;
Daß das, was Gott verhängt, aus weisen Gründen fließt,
Und wenn dieß unrecht scheint, gerechtes Schicksal ist.

Wenn nun aber der Zweifler und Ungläubige fragt: Wie soll der Uebergang meines Ichs in eine andere Welt geschehen? Wo soll mein Geist nach der Ablösung vom Körper bleiben? und woher sollen ihm Organe zur Wahrnehmung der übersinnlichen Welt und zur Gemeinschaft mit ihr kommen? so kann man dieß wie und woher nicht geradehin aufklären, aber wir sehen doch, daß solche Wunder geschehen, täglich vor unseren Augen geschehen, denn jede Geburt zum Leben und Daseyn ist ein solches Wunder, da Niemand mit Bestimmtheit angeben kann, auf welche Weise ein neuer Lebenskeim entsteht und wie seine Existenz, sein Werden mit einer organisirenden

Kraft beginnt und woher ihm das Vermögen kommt, sich gesetz- und naturgemäß einen Körper zu bilden. Wenn der Embryo im Mutterschoße schon zu denken vermöchte, so würde er zweifelsohne fragen: Wo ist denn die Welt, in die ich als neues Geschöpf eintreten soll? Warum dringt kein Lichtstrahl aus ihr herein in meine Finsterniß? Wird nicht mein Wesen zerstört werden, wenn ich von der schützenden Hülle, die mich zur Zeit noch umgibt, scheiden muß? Und wo sollen die Sinne mit ihrer organischen Lebensfähigkeit herkommen, deren ich nach meiner Geburt auf der Erde bedarf? Und doch wären alle diese und ähnliche Fragen überflüssig. Der Embryo ahnet von der Welt, in die er eintreten soll, im Schoße seiner Mutter noch Nichts; er hat kein sicheres Unterpfand, daß er geboren werden soll, die Sinne und Organe, mit denen er auf der Welt vegetiren soll, sind noch verschlossen und unentwickelt, ihm noch ganz unbekannt. Die Geburt, sein Austritt aus dem Mutterleibe an das Tageslicht ist für ihn ein Wunder, das ihn in's Leben trägt, aber indem er die ihm seit seinem Entstehen beschützenden und zum Leben vorbereitenden Hüllen des Mutterschoßes verläßt und seine Sinne ihre Functionen anfangen, beginnt er erst ein Daseyn, von dem er früher keine Vorstellung haben konnte. Die Zeit, während welcher die Mutter das Kind unter ihrem Herzen trägt, muß als ein Separat-Leben, als Vorspiel des eigentlichen Lebens im Sonnenlichte des Erdendaseyns betrachtet wer-

den. Während dieses neunmonatlichen Wachsens hängt der Keim des neuen Menschenlebens ganz von seiner Mutter ab: der Embryo nimmt an allen Krankheiten, an allen Affectionen, so wie an dem Wohlbefinden der Mutter Theil, er empfindet alle äußeren Eindrücke derselben, eben so wie die Seele des ausgebildeten Menschen alle Zustände des Leibes mitempfindet; aber die Frucht des Leibes äußert auch eben so augenscheinliche Rückwirkungen auf den exceptionellen Zustand der Mutter, wie die Leidenschaften und Empfindnngen der Seele auf das Befinden des Körpers. Und doch sind Beide, Mutter und Kind, zwei ganz verschiedene Wesen; doch fühlen Beide ein eigenes, selbstständiges Leben, das neue Geschöpf ist bestimmt, sich, wenn seine Zeit erfüllt ist, aus dem Mutterschoße loszutrennen und zum vollen Tageslichte einer neuen Existenz zu erwachen. So auch reißt sich unsere Seele nach dem Hinsterben unseres leiblichen Körpers los, um zu einem neuen Leben einzugehen. Der menschliche Körper ist nichts Anderes, als die Mutter, in welcher der Geist geboren wird und sein erstes, unvollkommenes Leben lebt, worin er für das zweite, selbstständige Daseyn erstarkt werden soll. Zwar ist er mit dem Leibe, in welchem er für ein erhöhteres Daseyn reift, eng verbunden und scheint mit ihm ein Ganzes ausmachen; aber die Seele ist eben so selbstständig in ihrem Leben, wie der Keim des Samenkornes, wie das werdende, noch neugeborene Kind im Schoße der Mutter, und wird nur dann

frei und zum vollkommnern Leben geboren, wenn der Leib, in welchem sie wuchs, reifte und wirkte, durch den Tod zerstört wird. So findet man also schon in der Parallele der Geburt mit dem Tode des sterblichen Menschen einen sehr wirksamen, lehrreichen und überzeugenden Beruhigungsgrund über die enge Verbindung zwischen Seele und Leib und über die Anhänglichkeit der erstern von dem letztern, aber auch für die unzweifelhafte Fortdauer derselben. Die Seele ist zwar vom Körper, so lange sie mit ihm verbunden ist, sehr abhängig; Gesundheit und Krankheit des Leibes haben den größten Einfluß auf den Geist, denn der Körper hindert oder befördert die Anstrengungen des Verstandes; seine Schmerzen rauben häufig der Seele die Fassung, bisweilen selbst das momentane Bewußtseyn; seine Freuden, sein Wohlseyn und seine Vergnügungen berauschen dagegen den Geist; seine Anstrengungen ermüden die Seelenkräfte; Heiterkeit und Traurigkeit derselben wird also durch die Beschaffenheit des Körpers bestimmt. Mit dem Altern des Körpers, einer allmählichen Auflösung desselben nach seinen Naturgesetzen, nimmt auch die Kraft der Seele ab und der Tod endlich vertilgt die Spuren ihres Daseyns und Wirkens. Sehet, ruft hier der Zweifel und der Unglaube aus, wie wenig der Leib ohne die Seele vermag, wie innig sie mit ihm verbunden ist, wie sie aber auch ganz von ihm abhängt? Ist sie nicht bloß das Leben des Körpers? Wird sie nicht mit der Auflösung desselben

auch zerstört werden? Aber um ein Gleichniß zu brauchen: Hängt nicht der verborgene Keim, der die äußere Hülle des Samenkorns einschließt, der mit dem Samenkorn dasselbe Schicksal hat, von ihm ab, und wird mit ihm in die Erde gelegt? Aber indem das Samenkorn verweset, ist der Tod der äußern Hülle nichts Anderes, als die Geburt eines neuen, jungen Keimes, der bald zu einer neuen Pflanze emporschießt.

Noch mehr zeigen dieses Räthsel der Natur die Verwandelungen untergeordneter Thiergattungen, z. B. der Insecten und gewisser Amphibien. Der Lebenskeim des Insects im Ei hat Anfangs nur die Fähigkeit, sich den Organismus einer Made oder Raupe anzubilden, die, wenn sie ihr von der Natur vorgeschriebenes Stadium erreicht hat, sich verpuppt und in einen todtähnlichen, lethargischen Uebergang versinkt. Dieser Uebergang von der Made zur Puppe ist auch etwas Unbegreifliches; wir sehen diesen Proceß wohl äußerlich vor sich gehen, aber wir verstehen ihn nicht innerlich; eben so wenig können wir uns das Wie der Verwandelung, die nun die Puppe durchmacht, erklären, wodurch endlich das vollkommene Insect mit allen seinen lebensfähigen Organen versehen, hervortritt. Es ist ein Wunder, wodurch das Thier in eine für dasselbe neue Welt und zu einem neuen Daseyn getragen wird. In ihrem ersten unvollendeten Zustande sind diese Thiere den Ringelwürmern, also Geschöpfen der niedrigsten Stufe organischer Bildung, ähnlich, dann

umspinnen sie sich mit einer dichten Hülle, oder gehen in die Erde und höhlen sich darin ein Grab, in welchem sie in einem Scheintod ähnlichen Zustande verharren, welcher dem wahren Tode oft täuschend ähnlich sieht. Gleichwohl gehen ihre Lebensfunctionen ihren stillen Gang fort, um eine vollkommnere Entwickelung vorzubereiten. Nach kürzerer oder längerer Zeit, bei mancher Species erst nach Jahren, kommt das Geschöpf zum Vorschein, Anfangs einem Wurme ähnlich, mit unausgebildeten Flügelansätzen, die sich aber bald, oft schon nach wenigen Minuten ausbilden und zu Flügeln entfalten. Das Thierchen ist dann mit ausgebreiteten Flügeln geschmückt, welche häufig in dem schönsten Farbenschmucke schillern, und dasselbe befähigen, sich gleich einem Vogel in die Luft zu schwingen, sich auf den Blättern der Pflanzen zu wiegen, den Honig ihrer Blüthen einzusaugen, um sich durch Nahrung zu einem vollkommnern Daseyn zu erstarken. Am Wunderbarsten ist die Verwandelung der Wasser-Insecten, z. B. der Mücken, die sich im Wasser verpuppen, und dann plötzlich mit einem ganz neuen Organismus, mit anderen Kräften begabt, in Licht und Luft hinaufsteigen, sich eines kurzen Daseyns freuen und nun in dem Elemente, welches ihre Wiege gewesen, sofort ihren Tod finden.

Diese Analogie der Genesis soll nur eine bildliche Hinweisung auf das neue, geistige Leben seyn, welches unserer unsterblichen Seele in einer höhern Sphäre auf-

behalten ist, denn der Geist des Menschen ist eben der Keim der Unsterblichkeit, den sein sterblicher Leib in sich trägt. Das Wunderbare und Räthselhafte in der Thier-Metamorphose soll bloß als Vorbild einer neuen Geburt aus dem Tode dienen, als Thatbeweis der Möglichkeit, daß ein und derselbe Lebenskeim auf wunderbare, uns unerklärliche Weise in ein höheres Stadium, von dem es keine Vorkunde gibt, übergehen könne, und daß daher auch der Seele des Menschen die Möglichkeit zugestanden werden müsse, aus der Hülle des Erdenleibes zu einem vollkommnern Leben hervorzugehen. Noch weniger mag man die Entfernung der Weltkörper von einander als ein Hinderniß des Ueberganges unseres Geistes in eine andere Welt betrachten; denn für das geistige Princip ist der Raum Nichts, gleich wie er für alle ihm verwandten Gegenstände, wie z. B. für die magnetische Kraft, für die Elektricität, für die Lichtstrahlen, fast nicht vorhanden ist.

Eine Hauptveranlassung, an der Unsterblichkeit zu zweifeln, liegt ferner in dem Umstande, daß der Mensch von der Art und Weise eines Uebertrittes seiner seelischen Kräfte nach seinem Tode in einen andern, unbekannten Raum, keine genaue Kenntniß, keine klare Vorstellung haben kann, also die factische Möglichkeit einer solchen wichtigen Translocation weder festzuhalten, noch nachzuweisen vermag. Darin aber, daß wir die Art nnd Weise eines solchen Ueberganges in eine andere Sphäre nur hypothetisch annehmen, sie nur ahnen können, liegt gar

kein Grund, die Wahrscheinlichkeit und das Mögliche einer solchen Metamorphose zu bezweifeln. Für problematisch könnte dieser Proceß nur in dem Falle erklärt werden, wenn man alle Möglichkeiten des Vorganges abzuleugnen und vor Allem die Unstatthaftigkeit desselben nachzuweisen vermöchte. Da wir dieses aber nicht vermögen, so schließt dieß den Glauben nicht aus, daß es eine Menge von natürlichen Wegen — wollten wir auch jedes Wunderbare und Uebernatürliche nicht anerkennen — für die Allmacht des Schöpfers geben kann, man also die Unmöglichkeit nicht geradezu zu behaupten im Stande ist. Wollte man etwa einwenden, die Seele müsse wegen ihrer innigen Verbindung mit ihrem Körper bei dessen Auflösung zugleich auch mit vernichtet werden, so vergäße man, daß eben die Seele oder ein Geist nicht auflöslicher Stoff ist, wie der Körper von Fleisch und Bein, sondern organisirende und den Stoff beherrschende Lebenskraft, daß sie selbst nichts Organisches ist, mit dem Organismus des sterblichen Körpers nicht verwächs't, folglich auch nicht mit ihm zu Staub und Asche werden kann. Und fürchtet man, daß der ganze Mensch im Tode, gleich der Pflanze und dem Thiere, absterben und vergehen könne, so nimmt man nicht an, daß das belebende Prinzip in beiden sich der Wahrnehmung unserer Sinne entzieht, daß dafür, daß es mit den organischen Stoffen, die beide Species beleben, mit gestört werde, gar kein Grund vorliegt, sondern, daß eben dieser seelische Lebenskeim in

die fortlaufenden Stufen des Pflanzen- und Thierlebens zu höherer Gestaltung eintritt. Dieses Lebensprincip entzieht sich, wie so manche mit ihm verwandte Naturkräfte, z. B. der Magnetismus, der sinnlichen Wahrnehmung überall, geht zwar in die Organismen ein, ja verbindet sich mit diesen, ist aber von ihnen nicht abhängig und daher nicht auflöslicher Natur, wie der organische Leib.

Mehr als bildliche Erläuterungen über die Fortdauer nach dem Tode kann der Sterbliche im irdischen Leibe weder geben, noch begreifen, weil er zur unmittelbaren Erkenntniß des Ueberirdischen, d. h. zum Schauen der Wahrheit im höheren Lichte noch nicht reif genug ist. Daher bedient sich auch der weise Apostel Paulus des Gleichnißes vom Saatkorne. Der irdische Leib wird verwesen, d. h. in Staub aufgelös't werden, gleich wie das Samenkorn, welches in den Schoß der Erde eingesenkt wird. Es trägt aber der irdische Leib, gleich dem Samenkorne, den Keim zu einer neuen Schöpfung in sich, die nicht in der Erde bleibt, sondern an das Licht gelangt, sich dort entwickelt und gedeiht, ein neues Leben, neue Blüthen entfaltet und neue Früchte zu tragen bestimmt ist.

Weil aller Tod demnach Geburt ist, so muß auch schon im Sterben die Erhöhung eines neuen Lebens sichtbar werden. Nicht der Tod tödtet, sondern ein neues Leben, welches hinter dem alten, absterbenden verborgen schlummert, beginnt daraus. Daher ist jede Geburt nur

das Ringen des Lebens mit sich selbst zu höherer Vollkommenheit. Daß die Natur das geistige Leben durch das, was wir Tod nennen, vernichten könne — ein solcher Gedanke streitet gegen alle Vernunft, er widerspricht aller Erfahrung, aller Beobachtung, aller Forschung; er ist unverträglich mit den ewigen, unabänderlichen Naturgesetzen, er ist der Gedanke des Unmöglichen! Wir stützen aber ferner den Glauben an Unsterblichkeit darauf, daß die Seele durch Vernunftfähigkeit zur Persönlichkeit, durch den Gedanken des Unendlichen zur Selbstständigkeit gelangt, daß ferner die Ahnung einer Fortdauer, da sie bei allen Völkern in allen Zeiten und auf allen Bildungsstufen sich findet, dem Menschen natürlich, und bei dem Streben nach höherer Erkenntniß und vollkommnern Willen Bedürfniß ist, daß aber die in allen Dingen wahrhaftige Natur keine Ahnungen und Triebe einpflanzen könne, deren Erfüllung und Befriedigung unmöglich wäre. Am Lebendigsten erwacht dieser Glaube an Fortdauer bei dem Schmerze über den Tod unserer Lieben, und da fast jeder Mensch solchen Schmerz wenigstens mehrere Male im Leben erfährt, so ist auch dieß ein natürlicher Entwickelungs-Hergang seiner Seele. Denn wie der Schmerz, als das Innewerden des Endlichen, und die Liebe, als das Offenbarwerden des Unendlichen, in ihrem vereinten Wirken überhaupt die Wecker und Erzieher der Seele sind, so ist es auch ihre Bestimmung, den Sinn für die Unsterblichkeit aufzuschließen. Die

wahre Liebe ist unendlich, und dadurch, daß wir lieben, werden wir unsterblich! Aber nicht bloß das geistige Selbst jedes Menschen, die Seele, ist unsterblich, auch die irdische Wirksamkeit des innern, unsichtbaren Lebens kann keine Zeit, kein Tod vernichten, so fern dieses Wirken selbst des Lebens nicht entbehrte. Indem es die Zeit verwischen will, frischt sie es auf, und während es zu sterben scheint, zieht es in ein höheres, entwickelteres, vollkommneres Daseyn ein. Was ein Mal eingetreten ist in den lebendigen Kreis der Entwickelung, dem klebt auch die Ewigkeit an. Wären Tod und Vernichtung gleichbedeutend, so wäre ja das ganze Weltleben endlich, es wäre ein langer Act des Sterbens, und der Kreis der Schöpfung wäre ein geschlossener. Jeder Blick in dieselbe beweis't aber das Gegentheil. Leben, Fortentwickelung, Ewigkeit stellen sich überall als unzertrennliche Begriffe dar. Die Vergangenheit hat die Gegenwart geboren, und diese ist die Mutter der Zukunft. So zeugt die Unvergänglichkeit der Zeit ebenfalls nur für die Unvergänglichkeit! Die Vernichtung trifft nicht einmal die Form, denn alle Form ist gleichsam nur der Vorhang, durch den eine unendlich vollkommene Gestalt verborgen wird, und ist der Keim, aus dem sich diese entwickeln soll.

Was der Mensch auf Erden lebendig schafft und wirkt, hat ebenfalls Anspruch auf Unvergänglichkeit. Es ist der erhabenste, der allerstolzeste, der allerbegeisterndste Gedanke, daß Jeder, welcher die große Aufgabe über-

nimmt, seine Mitmenschen weiser und glücklicher zu machen, auch auf Erden ewig fortwirke, daß also auch seines Daseyns Spur nie aufhören werde. Sey man Apostel der Tugend durch Beispiel und Wort, sey man Apostel der Wahrheit und Freiheit, bekämpfe man das Schlechte furchtlos, führe man rastlos Krieg gegen Tyranney und Unterdrückung; der Tod kann diese Bestrebungen nicht abbrechen, denn jede lebendige That trägt die Fortdauer in sich, und keine Zeit stellt ihrer Entwickelung Grenzen. Jeder tüchtige und geistreiche Mensch, welcher für die heiligen Interessen der Menschheit und für die Elemente der Gesittung streitet und wirkt, hat mit der Uebernahme seiner hohen Aufgabe die Ewigkeit an sich gerissen. Er hebt sein Haupt kühn empor gegen die finsteren Gewalten, die ihm entgegen stehen, denen er zurufen kann: ich bin ewig, ich bin für die Unsterblichkeit geschaffen und trotze eurer Macht!"

Unsterblichkeit! Gedanke, den der Geist
Des Menschen Geist belebt!
In Trübsal ihn dem finstern Gram entreißt
Und zu den Sternen hebt;
Du strahlst mehr als die Sonne
Mir Licht und Wärme zu;
Mein Glück und meine Wonne,
Mein ganzer Stolz bist du.

Ich daure fort auch wenn der Leib zerfällt,
Sonst wär' das Leben Qual.

Die Seele kommt in einer bessern Welt
Zu Freuden ohne Zahl.
Es stammt vom Gott des Lebens
Dieß süße Vorgefühl;
Er gab mir's nicht vergebens —
Ich seh' mein höh'res Ziel.

Vernichtet wird im Reiche der Natur
Auch nicht der kleinste Staub.
Wie, hältst du denn des Menschen Seele nur
Für der Vernichtung Raub?
Der uns das Seyn gegeben,
Erhält, was er uns gab;
Schafft aus Verwesung Leben,
Lockt Keime aus dem Grab.

Ich daure fort! Es strebt in mir ein Drang
Zur Thätigkeit schon früh;
Und wenn ich hier mit allen Kräften rang,
Das Ziel erreicht' ich nie.
Wozu der Muth, dieß Streben,
Der Keim voll hoher Kraft
Für diese Spanne Leben? —
Wie klein, wie räthselhaft!

Hier strebt der Geist nach Wahrheit und nach Licht,
Doch Wahn und Irrthum hemmt
Des Forschers Lauf — er findet sie hier nicht;
Ihm bleibt so Vieles fremd.
Ach, dieser Durst nach Wahrheit
Wird einst gewiß gestillt
Dort, wo in größ'rer Klarheit
Der Quell der Wahrheit quillt.

Wie wird hier oft der wahre Tugendfreund
Verkannt, verfolgt, geschmäht,
Indeß im Glück der freche Tugendfeind
Sein frevelnd Haupt erhöht!
Dort über Sternen thronet
Er, der Gericht einst hält;
Die Tugend wird belohnet
In einer bessern Welt.

Es stirbt die Flur im Winterschlaf dahin,
Die Bäume steh'n entlaubt:
Der Lenz erwacht — und die Gefilde blüh'n,
Der Wald bekränzt sein Haupt.
O schönes Bild vom Leben,
Die Flur im Frühlingskleid!
Mein Haupt werd' ich erheben
Im Lenz der Ewigkeit.

Jeder begabte Mensch kann sich noch bei seinen Lebzeiten auf Erden eine Unsterblichkeit schaffen, sobald er sich mit einem reinen festen Willen und unverbrüchlicher Treue dem Dienste der Menschheit weiht. Die übersinnliche Welt ist keineswegs eine solche, welche der Zukunft ausschließlich angehört. Sie ist schon hier gegenwärtig und kann in keinem Stadium unsers Daseyns gegenwärtiger seyn, als in dem andern. Wir leben mitten in dieser übersinnlichen Welt, wir gehören ihr an; wir sind ihre Geschöpfe, ihre Bürger. Diese Ueberzeugung, welche jeden guten Menschen erwärmen soll, ist das Fundament der großen Vorsätze des weithin wirkenden Strebens; sie

bringt alle großen Thaten zur Welt, sie erzeugt die edelsten, besten, größten Menschen. Da, wo Ueberzeugung die Seele durchdringt, da verliert jedes Erdenweh seinen Stachel und jede Prüfung, jeder Leidenskelch seine Bitterkeit. Selbst der Tod bringt dann Freude; er ruft uns ja zu neuerm, höherm, schönerm Leben. Ein mit solchem Vertrauen begabter Mensch sieht sein Wirken unverloren; durch seinen Tod wird er Erbe der zurückbleibenden Menschheit, und seine weitere Entwickelung und geistige Fortpflanzung ist dadurch gesichert.

Das Saatkorn warfst du —
Die weiteren Mühen
Das Wachsen und Blühen,
Das Reifen im Feld,
Das Streu'n über die Welt
Thut Gott dazu! —

Wenn der Tod das Band lös't, welches die verschiedenen Weltkräfte zu unserm Organismus verknüpft hatten, so daß nun die Elemente, aus denen die Natur des Menschen besteht, auseinanderweichen, und unsere körperliche Individualität vernichtet wird, wird dann unser geistiger Bestandtheil, den wir Seele nennen, in seiner Individualität, d. h. mit dem Bewußtsein des bisherigen Verhältnisses in einer unseren gegenwärtigen Sinnen unzugänglichen Form fortdauern? Da wir keine Erfahrung darüber haben können, so läßt sich eine solche Fortdauer nach dem Tode nicht gerade zu und

durch äußere Thatsachen bewiesen, indessen noch weniger mit Bestimmtheit leugnen. Wahrscheinlich bis zur Evidenz wird sie aber, abgesehen von den Tröstungen, welche uns die heilige Schrift über diese Lebensfrage bietet, schon an und für sich durch den ganzen Gang des Lebens, da uns dieser ein allmähliges Losringen der Seele vom Leibe nachweis't. Das geistige Princip nämlich, welches dem Leben zum Grunde liegt, versenkt sich zuerst in die Materie und ist im leiblichen Schaffen wirksam, einen individuellen Organismus bildend. Hat die schaffende Kraft auf solche Weise individualisirend gewirkt, so tritt sie selbst in individueller Form als Seele am Organismus hervor, die ihre eigene Bahn geht, dem allgemeinen Lebens-Princip die Erhaltung des leiblichen Lebens überlassend, aber daran Theil nehmend, so wie dadurch bestimmt werdend. Anfangs besteht sie ganz in Uebereinstimmung mit dem leiblichen Leben und unter dessen Herrschaft; dann bildet sie sich immer freier und eigenthümlicher aus, dem Leibe sich entgegenstellend, in sich wirksam, erkennend und wollend.

In einem klaren Selbstbewußtseyn faßt sie den Gegensatz des Sinnlichen zum Uebersinnlichen, des Endlichen zum Unendlichen auf. Im höhern Alter führt sie dieß aber noch weiter durch, indem sie, in sich zurückgezogen, den leiblichen Verkehr immer mehr aufgibt, um desto fester am Unendlichen zu halten. So muß sie denn auch vom Leibe sich gänzlich befreien können. Um aber in

ihrer Individualität fortzudauern, muß sie den Charakter des Endlichen behalten, und an einem bestimmten, räumlichen Daseyn haften. Die Analogie zeigt uns die Möglichkeit hiervon. Die Seele ist nämlich nicht das Erzeugniß des Leibes, sondern das Lebens-Princip, welches selbst geistiger Natur ist und den Leib gebildet hat, in individueller Form. Das Leben ist dadurch erwacht, daß ein Theil, ein Erzeugniß des mütterlichen Leibes durch die allgemein schaffende Naturkraft bestimmt worden ist, sich zu einem eigeneu Organismus zu entwickeln, der durch diese in ihm fortwirkende Kraft als Individuum sich behauptet.

Wo nun die individuelle Seele, zur Persönlichkeit gelangend, vom Unendlichen durchdrungen ist, kann auch dieses beim Verfallen des Leibes ihr einen neuen Organismus schaffen. Denn da die Seele nicht an einem einzelnen Puncte des Nervensystems haftet, so kann sie sich auch an irgend einem Bestandtheile fixiren und an diesem, getrennt vom übrigen Leibe, neue Bildungen hervorrufen. An dem befruchteten Eie sehen wir, daß das Leben, ohne sich durch eine äußere Erscheinung zu verrathen, im Innern fortwirken kann. Und wie das Ei aus seiner ursprünglichen Bildungsstätte, dem Eierstocke, in einen andern Raum versetzt werden kann, wo sich der Embryo entwickelt; wie dieser ferner beim Absterben seines Fruchtkuchens und seiner übrigen Hüllen der Versetzung aus dem Eie auf den freien Erdenraum bedarf, um nun als

selbstständiges Individuum zu existiren, wie endlich das Leben in seinem ganzen Verlaufe immerfort durch Ausstoßung der bisherigen und der Aneignung neuer Materie sich behauptet, so kann auch die Seele zu einer weitern Entwickelung vorschreiten, indem sie an der Stelle des veralteten, oder sonst untauglich gewordenen Leibes, sich einen neuen Organismus bildet, der mit einem in ungleich höherem Grade als bisher verjüngten Leben in ganz neue Verhältnisse versetzt wird. Von dem Allen haben wir freilich auch keine Spur von sinnlicher Erfahrung, und nach Anleitung der Analogie können wir uns nur die Möglichkeit eines solchen Herganges denken. Aber dieser ist deßhalb auch nicht geradezu und bestimmt zu leugnen; denn wir dürfen nicht wähnen, daß unsere Sinne alles Daseyn umfassen. Nehmen sie ja doch die Erscheinungen, für welche sie empfänglich sind, nur dann wahr, wenn diese mit einer gewissen Stärke auf sie einwirken, und wir müssen zugestehen, daß diese Erscheinungen in noch viel schwächerem Maße hervortreten können und dann unbemerkt bleiben müssen; wir können z. B. sagen, wie groß und wie dicht ein Körper und wie schnell seine Bewegung seyn muß, um gesehen zu werden, aber wir können darum die Möglichkeit der Existenz noch kleinerer Körper nicht leugnen. Ueberdieß kann es auch Arten von Erscheinungen geben, für welche unsere Sinne überhaupt keine Empfänglichkeit haben. Wie das Auge die Luft nicht wahrnimmt, sondern sie als einen leeren

Raum bezeichnet, wie die Tonarten nicht gesehen und die Farben nicht gehört werden, so können unsere sämmtlichen fünf Sinne gewissen Erscheinungen unzugänglich seyn.

Das Leben führt zum Tode, der Tod zum Leben! So ist das Gesetz, welches durch die unendliche Wesenreihe der Schöpfung waltet. Jedes Daseyn bedarf einer Stufenfolge von Zuständen, von denen der eine immer die Vorbereitungsstufe zu einem vollkommnern ist. So verhält es sich in der sichtbaren Außenwelt, die uns umgibt, so in der unsichtbaren, die unser innerstes Wesen ausmacht, im Reiche des Geistes und der Sitten. Der Mensch durchwandert hienieden mehrere Stufen des Alters; auf jeder derselben geht eine unmerkliche auflösende Veränderung mit ihm vor, obgleich er im Grunde in seinem Bewußtseyn, begleitet von Erinnerungen und Hoffnungen, immer derselbe bleibt. So gelangt er endlich an das Ziel, wo eine größere Verwandlung, ein Hauptabschnitt seiner Existenz von höherer Bedeutung ihm bevorsteht: es ist das Ziel seiner irdischen Laufbahn — der Tod.

Der Tod kann nichts Furchtbares seyn für Den, der ihn als den Führer in ein neues Leben betrachtet, und dieses neue Leben — da keine neue Erschaffung mit ihm vorgeht — kann nichts Anderes seyn, als eine Fortsetzung des Lebens, welches wir diesseits des Grabes geführt haben; eine Fortsetzung, die mit erhöhten, geübteren Kräften, mit helleren, geschärfteren Blicken ihren Fort-

schritt beginnt, nach dem Maße der Gewöhnungen und Fertigkeiten, welche die Seele sich im irdischen Daseyn erwarb; Gewöhnungen in der Fähigkeit, vernünftig zu genießen, Fähigkeiten in der Kraft, würdig zu handeln, Beides, wie es uns das Moralgesetz, unser Gewissen, vorschreibt. Der Tod kann also für Den nichts Furchtbares haben, der dieses Erdenleben als eine Vorschule betrachtet, als eine fortgesetzte Weihe zu den Pflichten einer neuen geistigen Thätigkeit. Aber welcher Geist der Weisheit und der Lehre waltet in dieser Vorschule unserer Vollendung? Jesus Christus, dieser göttliche Lehrer und Führer, vom himmlischen Vater zu uns herabgesandt, daß er uns einführe in die Tiefen der Weisheit, daß er uns aufschließe das Reich des ewigen Lebens; Jesus Christus, dieser erhabene Menschenfreund, dieser Erlöser vom Irrthume und Wahne ist es, der in diesen Vorhallen des zukünftigen Seyns uns seinen Geist mittheilt; er ist es, indem er uns die allein seligmachenden Lehren verkündigt, er ist es, der uns den Willen des höchsten Schöpfers Himmels und der Erden in verständlicher Offenbarung kund macht. Doch nicht nur in seinen Lehren spricht er zu seinen Kindern, auch sein Vorbild hat er uns aufgestellt, ein leuchtendes Vorbild im Handeln und im Leiden, im Leben und im Sterben!

Der Aberglaube des Heidenthums und des entarteten Judenthums, beide hatten die Geschöpfe Gottes verderbt, beide hatten die tiefste Finsterniß des Wahnes und der

Unwissenheit in göttlichen Dingen, wie über die Bestimmung der Wesen über die Welt verbreitet. Im Gebiete der Moral herrschte damals die schnödeste, ungebundenste Selbstsucht, die an nichts Höherem glaubte, an keine andere Glückseligkeit des Menschen, als die man mit irdischen Sinnen zu erreichen vermochte. Der Glaube, der in der Liebe thätig ist, schien von der Welt geschieden zu seyn. Die unwürdigsten Vorstellungen von einem höchsten Wesen beförderten das Unrecht und das Verbrechen. Man beging allenthalben Missethaten, und Blutversöhnungen, Opfer, der vermeintlich zürnenden Gottheit dargebracht — mußten die Stelle der Buße und Lebensbesserung vertreten. So lastete auf der armen Menschheit Verderben und Elend. Einzelne, tugendhafte, gotterweckte Männer drangen mit ihren Mahnungen, mit ihren Rettungsversuchen, mit ihren Verbesserungsplänen nicht durch, allein sie waren nur, wie der edle Johannes der Täufer, die Vorläufer des Heilandes der Welt, „denn als die Zeit erfüllet war“, erschien unser Herr Christus! Ausgerüstet mit der Kraft Gottes, mit einer unendlichen Liebe zum Menschengeschlechte, trat er den verderblichen Wegen desselben entgegen, predigte und übte das Recht, welches vor Gott gilt, die tiefere Gerechtigkeit, die dem innersten Menschen inne wohnt und umfaßt, brachte er zur Geltung und Anerkennung. Sein Wahlspruch: „Liebe Gott über Alles, und deine Nebenmenschen, wie dich selbst“ — so lehrt und so gebietet

uns sein heiliges Wort — das ist die Liebe, die dem Freunde treu ist, dem Feinde vergibt und ihm wohlthut, immer bereit zur Versöhnung; diese heilige Lehre wiederholte er in den Worten: „Vergebet, so wird euch vergeben; thuet wohl Denen, die euch hassen; mit dem Maße, wo ihr messet, wird euch wieder gemessen werden; richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet!"

Wenn der Heiland der Welt nicht vom Tode auferstanden wäre, so würde zwar die Ausbreitung des christlichen Glaubens und die Begeisterung für das Reich Gottes ihre Hauptstütze entbehrt haben; der Lehrsatz von der Fortdauer der unsterblichen Seele war jedoch vom Herrn so unzweideutig ausgesprochen, daß diese Lehre mit dem Christenthume auf's Innigste verwachsen erscheint. Es gibt kein Reich Gottes und kein Christenthum ohne den festen Glauben an die Unsterblichkeit der menschlichen Seele. Wie oft gibt Jesus zu erkennen, er sey von Gott ausgegangen, von ihm, seinem Vater, gesendet und in die Welt gekommen, er stehe mit Gott in der innigsten Gemeinschaft, sein Reich sey nicht von dieser Welt, er verlasse die Erde, um wieder zu Gott heim zu gehen, der ihn gesandt habe. Dann verheißt er auch unumwunden, daß, wo er, zur Seligkeit erhöhet, leben werde, auch die mit ihm Verbundenen leben und sich der Beseligung freuen sollten, wenn sie ihm Glauben und Liebe geweihet und um dieses Heil bittet er den Vater im Himmel nicht

bloß für seine unmittelbaren Anhänger, die Jünger, sondern auch für Diejenigen, welche durch sie, seine Apostel, an ihn glauben würden, also auch für alle späteren Bekenner seiner Lehre. Wie groß ihre Zahl immer seyn oder werden möge, „in meines Vaters Hause“, spricht der Herr, „sind viele Wohnungen; wenn es nicht so wäre, so wollte ich sagen, ich gehe hin, um euch die Stätte zu bereiten.“ —

Unser Heiland, Jesus Christus spricht ferner durch den Mund seiner Apostel und der heiligen Evangelisten Matthäus, Lucas und Johannes:

Wahrlich, wahrlich, ich sage euch. „Wer mein Wort höret, und glaubet dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen.“ Es kommt aber die Stunde, daß die Todten werden die Stimme Gottes hören und die sie hören werden, werden leben. Denn, wie Gott der Vater das Leben hat in sich, also ist es auch seines Sohnes Theil, und hat ihm die Macht gegeben, auch das Gericht zu halten, darum, daß er des Menschen Sohn ist. Verwundert euch deß nicht, denn es kommt die Stunde, in welcher Alle, die in den Gräbern liegen, werden seine Stimme hören; und werden hervorgehen; die da Gutes gethan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber Uebles gethan, zur Auferstehung des Gerichts.“

Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß Alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben. Das ist aber das ewige Leben, daß sie dich, der du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen. Gott ist ein Geist und die ihn anbeten, müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten. Denn Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde. Das ist aber sein Wille, daß, wer den Sohn siehet und glaubet an ihn, habe das ewige Leben, und ich werde ihn am jüngsten Tage auferwecken. — So Jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich. Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der hat das ewige Leben und ich werde ihn am jüngsten Tage auferwecken. Denn meine Schafe (die Bekenner meiner Lehre) hören meine Stimme und ich kenne sie und sie folgen mir; ich gebe ihnen das ewige Leben und sie werden nimmermehr umkommen, und Niemand wird sie mir aus der Hand reißen. — Ich bin die Auferstehung und das Leben; wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stürbe. Und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben. Selig sind die, die den Glauben haben.

Ihr irret und wißt die Schrift nicht, noch die Macht und Kraft Gottes. Gott ist nicht ein Gott der Todten,

sondern der Lebendigen. Welche aber würdig seyn werden, die ewige Seligkeit und die Auferstehung von den Todten zu erlangen: die werden weder freyen, noch sich freyen lassen. Sie sind als Kinder der Auferstehung Gottes Kinder und den Engeln gleich, und können in ihrem Geiste hinfort nicht sterben. Bevor Jesus von seinen Jüngern schied und gen Himmel fuhr, eröffnete er ihnen das Verständniß seiner Heilslehre für die Menschheit, segnete sie und sprach: „Also war meine Bestimmung, daß ich den Tod leiden und am dritten Tage von den Todten auferstehen mußte, um zu meinem himmlischen Vater zurückzukehren. Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Darum gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des dreieinigen Gottes; predigt ihnen in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden, und lehret sie halten, Alles, was ich befohlen habe. Ich aber werde bei euch seyn alle Tage, bis an der Welt Ende!

Der Tod kann daher, in Rücksicht auf diese göttlichen Zusicherungen, nichts Entmuthigendes für Den haben, der mit heiligem Ernste, mit redlichem Willen sich bemüht, den Lehren und Forderungen des Heilandes zu genügen und seinem Vorbilde nachzustreben, der getreulich den Fußtapfen des göttlichen Meisters nachfolgt und sich dadurch für die Seligkeiten und Forderungen eines höhern Daseyns fähig macht, dem er sich mit jedem Schritte nähert. Selbst die Andeutungen unserer irdi-

schen Auflösung, die Krankheiten, gewinnen eine minder furchtbare Gestalt, wenn wir sie als letzte Bedingung des sinnlichen Daseyns betrachten, als die Abendwolke des scheidenden Erdentages, die zugleich die Morgenwolke des Lichtaufganges einer hellern Sonnenwelt für uns ist. So kann denn der Tod nichts Furchtbares für Den haben, der ihn als einen Beförderer zu den Stufen eines vollendeteren Lebens ansieht. Er verliert dann, bei aller Wahrheit seiner Erscheinung, sein unheimliches, abschreckendes Gepräge, und wird zum guten Engel, der in ein höheres Daseyn hinüberleitet. Und wie schnell geht der letzte Augenblick vorüber! Das Annähern des Todes ist zugleich sein Verschwinden; er ist das Ende unserer Pilgrimschaft auf Erden und der Anfang eines neuen Lebens in einer bessern Heimath. Aber liebende und geliebte Menschen, Freunde stehen um unser letztes Lager und weinen! Die Abschiedsstunde beklemmt ihre Brust! In diese trüben Augenblicke fällt für den gläubigen und wahren Christen ein Strahl der Herrlichkeit jenes Lebens hinein, dem auch sie, unsere Geliebten, einst zueilen werden. Hier ist ein zeitliches Trennen, dem ein ewiges Beisammenseyn mit verklärten, befreundeten Seelen sich anschließt. Ueberblicken wir den engen Raum unserer Wallfahrt im Erdenstaube, so sehen wir nur eine beschränkte Zeit, aus der die Ewigkeit hervorwurzelt. Wie wichtig ist diese Zeit unseres Erdenlebens, wie würdig der heiligsten Pflege im Hinblick auf unser künftiges

Fortdauern in den himmlischen Regionen! Möge man sich oft die nachstehenden Herzensergießungen des trefflichen Gottesmannes Gellert in's Gedächtniß rufen:

Meine Lebenszeit verstreicht,
Stündlich eil' ich hin zum Grabe;
Und wie wenig ist's vielleicht,
Das ich noch zu leben habe?
Denk', o Mensch, an deinen Tod;
Säume nicht, denn Eins ist Noth!

Lebe, wie du, wenn du stirbst,
Wünschen wirst, gelebt zu haben.
Güter, die du hier erwirbst,
Würden, die dir Menschen gaben,
Nichts kann dich im Tod erfreu'n,
Diese Güter sind nicht dein!

Nur ein Herz, das Gutes liebt,
Nur ein ruhiges Gewissen,
Das vor Gott dir Zeugniß gibt,
Wird dir deinen Tod versüßen;
Dieses Herz, von Gott erneut,
Gibt im Tode Freudigkeit.

Wenn in deiner letzten Noth
Freunde hilflos um dich beben:
Dann wird über Welt und Tod
Dich dieß reine Herz erheben;
Dann erschreckt dich kein Gericht:
Gott ist deine Zuversicht!

Daß du dieses Herz erwirbst.
Fürchte Gott, und bet' und wache;
Sorge nicht, wie früh du stirbst:
Deine Zeit ist Gottes Sache.
Lern' nicht nur den Tod nicht scheu'n
Lern' auch seiner dich erfreu'n.

Ueberwind' ihn durch Vertrau'n,
Sprich: ich weiß, an wen ich gläube,
Und ich weiß, ich werd' ihn schau'n,
Einst in diesem meinen Leibe;
Er, der rief: „Es ist vollbracht!"
Nahm dem Tode seine Macht.

Tritt im Geist zum Grab' oft hin,
Siehe dein Gebein versenken,
Sprich: „Herr, daß ich sterblich bin,
Lehre du mich wohl bedenken;
Lehre du mich's jeden Tag,
Daß ich weiser werden mag."

## Auferstehen und Wiedersehen.

Hoch schwing' dich über Erd' und Zeit,
Hoch über Tod und Sterblichkeit
Empor, o meine Seele!
Denn droben ist dein Vaterland,
Dort führt dich der, der auferstand,
Zum Leben bange Seele.
Hier schon glänzt durch Todestrümmer
Eines bessern Daseyns Schimmer.

Der Tod kann mir nichts schaden,
Er ist nur mein Gewinn,
In Gottes Fried' und Gnaden,
Fahr' ich mit Freud' dahin.

---

Wie sollt ich vor dem Tode beben,
Da du für mich, Erlöser, starbst!
Er ist durch dich der Weg zum Leben,
Das du am Kreuze uns erwarbst.
Wie du hingingst, will ich hingehen,
Wie du, werd' ich auch auferstehen.

---

Lasset ab, ihr meine Lieben,
Lasset ab von Traurigkeit!
Was wollt ihr euch denn betrüben,
Weil ihr deß versichert seyd,
Daß ich alle Qual und Noth
Ueberwunden, und bei Gott
Mit den Auserwählten schwebe
Voller Freud', und ewig lebe!

---

Nein, des stillen Grabes Hügel deckt
Nicht auf ewig unsre müden Glieder;
Wenn wir ausgeschlummert haben, weckt
Uns der Auferstehungsmorgen wieder;
Dann knüpft unser liebevolles Herz
Die zerriss'nen Freundschaftsbande wieder;
Ausgeweint ist aller Trennungsschmerz
Und beglückt seh'n wir auf's Grab hernieder.

Auferstanden ist unser Heiland, Jesus Christus! Hohe Bürgschaft unsrer eigenen Auferstehung erquicke die wunden Herzen der Zweifelnden und Trostlosen, denn auch uns hat Gott unsterbliches Leben verheißen; unsere Seele ist kein Raub des Grabes und der Vernichtung.

Auch wir werden auferstehen — wir werden dereinst uns wiedersehen! Vaterthränen, Mutterthränen um den Tod heißgeliebter Kinder, Thränen der Kinder um ihre verlorenen Aeltern, Thränen der einsamen Wittwe, Schmerz der Brüder und Schwestern, der Freundinnen um entrissene Geliebte — ihr fließet vergebens! Höret auf zu bluten, ihr von Kummer und Herzeleid zerrissenen Herzen; die da starben, sie leben fort, nicht auf ewig sind wir getrennt, wir sollen alle unsere Lieben wiedersehen!

Wenn euer aufgeregtes Gemüth unter fremden Leidenschaften aufwallt; wenn das Unrecht der Welt unter drückender Gewalt euch nahe tritt; wenn ungestüme Begierden euch in gefahrvolle Versuchung locken; wenn die Stunde kommt, da ihr zwischen Unschuld und Schuld, zwischen Gut und Böse schwankt, wenn alle guten Vorsätze euch verlassen wollen; wenn selbst die Stimme der Religion und Moral nicht mehr von euren Herzen vernommen wird — gedenket dann der geliebten Todten, dann des künftigen Wiedersehens, und ihr werdet zu eurer Würde, zu eurer Tugend zurückkehren! Gedenket der geliebten Hinübergegangenen und ihres Wiederfindens, wenn ihr in den Tempeln Gottes betet, wenn ihr eure

Straße im bürgerlichen Leben wandelt. Gedenket ihrer sowohl beim Becher der Freude, wie im Gewühle der Zerstreuungen und in der Verzagtheit des Unglücks — und ihr werdet durch den Gedanken an sie beruhigt und getröstet werden. Ein unsichtbares, geistiges Band ist die Liebe, sie reicht über das Grab hinaus in die Gefilde der bessern Welt; sie knüpft verwandte Seelen dort und hier, sie knüpft den Himmel mit der Erde zusammen, wie Gottes Liebe die ganze Schöpfung umfängt, erfüllt und mit Seligkeit durchdringt.

Erhabene Offenbarung, göttlicher Trost meiner Religion beselige mich immerdar! Auch ich habe verloren, was ich liebte; auch ich weine in einsamen Augenblicken den schönsten Freuden meines Lebens nach, die im Grabe ruhen. Im Grabe ruhen? O nein, nicht der Staub ist es ja, den ich liebe, sondern der Geist, die holde Seele, welche mir aus liebevollen Augen entgegenlächelte. Diese Seele ist im Himmel, im Vereine mit den Seligen erfreut sie sich des hehren Anschauens der Herrlichkeit Gottes. —

Auch mein Vaterland ist dort nach einer kurzen Spanne Zeit, nicht hienieden meine Heimath, denn alle Menschen sind mit Banden des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe an den Himmel gefesselt. Zu ihm hinauf, zu meinen dort weilenden Lieben wendet sich mein thränenreicher Blick, zu ihm hinauf meine Andacht, meine Gelübde. Hier auf Erden will ich nur leben für das Ewige, unter den Sterblichen für meine verklärten Un-

sterblichen. Wo ich einen Fehler oder eine Sünde an mir entdecke, will ich sie von mir werfen. Wo eine unreine Begierde mein Herz vergiften will, will ich sie ausreißen. Wo ich ein Unrecht gethan, will ich es bereuen und wieder gut machen. Wo ich einen meiner Mitmenschen beleidigte, will ich ihn zu versöhnen trachten. Wir werden, wir sollen, wir müssen uns wiedersehen! O, überreiche Gnade und Güte meines himmlischen Vaters, wie kann ich dir danken, wie kann ich diese Wohlthaten vergelten? Ich fühle meine Armuth, meine Ohnmacht, aber ich fühle es auch, du mein Gott, mein Vater, bist die Seligkeit des Weltalls. Ich will die Einsamkeit suchen, ich will mich mit Thränen der Wehmuth und des Entzückens vor dir beugen, und meine Seufzer, meine Gedanken sollen dich verherrlichen!

Würde uns, Pilger nach dem ewigen Vaterlande, nicht mitten im Himmel der Unsterblichen der Himmel fehlen, wenn wir die nie wieder sehen und nie wiederfinden sollten, die uns auf dieser Erde entrissen, für die wir hienieden gelebt, gesorgt, gebetet und gewacht haben? Für welche wir gekämpft und gelitten, und für welche wir selbst die theuersten Güter unseres Daseyns, selbst unser Leben, mit Freuden dahinzugeben bereit gewesen wären?

Wie arm und trostlos würde sich der Mensch mit einem gutgesinnten, dankbaren Herzen fühlen, wenn er einst in jenem Leben denen nicht noch mit Liebe vergelten könnte, die im Erdenleben sein Schutz und Schirm, seine

Lehrer und Erzieher, sein Trost und seine Freude, seine Führer und Erretter waren!

Wir sind geboren für ein höheres Leben, was auch Christus, der Mund der ewigen Wahrheit spricht: „Ich will euch nicht Waisen lassen, ich komme zu euch! Wo ich bin, da sollen die Meinen auch seyn!" Demnach auch die uns in diesem Leben näher Gestandenen, die mit ihren Sinnen und Denken unser reinstes Glück, unsere höchste Freude zu begründen im Stande waren. Eine ewige Trennung von Allem, was uns hier auf Erden lieb und theuer war, wäre ein namenloses Uebel und einander nicht wiedersehen, wäre ja ein nie endender Schmerz, den ein Gott der Gnade, ein Vater der Liebe und Barmherzigkeit nie über seine Kinder verhängen wird.

So können wir getrost an ein Wiedersehen, an eine bessere Welt glauben; ein himmlischer Raum, frei von Sorgen, Schmerz und Klage, nimmt uns einst, wenn wir gut gelebt und auf Erden Gottes Gebote gehalten haben, droben auf, wie zu einer in alle Ewigkeit fortschreitenden Entwickelung, so zu einer Verbindung mit allen Frommen, eine Vereinigung, die nie sich wieder löset und niemals sich wieder trennt, denn der Bund der Auserwählten ist ewig wie das Leben der Unsterblichkeit.

Wir lernten uns nicht bloß für diese Welt nur kennen,
In welcher uns des flücht'gen Lebens Sonne scheint!
Wir finden einst, wenn Jeder ausgeweint
Uns droben wieder, um uns nie zu trennen.

Mit welcher freudigen Hoffnung können wir daher, im christlichen Glauben, in der Religion der Liebe erzogen, und durch die erhabenen Lehren dieser Religion getröstet, unserer allgemeinen Auflösung entgegen gehen, mit welcher Ruhe und himmlischen Ergebung die entseelte Hülle dem mütterlichen Schoße der Erde übergeben lassen, der ja die Zerstörung der irdischen Form nach der Trennung von der Seele recht lebendig zu dem Aufschwunge der edlern göttlichen Kraft hinführt, wenn das sichtbare Auge der Seele erloschen ist.

Wenn einst mein Leib zu Staub zerfällt,
Dann erst beginnt das wahre Leben,
Ich scheide gern aus dieser Welt,
Zu Gott mich dankend zu erheben.
Dort find' ich die mit mir vereint,
Die hier es gut mit mir gemeint.

Seele in mir, ich kann dich nicht fassen, aber ich fühle dich und ahne deine Unsterblichkeit. Ich fühle es, daß du edler bist, als Alles, was ich zu meinem Körper rechne. Mein sterblicher Theil, mein Leib, kommt und schwindet und ist nur als Maschine dein Werkzeug, das mit dir nichts Aehnliches hat. Du bist die Bewohnerin, die Beherrscherin, der Strahl der Gottheit in diesem irdischen Tempel, der ohne dich einst in Staub zerfallen muß. Du bist's, die durch das Auge siehet, durch das Ohr höret, meine Hand reget, in mir denkt und fühlt. Großes Wesen in mir, mächtige Absicht Gottes, wie solltest du

mit meinem Leibe vergehen können, du, für die Alles da ist, die da Alles beherrscht, die sich in sich selbst und in der ganzen Schöpfung, ja in der Gott sich spiegelt, der die ganze Welt geschaffen hat. O Seele, so wahr ich bin, so wahr ich dich fühle, fühle ich, daß du göttlich, unsterblich, ewig seyn werdest.

Ist's glaublich, daß dich Gott vernichte?
Er schuf dich viel zu groß und schön!
Erwäg', o Seele, welche Früchte
Aus edler Seelen Trieb entstehn!
In dir, des Himmels Tochter, funkelt,
Wenn dich kein falscher Wahn verdunkelt,
Ein Schimmer von der Gottheit Licht,
Und zeugt zugleich von deinem Währen.
Wer kann ein solches Seyn zerstören?
Was göttlich ist vermodert nicht!

Sieh'! Alles bürgt uns, daß dieß Leben
Auf eine lange Zukunft zielt.
Ja, hier ist uns ein Raum gegeben,
D'rauf unsres Geistes Kindheit spielt.
Dann öffnet sich nach kurzen Zeiten
Der Schauplatz großer Ewigkeiten;
Da geht sein Lauf unendlich fort.
So hat die Allmacht es beschlossen.
Hier treibt der Geist die ersten Sprossen,
Was hier gekeimt, reift herrlich dort.

Oft entstehen Unglaube und Zweifel an den Mysterien des Lebens bloß daraus, daß man sich die Wahrheit

nicht rein und lauter vorstellt, sondern ihr allerlei fremde und irrige Nebenbegriffe beimischt. So ist schon Mancher in seinem Glauben an die Fortdauer seiner Seele nach dem Tode irre geworden, weil er sich den Zustand in jenem Leben unter zu sinnlichen Begriffen oder Bildern dachte, und diese Bilder für das Wesen der Sache selbst nahm, nachher aber bei zunehmender Verstandesreife oder bei reiferm Nachdenken das Unstatthafte dieser falschen Vorstellungen einsah und nun mit ihnen zugleich der ganzen Hoffnung auf Unsterblichkeit entsagen zu müssen wähnte. So kann auch das Wiedersehen der abgeschiedenen Seele nach dem Tode bloß dadurch zweifelhaft erscheinen, daß wir es uns unrichtig vorstellen und deßhalb ist es nothwendig, die wahren oder wahrscheinlichen Begriffe festzusetzen, welche wir uns von unserer dereinstigen Wieder-Verbindung mit unseren abgeschiedenen Lieben zu machen haben. Eine der nothwendigsten Erinnerungen in dieser Beziehung ist: daß wir uns die eigentliche Art und Weise des Wiedersehens nicht ganz deutlich und anschaulich vorstellen. Die Vorstellung, die wir uns von einem Wiedersehen nach dem Tode machen, muß unserm ganzen künftigen höhern und geistigern Zustande angemessen, und Alles, was wir in dieser Hinsicht erwarten, von unserm gegenwärtigen irdischen Körper und unseren jetzigen menschlichen Sinnen völlig unabhängig seyn. Wir können freilich als Menschen von göttlichen Dingen immer nur menschlich reden, und so

müssen wir denn auch vom einstigen Wiedersehen Ausdrücke und Bilder gebrauchen, welche von unserm Umgange, unseren Verbindungen, unseren Gewohnheiten, Thun und Treiben auf Erden hergenommen sind. Darum nennen wir diese Vereinigung Wiedersehen, reden von Gesprächen, Umarmungen und menschlichen Gefühlen. Aber etwas Anderes sind solche irdischen Bilder und Ausdrücke und wieder etwas Anderes die geläuterte Vorstellung von einer Geisterwelt. Wir haben in jenem neuen Leben die äußere, gebrechliche, vergängliche Hülle nicht mehr, nicht mehr die irdischen Sinne. Gesetzt nun aber auch, daß jener neue, himmlische, aetherische Körper gewisse erkennbare Züge der Aehnlichkeit mit unserm ehemaligen irdischen behielte, so wird das Wiedererkennen doch von ganz anderer Art seyn müssen, da die neuen, vollkommneren Attribute nothwendig eine ganz andere, vollkommnere Art der Empfänglichkeit und Wirksamkeit haben. Das du säest, sagt Paulus, ist ja nicht der Leib, der werden soll, sondern ein bloßes Samenkorn, nämlich Waizen oder der anderen eines 2c. Geistig, verklärt und himmlisch, unserm irdischen Verstande unbegreiflich wird unser ganzer künftiger Zustand, folglich auch das Wiedersehen im Leben gekannter und geliebter Individuen seyn.

Ebenso wenig läßt sich mit Bestimmtheit behaupten, ob und in wie fern das Wiedersehen ein eigentliches Beisammenseyn mit unseren Lieben an

einem und demselben Orte in sich schließen werde. Wollte man dieß gerade zu annehmen, so müßte man zugleich auch annehmen, daß die ganze Menschheit von ihren Stammältern an, bis zu den letzten der Erdgeborenen, daß wenigstens alle guten und wiederum alle verdammten Seelen an einem gemeinschaftlichen Orte versammelt seyn würden. Allerdings spricht die heilige Schrift nur von einem Himmel und einer Hölle, aber Inhalt und Zusammenhang dieses Ausspruches in der heiligen Schrift ist von der Art, daß er eben so gut von einem gemeinschaftlichen Zustande oder Schicksale, wie von einem gemeinschaftlichen Orte verstanden werden könne, und eine solche Annahme empfiehlt sich der aufmerksamen Auslegung mehr, als jene. Alles, was wir darüber mit großer Wahrscheinlichkeit zu vermuthen haben, ist: daß der Abstand zwischen denen, die zu gleicher Zeit Bürger der Erde und in ihren geistigen und sittlichen Fähigkeiten hier harmonirten, auch dann, wenn Jahre zwischen dem Abscheiden des Einen und dem Abscheiden des Andern aus der sichtbaren Welt verflossen, der Abstand nie so groß seyn könne, daß sie nicht in der nächsten Periode ihres Daseyns an einem Orte sich wiederfinden sollten. Dieß scheint auch zur Erreichung aller vernünftigen Zwecke und Wünsche, die den Glauben an ein einstiges Wiedersehen haben kann, hinlänglich zu seyn. Denn sollten in jenem Leben auch wieder Trennungen Statt finden, so können sie nicht mehr

das Schmerzhafte der ersten irdischen Trennung haben, weil die durch die Erfahrung zur Gewißheit erhobene Hoffnung neuer Wiedervereinigung den Schmerz lindern müßte, andern Theils aber auch unter den, durch früheres oder späteres Reifwerden für einen noch vollkommnern Zustand wiederum Getrennten ein Zusammenhang und eine Bekanntschaft bestehen würde, deren Genuß das Beisammenseyn Aller an einem Orte überhaupt wieder nothwendig und wieder unentbehrlich machte.

Endlich würde auch das eine unsichere Hoffnung seyn, wenn wir eine eigentliche Erneuerung und Wiederherstellung unserer irdischen Verhältnisse mit allen unseren Verwandten, Freunden und Bekannten, in jenem Leben erwarten wollten, obgleich ohne Wiedervereinigung mit Denen, die wir in unserm Erdenleben gekannt und geliebt haben, ohne Kunde von ihrem Zustande und Schicksale in jener Welt, manche Tugendvergeltung und manche Belohnung für das, was sie Gutes vollbrachten, unmöglich scheint. Was lohnte dann den zärtlichen Vater, der im irdischen Leben auf Bequemlichkeit und Ruhe, auf jede andere Lebensfreude zum Wohle seiner Angehörigen Verzicht gethan, und sich ganz der Erziehung seiner Kinder widmete, um sie zu redlichen Staatsbürgern zu machen? Was lohnte dann die treue, sorgsame Mutter, die so manchen trüben Tag, so manche schlaflose Nacht um ihrer Lieblinge willen gern ertrug, so manche Schmerzensthräne weinte, wenn ihre Kinder in Krankheit und Ge-

fahr schwebten, die so manches schwere Opfer, so manche Entsagung ihrer Mutterpflichten darbrachte, mit Hintansetzung ihrer eigenen Gesundheit? Was lohnte die verlassene Wittwe, die sich selbst das Nothwendigste versagte, um den Sohn oder die Tochter, die ihr einzig aus dem zerrissenen Ehebunde übrig geblieben, rechtschaffen zu erziehen? Was lohnte die Edeln für ihre Tugenden, für ihren Schmerz, wenn die Gegenstände ihrer Hingebung und Zärtlichkeit nun gerade in den Jahren der nahen Reife und Selbstständigkeit dahinstarben und das ganze so mühsam aufgeführte Gebäude schöner Erwartungen für die Zukunft vor ihren Augen auf einmal in Trümmer zerfiele? Was lohnte dann den Gatten, der vor Tausenden es werth war und durch Liebe und Treue es immer zu verdienen suchte, mit der gleichgestimmten, ihm engverbundenen Freundin seiner Wahl ein langes, ungetrübtes und glückliches Leben zu führen? Was versüßte ihm seinen unerträglichen Schmerz, wenn das Band der reinsten und innigsten Freundschaft, da es kaum geknüpft war, von der Vorsehung unversehens wieder aufgelös't wurde; was lohnte ihn für die lange Reihe freudenleerer und trüber Wittwertage, wenn die Trennung ewige Trennung seyn könnte?

Allein der allmächtige Schöpfer ist reich genug, uns andere Vergeltung für jede auf Erden geübte gute That, für jedes uns auferlegtes Mißgeschick zuzutheilen, aber die angemessenste Vergeltung, die erwünschteste, wünschens-

wertheste würde ohne Wiedersehen in jener Welt doch nur unvollkommen seyn.

Was denken, was fühlen, was hoffen wir, was steigt in uns auf, wenn wir uns, in frommen Betrachtungen eines einstigen höhern Daseyns verloren, den tröstenden Glauben eines dereinstigen Wiedersehens hingeben? Dann erheben wir unsern Geist über die drückenden Grenzen der Sinnenwelt in das bessere Land der Ruhe, des Friedens und einer ungetrübten ewigen Glückseligkeit; dann freuen wir uns eines Reiches, in welchem nur Gott und seine Engel, wo nur selige Geister wohnen, in welchem nur Wahrheit und Tugend herrschen; dann stellt sich uns in Verbindung ein Verein von Auserwählten dar, der frei von allen niedrigen Nebenrücksichten, rein von allen unlauteren Absichten — wie sie häufig den Sterblichen ankleben, ist; eine geläuterte Gesellschaft, die nur die reine Liebe zum Guten, die ein lebendiges Pflichtgefühl zu den heiligsten Zwecken mit einander verknüpft, die in hohem Frieden, ohne irdische Leidenschaften, in steter Heiterkeit und Ruhe aus den nie versiegenden Quellen der Erkenntniß und Sittlichkeit unaussprechliche, stets wachsende und sich erneuende Freuden schöpft. Darum kehrt auch diese beglückende Hoffnung nur in das Herz des Menschen ein, der schon auf Erden für das Gute den richtigen Sinn hat, darum wird sie auch nur von den besseren Seelen gesucht und geliebt, die das Unhaltbare, Leere, Vergängliche und Unbefriedigende aller

Erdenfreuden empfinden, und sich gedrungen fühlen, über das Sichtbare hinweg zum Unsichtbaren, Ahnenden sich zu erheben. Der leichtsinnige, unreligiöse, bloß der Sinnenlust ergebene, der lieblose Mensch kann diese beglückende Hoffnung gar nicht in sich aufnehmen; sein Gesichtskreis, seine Ideen sind zu befangen, zu beschränkt, zu niedrig, seine Art zu denken und zu empfinden zu kleinkreisig, als daß er sich bei einer Hoffnung, die ein durch Religion und Liebe gebildetes und feiner gestimmtes Gemüth voraussetzt, wohl und erhoben fühlen könnte. Der hartherzige, der schadenfrohe, der böse, durch Sünde zerrüttete Mensch muß vielmehr wünschen, daß eine solche Hoffnung ungegründet sey, weil ihm die ernste Stimme seines Gewissens, seines innern Richters, schon auf dieser Welt, sagt, daß es in einem künftigen Leben auch Wesen geben werde, die das Andenken an seine schlechten Thaten, an seine Bedrückungen, Vergehungen und Kränkungen, deren er sich schuldig gemacht, mit hinüber genommen haben und deren Vorwürfe und Anklagen ihn zur Vergeltung auch dann noch treffen werden. Die Hoffnung auf ein besseres Leben, auf ein Leben der Vergeltung des Guten und Bösen, ist nur das Eigenthum, das Kleinod guter Seelen, und gerade dann, wenn sie am Meisten Ursache haben, mit sich selbst zufrieden zu seyn, gerade dann, wenn das erquickende Bewußtseyn einer fortschreitenden Vervollkommnung sie mit wohlthätiger Ruhe und Seelenfrieden lohnt, gerade in den seligen Augen-

blicken ihrer frommen Geistessammlung und des Umgangs mit Gott fühlen sie so recht innig das Wohlthuende, das Beruhigende dieser Hoffnung am Stärksten. Je reiner ihr Wille, je frömmer ihr Sinn, je stiller und gemeinnütziger ihr tugendhafter Wandel wird, desto lebendiger, desto fester und anschaulicher befestigt sich in ihrem Herzen dieser Glaube. Und wie? Eine Hoffnung, die aus der reinsten Quelle fließt, die mit den heiligsten Wahrheiten in einer so innigen, unauflöslichen Verbindung steht, die, ein Samenkorn und eine blüthenreiche Pflanze der Liebe, die Frucht der Tugend ist, die das sanfte Gepräge des innern Werthes, die den Charakter eines reinen aus dem Himmel stammenden Sinnes trägt — die sollte Irrthum, Wahn, Täuschung und leeres Hirngespinnst seyn? Nein, schon die reine Quelle, aus der sie fließt, ist Bürge ihrer Wahrheit und ein Pfand ihrer Gewißheit.

Aufersteh'n, ja aufersteh'n wirst du,
Mein Staub, nach kurzer Ruh'!
Unsterblich Leben
Wird, der dich schuf, dir geben!
Hallelujah!

Wieder aufzublüh'n werd' ich gesä't:
Der Herr der Ernte geht,
Und sammelt Garben
Uns ein, uns ein, die starben!
Hallelujah!

Tag des Danks, der Freudenthränen Tag!
Du meines Gottes Tag!
Wenn ich im Grabe
Genug geschlummert habe,
Erweckst d u mich!

Wie den Träumenden wird's dann uns seyn!
Mit Jesu geh'n wir ein
Zu seinen Freuden!
Der müden Pilger Leiden
Sind dann nicht mehr!

Ach, in's Allerheiligste führt mich
Mein Mittler dann, lebt ich
Im Heiligthume,
Zu seines Namens Ruhme!
Hallelujah!

Da gerade im Wiedereintreten in frühere, durch längere Trennung unterbrochene Verhältnisse eine der größten Freuden des Wiedersehens liegt, so glauben wir, müsse es in jenen seligen Gefilden ebenso seyn. Aber so natürlich und süß auch diese Hoffnung scheinen mag, so wenig hält sie die Probe einer aufmerksamen Untersuchung aus. Allerdings mag dort oben im Jenseits wohl die Erinnerung an das irdische Leben und an irdische Verbindungen fortdauern, allerdings werden wir beim Wiedererblicken unserer Lieben es wohl wissen, daß sie uns auf Erden nahe standen, daß sie unsere Gatten, Aeltern, Kinder und Geschwister waren. Auch werden wohl ohn-

streitig alle inneren Verbindungen, die auf Erden Geist mit Geist, Herz mit Herzen einigten, dort wieder hergestellt werden und fortdauern, so daß unsere Liebe zu den Wiedergefundenen, die Art unserer Empfindungen für sie und unser ganzer Verkehr mit ihnen allerdings dann, was wir auf Erden an ihnen besaßen, und ihnen waren, angemessen seyn wird. Alle äußeren Verhältnisse hören aber mit unserem Tode auf und schwerlich werden Gatten mit Gattinnen, Aeltern und Kinder, Geschwister und Verwandte, wenn sie nicht das gleiche Maß sittlichen Werthes und sittlicher Bildung verknüpfte, darum, weil sie auf Erden äußerlich verbunden waren und von einander abstammten, genauer, als alle übrigen Seligen mit einander vereinigt seyn. Denn theils hören ja dort alle Ursachen und Zwecke auf, in denen diese äußeren Verbindungen auf Erden gegründet waren, und eine andere Welt, ein anderer mehr geistiger Zustand führen ohne Zweifel auf Gründe zu ganz anderen Verbindungen in ihrem Gefolge, theils belehrt uns unser Heiland ausdrücklich (Matth. C. 22, V. 30), daß die Auferstandenen weder freyen, noch sich freyen lassen, sondern gleich seyn werden den Engeln Gottes. Was aber die Offenbarung von einem äußern Verhältnisse des Erdenlebens sagt, das wird auch von allen übrigen gelten. —

Am Richtigsten stellen wir uns das Wiedersehen wohl dann vor, wenn wir uns darunter eine Bekannt-

schaft, wie mit vielen Auserwählten, so auch besonders mit Denen, die wir schon auf Erden kannten und die in näheren oder entfernteren Verhältnissen mit uns verbunden waren, denken, wobei die Rückerinnerung an unsere irdischen Verbindungen, Gesinnungen, Gefühle, Handlungen und Schicksale zu Grunde liegt, und vermöge deren wir unsern dermaligen Zustand wechselseitig kennen, unsere ehemaligen Gedanken und Empfindungen uns gegenseitig mittheilen können und gemeinschaftlich Gutes wollen, wirken und genießen werden. — Diese Vorstellung ist Allem, was wir sonst von Gott, von der Natur unseres Geistes, von der Unsterblichkeit und von den Zwecken eines ewigen Lebens wissen und hoffen, angemessen und füllt ebensowohl alle Prüfungen des Verstandes aus, wie sie auch mit den Prüfungen der Lehre der heiligen Schrift und der Religion übereinstimmt. Freilich befruchtet sie die Phantasie nicht mit so lebhaften, unerreichbaren Bildern, wie wohl Mancher es wünschen mag, freilich bleibt auch hierbei noch manche Frage unbeantwortet, freilich bleibt noch manche Dunkelheit übrig. Aber Anderes kann der vernünftige, nüchterne Verstand davon nicht fassen, mehr hat die Offenbarung uns zu enthüllen nicht für gut befunden. Auch ist das, was in dieser Vorstellung liegt, und was daraus gefolgert werden kann, zureichend, die Lehre von der Fortdauer in jenem

Leben und vom Wiedersehen nach dem Tode frucht=bringend für uns zu machen und ihr den wirksamen Ein=fluß auf die Veredelung und Beruhigung unseres Ge=müths über die wichtigste Lebensfrage zu verschaffen.

Gewiß schließt die Verbindung, in welche wir dort mit den Geistern derer, die uns hier näher standen, treten, nicht neue Verbindungen mit solchen aus, die vor uns gelebt haben. Dieß folgt schon aus jenem oben bereits erwähnten Zusammenhange, in welchem die ganze Menschheit von Anbeginn der Welt gestanden, und die natürlicher Weise Jeden von uns nach und nach zu immer ausgedehnteren neuen Verbindungen leiten muß. Auch wird höchst wahrscheinlich gerade das einen vorzüglichen Theil unserer Seligkeit ausmachen, daß wir nun bald in dieser, bald in einer andern Gegend des himmlischen Paradieses, bald in diesem bald in jenem Zeitraume alle großen und guten Menschen der Vorzeit und der Nach=welt und vielleicht auch die ganze Reihe sowohl unserer Voraltern, als auch unserer entferntesten Nachkommen kennen lernen und übersehen werden. Das eigentliche Wiedersehen Derer aber, die uns auf Erden schon be=gegnet, persönlich bekannt und mit uns verbunden waren, wird dann freilich, so wie es jetzt unseren Herzen der schönste und ersehnteste Theil jener Hoffnung ist, wahr=scheinlich auch derjenige seyn, der zunächst für uns in Erfüllung geht; wie es denn auch sehr begreiflich ist, daß, wenn die Verbindungen des Geistes und Herzens,

worin wir hier standen, dort der Erneuerung fähig und werth sind, diese Erneuerung ein schnelleres Vertrautwerden, eine innere, wechselseitige Mittheilung und Mitempfindung und ein festeres Band der Wiedervereinigung zur Folge haben wird.

Die Quelle und der Grund dieser erneueten Verbindung mit Denen, die wir auf Erden gekannt haben, wird ohnstreitig unsere Rückerinnerung, wie an unser Erdenleben überhaupt, so auch besonders an unsere hier unterhaltenen Verbindungen, Gesinnungen, Gefühle und Verhalten seyn. Nicht verschwinden werden die Bilder unserer Zeitgenossen auf der Laufbahn des irdischen Daseyns aus unserm Geiste; nicht verschwinden wird unser Bild aus den ihrigen, wenn uns der Tod von einander trennt. Mit der Trennung von den Gegenständen, welche sonst auf uns und auf welche wir sonst wirkten, hören zwar alle äußeren Eindrücke auf, aber nicht das Andenken an die schon empfangenen, nicht ihr fortgesetzter innerer Einfluß auf unsern Geist. Denn, wenn wir früher erkannten, daß unsere Seele nicht vernichtet werden kann, so muß sie nicht nur Selbstbewußtseyn, sondern auch ihre früheren Empfindungen und Gefühle in ein höheres Daseyn mit hinüber nehmen oder sie wäre nicht mehr der Geist, die Seele, die sie im sterblichen Leibe war. Nein, wissen werden wir es noch in einem neuen Leben, wer die Edeln und Guten

waren, an deren Hand wir den Weg durchs Erdenleben gingen, deren Rath, Lehre und Beispiel uns nützte, deren Wohlwollen, Liebe und Freundschaft unsere Tage verschönerte, deren Fürsorge uns so manche Last des Lebens erleichterte, so manche Sorge wegscheuchte. Wissen werden wir es auch dort noch, welchen Werth und welches Verdienst Jeder unserer Lieben hier an sich trug, was für edle Gesinnungen und Grundsätze, was für fromme Empfindungen in seiner Seele herrschten, was er Gutes wirkte, wie er der Welt, den Seinen und uns nützlich ward. Und Alles das wird man von uns auch dort wissen, unsere Tugenden, unsere Fehler, unsere guten und bösen Thaten und Vorsätze, unsere liebreichen und feindseligen Gesinnungen, unsern Kummer, unsere Reue, unsere Leiden und Freuden. Und weit entfernt davon, daß diese Erinnerung dunkel und unvollkommen seyn sollte, wird sie gewiß an Vollständigkeit und Klarheit alle unsere irdische Erinnerungen an Vergangenes unendlich weit übertreffen.

Doch diese Erinneruug an unsere irdischen Verbindungen würde noch nicht den Namen des Wiedersehens verdienen, wenn nicht eine Erneuerung, eine wirklich neue Verbindung zwischen uns und den Verklärten in alle Ewigkeit Statt fände; diese macht das eigenthümliche Wesen des Wiedersehens aus. So wollte ohnstreitig auch Jesus Christus verstanden seyn, wenn er seine Jünger tröstete: „ich werde euch wiedersehen.“ Hier

war von keiner bloßen Gedankenverbindung die Rede, sondern von der thatsächlichen Wiederherstellung ihres Umganges und ihrer bleibenden innigen Verbindung. Wir können nun zwar, wie schon gesagt, keine eigentliche Wiederherstellung unserer irdischen Verbindungen erwarten, aber dessenohngeachtet wird und muß das Wiedersehen der Vollendeten dem Wiedersehen Jesu und seiner Apostel doch darin gleichen, daß dort die, welche hier verbunden gewesen, in eine, obgleich himmlische, doch thatsächliche Vereinigung treten. Mittheilen werden wir uns also Jedem, dem wir uns mitzutheilen gedrungen fühlen, und freier, schneller und reiner, als es durch den schwachen Ausdruck der Erdensprache geschehen kann, werden wir den leisesten Gedanken und die Fülle unserer Empfindungen auf Andere übertragen und einer gleichen Mittheilung und Einwirkung empfänglich seyn. Alles, was groß und gut ist, alle Werke, Veranstaltungen und Führungen Gottes, alle Geheimnisse des Himmels und der Erde, die unser irdisches Auge nicht durchdrang, werden wir dort aufgedeckt schauen, alle unsere Erdenschicksale, alle Empfindungen und Erfahrungen im Erdenleben werden Gegenstände dieser geistigen Mittheilungen und Empfindungen seyn. Vereinigen werden wir uns mit den ewigen Geistern zu gemeinschaftlichen Werken des Guten und so wie auf Erden, so wird auch in jenem Leben durch diese Vereinigung geläuterter und erhöhter Kräfte zu gemeinschaftlichen Zwecken der Erfolg größer, die damit

verknüpfte Seligkeit süßer seyn. Vereinigen werden wir uns aber auch mit unseren Lieben, vereinigen sich diese mit uns im Genusse jener unaussprechlichen Seligkeit und auch hier wird Gemeinschaft und wechselseitige Theilnahme unserer Empfänglichkeit für den Genuß dieser Freuden in's Unendliche sich mehren, den Genuß und seinen Reiz erhöhen und den Himmel uns zwiefach zum Himmel machen, denn gewiß findet ein Himmel der Zukunft Statt, eine den Thaten entsprechende Vergeltung nach dem Tode.

Ueber den Sternen, da wird es klar,
Was du, o Mensch, in dem Busen getragen,
Was du erstrebt in den irdischen Tagen,
Was dein Verlangen, dein Sehnen war!
War es ein eitles, — so weine, o weine!
Hin ist dein Lohn dir, und hin deine That,
Wie auch dein Glück hier vollendet erscheine:
Ewiges keimt nur aus ewiger Saat!

Ueber den Sternen, da wird es klar,
Ob, was die endlose Liebe gegeben,
Kräftig durchdrungen dein inneres Leben,
In dir ein ähnliches Lieben gebar.
Schuf es nicht Liebe, — so weine, o weine!
Hin ist dein Segen und nichtig dein Dank.
Treibt diese Blüthe nicht, fruchtet dir keine,
Bleibt dein Lebensstamm dürftig und krank!

Ueber den Sternen, da wird es klar,
Ob du der Wahrheit auf Erden verbunden,

Ob, was du thatest und sprachst und empfunden,
Trugbild vor Gott, oder Ewiges war. —
Täuschte dein Leben, so weine, o weine!
Jeglicher Nebel dort oben entflieht.
Streng wird die Wahrheit geschieden vom Scheine,
Wenn unser Schuldbuch der Ew'ge durchsieht.

Ueber den Sternen, da wird es klar,
Was du getragen, was du gelitten,
Was du errungen und siegend erstritten,
Treu, als ein Jünger der ewigen Schaar.
Bist du erfunden im Glück, wie im Leide,
Kräftig im Glauben, in Liebe und Muth,
O, so geh' ein zu des Ewigen Freude,
Frommer, geläutert durch prüfende Gluth!

Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben, von nun an. Ja der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit, denn ihre Werke folgen ihnen nach. (Offenb. Joh. C. 14, V. 13.)

Wenn einst von uns, die Gott vereint,
Der Letzte nun hat ausgeweint,
Dann wird ein frohes Wiederseh'n
Auf ewig unser Glück erhöh'n!

---

Wiederseh'n! Mit raschen Schlägen
Klopft die Brust dir warm entgegen;
Nimmer kann uns das entgehn,
Was in's Herz wir einmal schlossen;
Und wenn Abschiedsthränen flossen,
Fleht der Mensch um Wiederseh'n.

Wiederseh'n! In holden Bildern
Will uns die Natur dich schildern,
Drum verjüngt sie sich so schön.
Wenn des Morgens Purpurstrahlen
Nach der Nacht die Berge malen,
Spricht die Sonne: Wiederseh'n!

Wiederseh'n! In deinen Freuden
Wachsen Blumen frisch, und kleiden
Herrlich sich im Frühlingsweh'n.
Und der süßen Nachtigallen
Freudenvolle Lieder schallen:
Eilet hin zum Wiederseh'n!

Wiederseh'n! Mit Gruß und Segen
Eil' ich, schmacht' ich dir entgegen
Ueber Auen, Flüss' und Höh'n.
Lieben! Aller Welt Gewalten
Sollen meinen Fuß nicht halten,
Bald muß ich euch wiederseh'n!

Wiederseh'n! Dich darf ich hoffen,
Lieben kommt! Mein Arm ist offen,
Kommt, laßt neben euch mich gehn!
Lieben, in der letzten Stunde
Ruf' ich mit erblich'nem Munde:
Ewig, ewig Wiederseh'n!

---

## Ob wir uns wiederseh'n?

Kein Menschenauge kann erspäh'n
Was in der Zukunft wird gescheh'n,
Im Rathschluß Gottes steht's geschrieben.

Ach, bitter ist der Trennung Schmerz,
Doch flüstert's leise uns in's Herz:
Es seh'n sich wieder — die sich lieben!

### Wann wir uns wiederseh'n?

Die Zeit in Jahren und in Stunden
Ist pfeilschnell, ach, dahin geschwunden,
Und keine Spur von ihr geblieben.
Die Liebe nur, sie trotzt der Zeit —
Und wird's auch in der Ewigkeit:
Es seh'n sich wieder — die sich lieben!

### Wo wir uns wiederseh'n?

Von diesem dunkeln Erdensterne,
In reiner, sonnenheller Ferne
Glänzt uns ein Jenseits drüben;
Was hier als Hinderniß sich stellt,
Erreicht nicht jene schön're Welt:
Es seh'n sich wieder — die sich lieben!

---

O trauert nicht, wenn eure Lieben von euch scheiden,
Gott ist mit euch, wenn ihr verlassen scheint;
Sie leben fort für Zeit und Ewigkeiten,
Wenn sie's mit Wahrheit, Tugend immer treu gemeint
Ob sie auch geh'n, ihr bleibt mit ihnen fest verbunden
In frommer Liebe, inniger Vereinigung.
Schnell flieh'n dahin des Erdenlebens flücht'ge Stunden,
Bald bricht nach Jenseits an die große Wanderung,
Der Himmel öffnet seine lichten Strahlenpforten,
Der Tod ist Sieg, dort Trennung Wiederseh'n geworden.

---

Ihr sollt leben, wie ich lebe,
(Spricht der Herr) in Ewigkeit!
Ihr sollt folgen, denn die Stätte
Mache ich für euch bereit,
Werdet ihr euch hier erneuen,
Will ich droben euch erfreuen!

Ja, ich glaube deinen Worten,
Heiland, dir vertraut mein Herz!
Droben werd' ich mit dir leben,
Frei von allem Erdenschmerz,
Auf der Tugend heil'gem Pfade
Nahen mich dem Quell der Gnade.

Diese Hoffnung soll nicht schwinden,
Wenn mein Aug' im Tode bricht!
Säh' ich diesen Stern nicht leuchten,
Fänd' ich Ruh' hienieden nicht.
Zwecklos wäre all' mein Streben,
Ohne Ziel dieß Erdenleben.

Nein, nicht nur für diese Erde —
Für den Himmel sind wir hier;
Deinem Vorbild soll'n wir folgen,
Ganz und treu ergeben dir!
Dann nur winkt uns schon hienieden
Und dort oben sel'ger Frieden.

---

Weine nicht!
Wenn aus dem stillen Vaterhaus
Ein Freund in jene Welt zieht aus,

Du ruf'st als letzten Gruß bei'm Geh'n:
„O Freund! o Freund! auf Wiederseh'n!"
Drum weine nicht.

Weine nicht,
Wenn sanft ein liebes Aug' dir bricht,
Das Auge war die Seele nicht,
Wenn wir am Todtenbette steh'n,
So sagen wir: auf Wiederseh'n!"
Drum weine nicht.

Weine nicht!
Und sank auch in das kühle Grab
Ein Herz, das du geliebt, hinab.
Hörst du's durch Trauerweiden weh'n?
Da rauscht es süß: „Auf Wiederseh'n!"
Drum weine nicht.

---

Mit Ernst und Freude soll der Christ
Nach jenen Höhen ringen;
Gern lassen, was auf Erden ist,
Hinauf zu Gott sich schwingen;
Getrost den Pfad der Trübsal gehn
Und standhaft in Versuchung steh'n.

Nie soll des Zweifels Dunkelheit
Mir diesen hohen Glauben,
Dieß Vorgefühl der Seligkeit,
Des Himmels Hoffnung rauben.
Was lindert sonst des Lebens Noth.
Und was versüßt mir sonst den Tod?

Ja, Gott, ich bin dein Eigenthum
Nichts soll von dir mich scheiden;
Nicht Sinnenlust, nach Gold, noch Ruhm,
Nicht Schmach, noch Tod, noch Leiden.
Was ist des Lebens kurze Zeit?
Heil mir! mein ist Unsterblichkeit.

---

Vollkommen hier auf Erden,
Einst selig dort zu werden,
Ist, Schöpfer, meine Beruf.
Drum sey es mein Bestreben,
Ganz für den Zweck zu leben,
Wozu mich deine Güte schuf.

Dein Wille soll geschehen!
Ich will sie muthvoll gehen,
Die steile Tugendbahn.
Sie führt durch Kampf und Leiden
Mich einst zu ew'gen Freuden,
Mein Jesus ging auf ihr voran.

Wohl endet hier auf Erden, auf Gottes Wink, die Laufbahn für jeden Sterblichen, und was dem Zeitlichen angehört, muß ihm verfallen. Doch hat an uns die Vergänglichkeit keine Macht, deßhalb können wir mit innigster Ueberzeugung ausrufen: der Tag des Todes ist besser, als der Tag der Geburt! Zwar ruht die Hoffnung unserer irdischen Gedanken in dunkler Zukunft, doch ruht sie an einem festen Glaubensanker. Warum sollte ich etwas fürchten? Mein Geist ist kein Theil

der Sinnenwelt, wie könnte er verschwinden mit ihren Erscheinungen? Ich lebe in Gott, wie könnte ich ein Ende nehmen? Zerbrich, du morsche Hülle meines Leibes, ein schönerer Leib erwartet mich! Schon daß ich mitten unter Trümmern mich über die Natur erheben kann, gibt mir die stille Bürgschaft, daß ich unvergänglich bin, denn ich sehe in Gottes Welten und Schöpfungen Nichts ganz vergehen. Das Schlechteste, in irgend einer Form verbraucht oder abgestorben, lebt neu für andere Zwecke wieder auf. Wie kann auch meine Seele, als Geist vergehen, der, vom weltlichen Organismus befreit, seine eigene Welt ist. Ich bedarf eines künftigen Lebens. Nicht weil der Werth meiner Existenz dem widerspricht, denn ich maße mir nicht an, für mein Geschick zu gut zu seyn; ich werfe mich nicht zum Richter des Verdienstes Anderer auf. Ich traue zu kindlich dem Schöpfer und seiner weisen Bestimmung meines Schicksals, als daß ich fürchten müßte, es geschähe einem seiner Kinder Unrecht. Das aber fühle ich und verstehe es: Die Zeit umfaßt mein wahres Daseyn nicht. Mein Ziel, meine Thaten, meine Kraft, meine Pflicht, meiner Sehnsucht Streben, meiner Lieben Besitz, meines Geistes Natur und meiner einstigen Rechenschaft Gewißheit — es treibt mich Alles in einen übersinnlichen Raum. Das Ziel, nach dem ich ringe, dämmert mir nur aus unermessener Ferne; ich jage ihm nach, ohne es hienieden je erreichen zu können. Die Kraft, die mir dazu verliehen war, wächs't zwar je

nach ihrer Entwickelung, heischt aber eine höhere, wie es wächs't. Die Pflicht, die mir Gott auferlegt hat, gebietet, daß ich das nichtige Leben wage, um ein höheres, ewiges zu gewinnen. So ist das Heimweh nach einem himmlischen Vaterlande stets wach in mir. Der Bund mit den Auserwählten meines Herzens gehört der Zeit nicht an, er kann also auch nicht in der Zeit verfallen. Wahrhafte Liebe fürchtet keinen Tod; auf ihre Hoheit stützt sich ihre Treue, auf ihre Treue ihre Ewigkeit. Das Leben meines Lebens strebt nach Vollendung, ist Kampf mit der Natur, ist Drang nach Freiheit, ist ewige Anstrengung zur Erlösung, ist Aufschwung zu der dreieinigen Gottheit. Blick' ich im Geiste um mich her, so finde ich überall Bilder meines künftigen Erbes, Aufschlüsse über das Wie, Wann und Wo. Jeder neue Lenz naht mir als Herold der Auferstehung und wie der Heimath traute Lichter, winken die Sterne Gottes am Firmamente hinauf zum Himmel. So schließt denn nicht das Grab, in das mein sterblicher Theil gesenkt wird, meine Wallfahrt; denn an's Diesseits reiht sich das Jenseits an und Beide sind innig verschwistert, ein Ganzes. Wie ich hier ende, beginne ich drüben ein neues Daseyn; ich ernte dort, was ich hier ausgesäet.

Nach einer Prüfung kurzer Tage,
Erwartet uns die Ewigkeit.
Dort, dort verwandelt sich die Klage

In göttliche Zufriedenheit.
Hier übt die Tugend ihren Fleiß;
Und jene Welt reicht ihr den Preis.

Wahr ist's der Fromme schmeckt auf Erden
Schon manchen sel'gen Augenblick;
Doch alle Freuden, die ihm werden,
Sind ihm ein unvollkomm'nes Glück.
Er bleibt ein Mensch, und seine Ruh'
Nimmt in der Seele ab und zu.

Bald stören ihn des Körpers Schmerzen,
Bald das Geräusche dieser Welt;
Bald kämpft in seinem eignen Herzen
Ein Feind, der öfters siegt, als fällt;
Bald sinkt er durch des Nächsten Schuld
In Kummer und in Ungeduld.

Hier, wo die Tugend öfters leidet,
So oft das Laster glücklich ist,
Wo man den Glücklichen beneidet,
Und des Bekümmerten vergißt:
Hier kann der Mensch nie frei von Pein,
Nie frei von eigner Schwachheit seyn.

Hier such' ich's nur, dort werd' ich's finden:
Dort werd' ich heilig und verklärt,
Der Tugend ganzen Werth empfinden,
Den unaussprechlich hohen Werth:
Den Gott der Liebe werd' ich seh'n,
Ihn lieben, ewig ihn erhöh'n.

Da wird der Vorsicht heil'ger Wille
Mein Wille, meine Wohlfahrt seyn;

Und lieblich Wesen, Heil in Fülle
Am Throne Gottes mich erfreu'n.
Dann läßt Gewinn stets auf Gewinn
Mich fühlen, daß ich ewig bin.

Da werd' ich das im Licht erkennen,
Was ich auf Erden dunkel sah;
Das wunderbar und heilig nennen,
Was, unerforschlich, hier geschah;
Da denkt mein Geist mit Preis und Dank
Die Schöpfung im Zusammenhang.

Da werd' ich zu dem Throne dringen,
Wo Gott, mein Heil, sich offenbart,
Ein Heilig, Heilig, Heilig singen
Dem Lamme, das erwürget ward;
Und Cherubim und Seraphim
Und alle Himmel jauchzen ihm.

Da werd' ich in der Engel Schaaren
Mit ihnen gleich und heilig seh'n,
Das nie gestörte Glück erfahren,
Mit Frommen stets fromm umzugeh'n.
Da wird durch jeden Augenblick
Ihr Heil, mein Heil, mein Glück, ihr Glück.

Da werd' ich dem den Dank bezahlen,
Der Gottes Weg' mich gehen hieß,
Und ihn zu Millionen Malen
Noch segnen, daß er ihn mich wies;
Da find' ich in des Höchsten Hand
Den Freund, den ich auf Erden fand.

Da ruft, o möchte Gott es geben!
Vielleicht auch mir ein Sel'ger zu:
Heil sey dir, denn du hast das Leben
Der Seele mir gerettet, du!
O Gott, wie muß das Glück erfreu'n,
Der Retter einer Seele seyn!

Was seyd ihr, Leiden dieser Erden
Doch gegen jene Seligkeit,
Die offenbart an uns soll werden
Von Ewigkeit zu Ewigkeit?
Wie Nichts, wie gar Nichts gegen sie
Ist doch ein Augenblick voll Müh'!

Nicht muthlos wollen wir werden, nicht verzweifelnd mit Gottes Vorsehung und Rathschluß hadern, wenn unsere Angehörigen, die Lieblinge unseres Herzens früh dahinwelken und von dem unerbittlichen Tode uns geraubt werden. Es tröste uns der Gedanke, daß wir sie wiedersehen werden, nicht im Stande der Schwachheit und Unvollkommenheit, worin sie uns oft unvermuthet entrissen wurden, sondern als geläuterte, vollkommnere Wesen. Dem Lichte strebt entgegen, was, vom Quell des Lichtes abstammend, in uns lebt. Was vom Himmel ausging, kehrt nach kurzer Wanderung im Erdenthale dahin zurück und wir Alle finden uns in einem Strahle wieder. Laßt uns also unsere vorangegangenen Lieben nicht unmäßig betrauern. Trösten wir uns damit: sie sind nicht gestorben, sondern haben jene Brücke nach dem Jenseits überstiegen, die alle Erdgeborenen ohne Aus-

nahme nothwendig betreten müssen. Das Wiedersehen, das seligen Menschen einst bevorsteht, wird unaussprechlich herrlich seyn, weit herrlicher, als es sich nur irgend unsere Einbildungskraft vorzustellen vermag. Der innere Himmel, die Beseligung, die lautere Geister bei diesem glorreichen Wiedersehen empfinden werden, sind wir in ihrem ganzen Umfange zu fassen nicht vermögend. Daher:

Stell' himmelwärts, stell' himmelwärts
Wie eine Sonnenuhr dein Herz;
Denn, wo das Herz auf Gott gestellt,
Da geht es mit dem Schlag, da hält
Es jede Prob' in dieser Zeit
Und hält sie bis in Ewigkeit;
Es geht nicht vor, es geht nicht nach,
Es schlägt nicht stark, es schlägt nicht schwach,
Es bleibt sich gleich, geht wohlgemuth
Bis zu dem letzten Stündlein gut,
Und steht's dann still in seinem Lauf,
Zieht's unser lieber Herrgott auf!

Erfülle uns immerdar der Höchste, der Herr über Leben und Tod, mit seinem Troste, und stärke uns mit seines Geistes Kraft, daß wir stets im Bunde mit ihm bleiben und einst ausrufen können: „Ich habe einen guten Kampf gekämpfet und meinen Lauf herrlich vollendet, denn ich habe im Glauben gelebet; hinfort wird mir werden die Krone der Gerechtigkeit und des ewigen Lebens." Amen!

# Anhang.

## Für häusliche Andacht und Erbauung,

### in passenden Liedern über Tod,

### Unsterblichkeit und Wiedersehen in der Ewigkeit.

nahme nothwendig betreten müssen. Das Wiedersehen, das seligen Menschen einst bevorsteht, wird unaussprechlich herrlich seyn, weit herrlicher, als es sich nur irgend unsere Einbildungskraft vorzustellen vermag. Der innere Himmel, die Beseligung, die lautere Geister bei diesem glorreichen Wiedersehen empfinden werden, sind wir in ihrem ganzen Umfange zu fassen nicht vermögend. Daher:

Stell' himmelwärts, ja himmelwärts
Die Sonnenuhr dein Herz;
Wenn nur das Herz auf Gott gestellt,
Dann geht es mit dem Schlage, der hält
[illegible]
Und hält sie bis in Ewigkeit;
Es geht nicht vor, es geht nicht nach,
[illegible]
Es bleibt sich gleich, geht wohlgemuth,
Wie es vom rechten Schlag[illegible] gut,
Und steht's dann still in seinem Lauf,
Zieht's unser lieber Herrgott auf!

Erfülle uns immerdar der Höchste, der Herr über Leben und Tod, mit seinem Troste, und stärke uns mit seines Geistes Kraft, daß wir stets im Bunde mit ihm bleiben und einst ausrufen können: „Ich habe einen guten Kampf gekämpfet und meinen Lauf herrlich vollendet, denn ich habe im Glauben [illegible]; hinfort wird mir werden die Krone der Gerechtigkeit und des ewigen Lebens." Amen!

## Vorbereitung auf den Tod.

Von C. Schmolck.

Mel.: Freu dich sehr o meine Seele ꝛc.

Ach Herr, lehre mich bedenken,
Daß ich einmal sterben muß,
Lehre mich die Sinnen lenken
Auf den bald'gen Lebensschluß.
Stelle mir mein Ende für,
Und erwecke die Begier,
Mich noch bei gesunden Zeiten
Auf das Grab wohl zu bereiten.

Endlich muß ein Licht verbrennen,
Endlich läuft die Sanduhr ab;
Also muß auch ich bekennen:
Staub vom Staube sinkt in's Grab!
Fest besteht der ew'ge Schluß,
Das, was lebet, sterben muß.
Menschen als der Sünde Erben,
Bleibt der Sünden Sold: sie sterben.

Wenn wir kaum geboren werden,
Ist vom ersten Lebenstritt
Bis in's kühle Grab der Erden
Nur ein kurz gemess'ner Schritt.
Auch in jedem Augenblick
Geht's mit uns'rer Kraft zurück,
Und wir sind mit jedem Jahre
Völlig reif zur Todtenbahre.

Und wer weiß in welcher Stunde
Uns die letzte Stimme weckt;
Denn Gott hat's mit seinem Munde
Keinem Menschen noch entdeckt.
Wer sein Haus nur wohl bestellt,
Geht mit Freuden aus der Welt;
Da die Sicherheit hingegen
Ewig's Sterben kann erregen.

Predigen doch meine Glieder
Täglich von der Sterblichkeit,
Leg' ich mich zur Ruhe nieder,
Zeigt sich mir das Leichenkleid;
Denn der Schlaf stellt treu und wahr
Seinen Bruder Tod mir dar;
Ja, das Bette will mir sagen:
So wird man in's Grab getragen.

D'rum, mein Gott, lehr' mich bedenken,
Daß ich niemals sicher bin,
Will die Welt mich anders lenken,
Ach, so schreib' in meinen Sinn:
Du mußt sterben, Menschenkind!
Daß mir alle Lust zerrinnt,
Die mir sonst in allen Sachen
Kann den Tod geringer machen.

Laß mich nicht die Buße sparen,
Bis die Krankheit mich ergreift;
Sondern bei gesunden Jahren,
Ehe sich die Sünde häuft,
Laß mich täglich Buße thun,
Daß das allerletzte Nun
Mich befreit von aller Sünde
Und mit dir versöhnet finde.

Nun, mein Gott, du wirst es machen,
Daß ich fröhlich sterben kann,
Ich befehl' dir meine Sachen,
Nimm dich meiner Seele an;

Deines Sohnes theures Blut
Komme mir alsdann zu gut,
Daß mein letztes Wort auf Erden,
Jesus! Jesus! möge werden.

---

## Sterbelied.

### Von J. G. Albinus.

Eigene Weise.

Alle Menschen müssen sterben,
Alles Fleisch vergeht wie Heu,
Was da lebet muß verderben,
Soll es anders werden neu:
Dieser Leib, der muß verwesen,
Wenn er ewig soll genesen
Zu der großen Herrlichkeit,
Die den Frommen ist bereit't.

Drum, so will ich dieses Leben,
Weil es meinem Gott beliebt,
Auch ganz willig von mir geben,
Bin darüber nicht betrübt;
Denn in meines Jesu Wunden
Hab' ich mein Erlösung funden,
Und mein Trost in Todesnoth
Ist des Herren Jesu Tod.

Jesus ist für mich gestorben,
Und sein Tod ist mein Gewinn;
Er hat mir das Heil erworben,
Drum fahr' ich mit Freud' dahin,
Hin aus diesem Weltgetümmel
In den schönen Gotteshimmel,
Da ich werde allezeit
Schauen die Dreifaltigkeit.

Da wird seyn das Freudenleben,
Da viel tausend Seelen schon
Sind mit Himmelsglanz umgeben,
Dienen Gott vor seinem Thron,
Da die Seraphinen prangen
Und das hohe Lied anfangen:
Heilig, heilig, heilig heißt
Gott der Vater, Sohn und Geist!

Da die Patriarchen wohnen,
Die Propheten allzumal,
Wo auf ihren Ehrenthronen
Sitzet die gezwölfte Zahl:
Wo in so viel tausend Jahren
Alle Frommen hingefahren,
Da wir, unserm Gott zu Ehren,
Ewig Hallelujah hören.

O Jerusalem, du Schöne,
Ach, wie helle glänzest du!
Ach, welch' lieblich Lobgetöne
Hört man da in sanfter Ruh'!
O der großen Freud' und Wonne!
Jetzund gehet auf die Sonne,
Jetzund gehet an der Tag,
Der kein Ende nehmen mag.

Ach, ich habe schon erblicket
Alle diese Herrlichkeit,
Und nun werd' ich schön geschmücket
Mit dem weißen Himmelskleid;
Mit der goldnen Ehrenkrone
Steh' ich da vor Gottes Throne,
Schaue solche Freude an,
Die kein Ende nehmen kann.

## Unsterblichkeit.

### Von C. Würkert.

An dem Aschenkruge endet
Unsers Lebens stiller Lauf,
Doch auch aus der Asche wendet
Sich zum Licht die Blume auf.
Aus dem Staube, hingesäet
Auf das düst're Leichenfeld,
Keimt die Saat für jene Welt,
Wo kein Todesschauer wehet.

Tugend ist kein leerer Name,
Durch des Menschen Rausch erträumt,
In ihr liegt der gute Same,
Dem des Himmels Frucht entkeimt;
Sie, der Gottheit schönste Gabe,
Macht der Gottheit uns verwandt,
Schöner strahlt sie einst im Land'
Der Vollendung, über'm Grabe.

Nein, kein Spiel, kein leeres Sinnen
Hat das Ziel uns hingestellt,
Thaten, die wir hier beginnen,
Reifen in der bessern Welt.
Für den Kampf, den wir gerungen,
Muß ein lichter Kranz uns blüh'n,
Dulder, dort empfängst du ihn,
Nach des Lebens Dämmerungen.

Geist, von Gottes Hauch belebet,
Geist, vom Himmel uns geschenkt,
Geist, der sich zum Jenseits hebet,
Geist, der himmlisch fühlt und denkt, —
Geist, dich binden Todesketten,
Dich umschließen Gräber nicht,
Wenn des Körpers Hülle bricht,
Wirst du dich nach Oben retten!

Hier weint sehnendes Verlangen,
Jammert banger Klageton,
Freunde, die sich früh umschlangen,
Trennen sich am Abend schon.
Und auf immer? — Nein, ihr Lieben!
Freundschaft, die vom Himmel stammt
Und des Menschen Brust entflammt:
Ist für Ewigkeit geschrieben!

Von des Lebens Schauplatz gehet
Einer nach dem Andern ab,
Und des Todes Sichel mähet
Ewig ihre Saaten ab. —
Doch, — mag auch der Tag erwachen,
Wo einst unser Leib zerstäubt —
Zittern wir? — O nein, es treibt
In den Hafen still der Nachen

Und so trocknet denn die Thränen,
Hebt getrost den Blick empor!
Seht, es steigen neue Scenen
Aus des Grabes Nacht hervor!
Heit're Sonnenauen lachen,
Die kein Ungewitter traf —
Und der Tod ist süßer Schlaf,
Um dort freudig zu erwachen!

---

## Hinblick auf die Ewigkeit.

Mel.: Ach bleib' mit deiner Gnade &c.

Bald ist sie nun vollendet,
Die kurze Uebungszeit;
Mein Erdenlauf geendet,
Es naht die Ewigkeit.

Ich bin bei meinem Ende
Getrost und hoffnungsvoll;
Sinkt doch in Gottes Hände
Mein Geist, und ihm ist wohl.

Und manche gute Thaten,
Heil mir, daß ich sie that!
Steh'n vor mir, schön wie Saaten,
Die Gott gesegnet hat.

Sie reifen nun entgegen
Dem großen Erntetag.
Welch' schöner, reicher Segen
Folgt mir im Tode nach!

Nun geh', mein Geist, geh' wieder
Zu Gott, von dem du bist.
Seht Menschen, sehet Brüder,
So selig stirbt ein Christ!

---

## Ergebung in Gottes Willen.

Mel.: Nun sich der Tag 2c.

Bald nehmen meine Leiden ab,
In diesem Uebungsstand;
Die Erde nehme, was sie gab;
Ich ruh' in Gottes Hand.

Ich geh' den Weg zum ew'gen Licht,
Er mag mir dunkel seyn;
Der Todesschlaf erschreckt mich nicht,
Ich geh' zum Leben ein.

Ich werde durch des Todes Nacht
Zum Himmel eingeweiht;
Die unerforschlich weise Macht
Führt mich zur Seligkeit.

---

## Sehnsucht nach dem Leben Jenseits.

Von P. W. Marperger.

Es halten eitele Gemüther
Die Erde für ihr Vaterland;
Wer aber Jesum hat erkannt
Und die wahrhaft'gen Himmelsgüter,
Der sieht den ganzen Kreis der Erden
Für eine fremde Hütte an
Und sehnet sich, erlös't zu werden
Von dieser rauhen Pilgerbahn.

Kein Fluß kann so zum Meere laufen,
Kein Stein eilt so der Tiefe zu,
Als wie ein Christ zur Himmelsruh'
Hinwegeilt von dem Erdenhaufen.
Ob seine Füß' die Welt berühren,
So ist das Haupt doch in der Höh';
Er sucht den Wandel so zu führen,
Daß Herz und Sinn im Himmel steh'.

Dieß Heimweh Gott verlobter Herzen
Vermehrt sich bei der Kreuzeslast;
Man hat auf Erden keine Rast
Bei Seelen- oder Leibesschmerzen.
Wenn sich die Trübsalsfluth ergießet,
So wird der engen Brust gar bang,
Bis uns're Lebenszeit verfließet;
O Gott, heißt es, wie lang, wie lang!

Da hat ein Paulus Lust zu scheiden,
Ein Abraham ist lebenssatt;
Da wird ein Hiob müd' und matt
Vor langem Sehnen in dem Leiden;
Elias wünscht bei seinem Wandern
Zu schließen den betrübten Lauf;
Von einem Morgen bis zum andern
Sieht David nach der Hilfe auf.

Doch ist dieß Eilen zu dem Himmel
Gemäßigt mit Gelassenheit;
Man wartet auf die rechte Zeit,
Die zur Erlösung vom Getümmel
Des Allerhöchsten Rath beliebet;
Man setzt Gott weder Maß noch Ziel,
Und wird das Herz gleich lang betrübet,
So ist es ihm doch nie zu viel.

Der Herr, der über Tod und Leben
Die unumschränkte Herrschaft hat,
Wird seinen Kindern nie zu spat
Die langersehnte Freiheit geben.
Ein selig End' muß Alles wenden,
Was Anfangs unerträglich war,
Und Gott reicht selbst mit seinen Händen
Den Lohn für allen Jammer dar.

Wir, die wir auf der Erde wallen,
Verlangen, daß zu rechter Zeit
Auch unser Abschied aus dem Streit
Dem frommen Gott mag wohl gefallen.
Du, Jesus, wollst uns Huld erweisen,
Daß wir dazu bereitet steh'n,
Und uns dann so der Welt entreißen,
Damit wir froh in's Jenseits geh'n.

---

## Todten-Hymne.

Von F. G. Klopstock.

Mel.: Nun lasset uns den Leib begraben 2c.

Chor: Begrabt den Leib in seine Gruft,
Bis ihn des Richters Stimme ruft!
Wir säen ihn, einst blüht er auf
Und steigt verklärt zu Gott hinauf.

Solo: Grabt mein verwesliches Gebein,
O ihr noch Sterblichen, nur ein!
Es bleibt, es bleibt im Grabe nicht,
Denn Jesus kommt und hält Gericht.

Chor: Aus Staube schuf ihn einst der Herr;
Er war schon Staub und wird's nur mehr.
Er liegt, er schläft, verwes't, erwacht
Dereinst aus seines Todes Nacht.

Solo: Du wirst mein aufgelöst' Gebein,
O du, Verwesung, weit verstreu'n!
Allein gezählt ist, wie mein Haar,
Mein Staub, Gott weckt mich wunderbar.

Chor: Des Frommen Seele lebt bei Gott,
Der sie aus aller ihrer Noth,
Aus aller ihrer Missethat
Durch seinen Sohn erlöset hat.

Solo: Gott ist barmherzig und verstößt
Im Tode nicht, die er erlös't,
Die nicht, für deren Missethat
Ihr Mittler sich geopfert hat.

Chor: Hier wandelt' er im finstern Thal;
Er duldete oft Schmerz und Qual;
Es folgten manchen Freudentag
Bald Schmerz und Kümmernisse nach.

Solo: Oft hat bei euch mich Gott erquickt;
Doch hat auch Trübsal mich gedrückt.
Im finstern Thale wandelt' ich;
Doch führte Gott, mein Hirte, mich.

Chor: Er litt viel mehr, der uns versöhnt!
Mitdulder werden mitgekrönt!
O Lohn, o Lohn, für wenig Pein
Sind sel'ge Ewigkeiten dein.

Solo: Ich trug sein Joch bis an mein Grab;
Nun trocknet er die Thränen ab.
Was sind die Leiden dieser Zeit,
Gott, gegen deine Herrlichkeit?

Chor: Du Todter Gottes, schlummr' in Ruh.
Wir gehn nach unsern Hütten zu,
Und machen zu der Ewigkeit
Mit Freud' und Zittern uns bereit.

Solo: Ja, lasset mich in meiner Ruh',
Und geht nach euren Hütten zu.
O kämpft und ringt, und ringt und siegt,
Bis Sünd' und Tod bezwungen liegt.

Chor: Wenn hier von uns, die Gott vereint,
Der Letzte auch hat ausgeweint,
Dann wird ein frohes Wiederseh'n
Auf ewig unser Glück erhöh'n.

Herr unsrer Tage, führe du
Uns Alle diesem Ziele zu,
Daß uns, bei standhaft frommer Treu'
Des Lebens Ziel willkommen sey.

---

## An den Gräbern.

Von J. Breithaupt.

Da ruhen nun die Müden
Von allen Erdenmüh'n.
Es säuselt Gottes Frieden
Um ihre Gräber hin.
Wie sanfte Zephyrflügel
Wie leises Geisternah'n,
Weht über ihre Hügel
Mich ernste Wehmuth an.

Des Säuglings zarte Hülle,
Des Jünglings rasche Kraft,
Des Mannes starker Wille,
Der Greis, der viel geschafft,
Der Reich' in Lebens Glanze,
Der Arm' in Lebens Noth,
Die Braut im Myrtenkranze — —
Ach, Allen rief der Tod!

Und selbst, die bitter höhnend
Im Leben sich gehaßt,
Hier fanden, sich versöhnend,
Die wilden Herzen Rast,
Nun glänzen ihre Namen
Vereint in einem Raum;
Er rief sie, und sie kamen,
Da schwand der bange Traum.

Doch trennt er auch die Loose,
Die Liebe treu beglückt;
Das kündet mir die Rose,
Die diesen Hügel schmückt.
Dort klagt von solchem Leide
Die Urn' ein schmerzlich Ach!
Und jene Thränenweide
Hallt ihr die Klage nach.

Die Klänge herber Trauer
An der Geliebten Grab,
Und ahnungsvoller Schauer
Sinkt leis' auf mich herab.
Es mahnt im Reich der Todten
Wie Ruf aus jener Welt:
„Du steh'st auf heil'gem Boden,
Dieß Land hat Gott bestellt."

„Sie alle, die da schlafen,
Sie strebten einst, wie du,
Und gingen dann im Hafen
Der Ewigkeit zur Ruh;

Sie fühlten gleiche Triebe,
Viel Wonn' und Wehe tief,
Bis von der ird'schen Liebe
Die ewige sie rief."

„Zu lichterem Erkennen,
Hoch über Zeit und Raum,
Wo keine Wunden brennen,
Kein banger Feindestraum.
Dort muß aus allen Leiden
Die Freude aufersteh'n,
Da ist kein bitt'res Scheiden,
Nur frohes Wiederseh'n."

Ja, zu dem sel'gen Strande
Treibt uns die Fluth der Zeit,
Wenn von dem Erdenbande
Der Geist sich einst befreit.
Wohl, wenn der letzte Bote
Mit sanfter Stimme rief:
Und selig jeder Todte
Der in dem Herrn entschlief!

---

## An der Gruft.

Mel.: In allen meinen Thaten 2c.

Da stehen wir, die Deinen,
Unendlicher! und weinen
Ein Grablied an der Gruft.
Wir blicken auf vom Staube,
Uns stärkt der Christenglaube,
Daß Gott uns einst zum Leben ruft.

Fließt nur, ihr Thränen, fließet,
Ein Sterblicher beschließet
Des Lebens kurzen Lauf.

Nimm, mütterliche Erde,
Dein Kind, frei von Beschwerde,
In deine milden Arme auf.

Sey ihm ein Ruhebette,
Nachtvolle Grabesstätte,
Und deck' ihn kühlend zu.
Er schlafe hier in Frieden
Den stillen Schlaf der Müden,
Des Menschen lang ersehnte Ruh'.

So wie im stillen Haine
Ruh'n sicher die Gebeine
Vor Frost und Sonnengluth.
Ihr Stürme, braus't gelinder,
Und wehet sanft ihr Winde,
Wo eines Christen Asche ruht.

Senkt nur den Leichnam nieder
Zum Staube seiner Brüder,
Die längst die Erde deckt.
Im Grab ist sanfter Schlummer,
Ihn stört kein Erdenkummer;
Gott ist es, der ihn einst erweckt.

Zum Leben ohne Sorgen
Weckt ihn der frohe Morgen,
Wo eine Welt erwacht.
Heil diesem todten Staube!
So singt der Christen Glaube;
Auch er erwacht, auch er erwacht!

Nun schauet auf, Betrübte!
Dort wandelt der Geliebte,
Nach Finsterniß im Licht.
Vergönnet ihm die Freude,
O wehret eurem Leide,
Und wischt die Zähren vom Gesicht.

## Die Heimath des Frommen.

Von E. Hengstenberg.

Mel.: Zuletzt geht's wohl rc.

Daheim ist's gut! Da soll der Pilger rasten,
Der sich mit Noth und Sorge müde rang;
Da legt er nach des Lebens saurem Gang
Bei'm Vater ab die lang getrag'nen Lasten.

Daheim ist's gut! Am treuen Vaterherzen
Vergißt der Mensch die ausgestand'ne Noth,
Freut sich des Vaterheils im Morgenroth
Der Ewigkeit, nach überwund'nen Schmerzen.

Daheim ist's gut! Da wehen Friedenspalmen
Uns süße Kühlung zu nach heißem Streit;
Besieget ist nun alles Erdenleid
Nach Angst und Sorg' ertönen Siegespsalmen.

Daheim ist's gut! Da schmückt die Siegeskrone
Aus Gottes Hand des treuen Kämpfers Haupt,
Und wer geliebt, gehofft und fromm geglaubt,
Bringt Preis und Dank in hohem Jubeltone.

Daheim ist's gut! Da trübet keine Sünde
Den ew'gen Frieden des Verklärten mehr,
Dort lasten nie Erinnerungen schwer,
Zu seiner Ruh' half Gott dem theuern Kinde.

Daheim ist's gut! Da segnet Gott die Lieben,
Da stört kein Wohl der Haß und bitt're Neid;
Von dort verbannt in alle Ewigkeit,
Das ungetrübt das Land des Friedens bliebe.

Daheim ist's gut! Im holden Vaterhause
Find' ich die Meinigen von Gott verklärt,
Die ich voll Schmerz im Pilgerland entbehrt
Und heiß beweint in ihrer Gräber Klause.

Daheim ist's gut! Da singt in Engelchören
Der Erdensohn sein hehres Wonnelied,
Da soll er ewig als ein theures Glied
Dem höhern Bund der Geister angehören.

Daheim ist's gut! Drum laßt uns freudig ziehen
Durch Noth und Tod in's ew'ge Heimathland!
Getrost voran! Nach kurzem Erdenstand
Wird es für uns erblüh'n und nie verblühen.

---

## Das Grab.

### J. G. v. Salis.

Das Grab ist tief und stille,
Und schauderhaft sein Rand.
Es deckt mit schwarzer Hülle
Ein unbekanntes Land.

Das Lied der Nachtigallen
Tönt nicht in seinem Schoß';
Der Freundschaft Rosen fallen
Nur auf des Hügels Moos,

Verlass'ne Bräute ringen
Umsonst die Hände wund;
Der Waisen Klagen dringen
Nicht in der Tiefe Grund.

Doch sonst an keinem Orte
Wohnt die ersehnte Ruh';
Nur durch die dunkle Pforte
Geht man der Heimath zu.

Das arme Herz hienieden,
Von manchem Sturm bewegt,
Erlangt den wahren Frieden
Nur, wo es nicht mehr schlägt.

---

## Sterbelied.

### Von Elisa v. d. Recke.

Das Ziel von meinen Tagen,
Nah' sey es oder fern:
Mein Geist soll nimmer zagen —
Ich weiß, ich bin des Herrn.
Des Todes Bitterkeiten,
Wie bald verschwinden die!
Und gegen Ewigkeiten
Voll Wonne, was sind sie?

In's Dunkel jener Höhlen
Der letzten Ruhe schau'n
Die gottvertrauten Seelen
Mit Hoffnung, nicht mit Grau'n.
Der Erde Kümmernisse
Kennt jene Heimath nicht;
Und alle Finsternisse
Verwandeln sich in Licht.

Des Himmels Wonne lehret
Zwar Menschenweisheit nie;
Kein Ohr hat sie gehöret,
Kein Aug' erblickte sie;
Doch sprechen tausend Welten
Mir frohen Muth in's Herz:
Dort wird ein Gott vergelten
Des kurzen Lebens Schmerz!

So harr' ich, ohne Beben,
Des letzten Augenblicks.
Er kommt, mich zu erheben
Zur Fülle meines Glücks.
Wenn Freunde trostlos weinen,
Dann tröstet meinen Geist
Ein seliges Vereinen,
Das uns der Tod verheißt.

## Bestimmung.

Von F. L. Grafen v. Stolberg.

Des Lebens Tag ist schwer und schwül,
Des Todes Odem leicht und kühl.
Er wehet freundlich uns hinab,
Wie welkes Laub in's stille Grab.

Es scheint der Mond, es fällt der Thau
Auf's Grab, wie auf die Blümenau'.
Auch fällt der Freunde Thrän' hinein,
Erhellt von sanfter Hoffnung Schein.

Uns sammelt Alle, Klein und Groß,
Die Mutter Erd' in ihrem Schoß:
O säh'n wir ihr in's Angesicht,
Wir scheuten ihren Busen nicht.

---

## Trennung.

Die Erde gibt kein bleibend Loos
Und keine steten Freuden.
Das Blümchen kann der Mutter Schoß
Nicht immer schmücken, kleiden.
Die ernste Zeit bricht's leise ab
Und legt es schweigend in das Grab.

Doch wenn des Frühlings Odem weht,
Dann regt sich neues Leben,
Das Blümchen fröhlicher ersteht,
Mit neuem Reiz umgeben,
Und schöner ist dir's rückgekehrt,
Entbehrung machte dir es werth.

Was schmerzt mich's denn, daß ich von euch
Ihr guten Menschen scheide?
Das arme Herz an Wünschen reich

Ersehnt sich manche Freude,
Die ihm das Schicksal hart verneint
Nichts bleibt hienieden stets vereint.

Ich scheide, doch des Schicksals Hand
Mag nicht die Herzen trennen;
Was edle Liebe treu verband
Soll keine Trennung kennen.
Das Wort mir tönt so dumpf und hohl,
Getröstet sag' ich's: „Lebe wohl." —

---

## Trost auf Jenseits.

Von Elisa v. d. Recke.

Die Hoffnung naher Ewigkeit,
Voll reiner Himmelsfreuden,
Versüßt in dieser Pilgerzeit
Dem Christen alle Leiden;
Er blicket, trifft ein Kummer ihn,
Getrost nach seiner Heimath hin,
Wo keine Pein ihm folget.

Und selbst die Leiden, die uns hier
Noch immerfort umgeben,
Sind Mittel, unser Herz zu dir,
Erbarmer, zu erheben;
Zu dir, der sie zum Besten lenkt,
Der dann auch huldvoll an uns denkt,
Wenn wir im Stillen weinen.

Ja du, du siehest unsern Schmerz,
Du zählest uns're Zähren;
Du stärkest das gebeugte Herz,
Du wirst uns Trost gewähren.
Du schaust auch gnadenvoll auf mich.
Mein Gott, mein Gott, ich hoff' auf dich;
Du bist ein Fels den Deinen!

Soll ich in dieser Lebenszeit
Noch manche Trübsal leiden,
So harr' ich in Gelassenheit
Auf deines Himmels Freuden.
O die, die sind der Frommen Theil!
Dort schau' ich dich, o Gott, mein Heil,
Und segne jede Thräne.

---

## Am Gedächtnißtage Verstorbener

Von F. L. Fulda.

Mel.: O Welt ich muß dich lassen ꝛc.

Die Todtenglocken schallen! —
Merkt auf! Es gilt uns Allen,
Ja Allen, Groß und Klein.
Kein Bleiben ist hienieden
Dem Sterblichen beschieden;
Von Hinnen muß geschieden seyn!

Die Todtenglocken reden:
„Vernehmt es: einem Jeden
Hat Gott sein Ziel gesetzt!" —
O sucht in Sinn und Walten
Euch fromm und recht zu halten,
Denn Solchen geht es wohl zuletzt.

Die Todtenglocken mahnen:
„Gedenket eurer Ahnen!
Ihr findet sie nicht mehr." —
So wird's auch uns ergehen:
Der Enkel Augen spähen
Vergebens einst nach uns umher.

Die Todtenglocken tönen! —
Will man dem Eiteln fröhnen,
Wie wenig bringt's Gewinn!

Geht erst der Weg zum Grabe,
Ist Erdenlust und Habe
Sammt Erdenleid und Noth dahin.

Die Todtenglocken rufen!
Zu hohen, ernsten Stufen
Führt uns der Tod hinan.
Wohl dem, der ruhig enden
Und aus des Richters Händen
Getrost sein Loos erwarten kann.

---

## Das Vater-Unser.

### Von S. A. Mahlmann.

Du hast deine Säulen dir aufgebaut
Und deine Tempel gegründet!
Wohin mein gläubiges Auge schaut,
Dich, Herr und Vater, es findet!
Deine ewig herrliche Gottesmacht
Verkündet der Morgenröthe Pracht,
Erzählen die tausend Gestirne der Nacht!
Und alles Leben liegt vor dir,
Und alles Leben ruft zu dir:
Vater unser, der du bist im Himmel!

Und liebevoll dein Auge schaut,
Was deiner Allmacht Wink begonnen,
Und milder Segen niederthaut,
Und fröhlich wandeln alle Sonnen!
Herr, Herr, das Herz, das dich erkennt,
Erwacht vom Kummer und vom Grame,
Es jauchzt die Lippe, die Vater dich nennt —
Geheiliget werde dein Name!

Der du die ewige Liebe bist,
Und dessen Gnade kein Mensch ermißt,
Wie selig ist dein Thron!
Der Friede schwingt die Palmen,
Es singt die Freude Psalmen,
Die Freiheit tönt im Jubelton!
Herr, Herr, in deinem ew'gen Reich
Ist Alles recht, ist Alles gleich —
Zu uns komme dein Reich!

Kommt, Engel, aus den heil'gen Höh'n,
Steigt nieder zu der armen Erde!
Kommt, Himmelsblumen auszusä'n,
Daß diese Welt ein Garten Gottes werde!
O, ewiger Weisheit unendliche Kraft,
Du bist's, die Alles wirkt und schafft!
Dein Weg ist Nacht — geheimnißvoll
Der Pfad, den Jeder wandern soll!
Doch in deine Nähe
Führst du Alle, daß sie heilig werden! —
Dein Wille geschehe,
Wie im Himmel, also auch auf Erden!

Laß Aehren reifen im Sonnenstrahl!
Die Frucht ergläng' im grünen Laube!
Es weide die Herd' im stillen Thal,
Und auf den Bergen röthe sich die Traube!
Und Alles genieße mit Dank und Freude! —
Unser tägliches Brod gib uns heute!

Der du von reinen Geistern umgeben
Niederblickst auf das sündige Leben —
Erbarme dich unser!
Schwachheit ist des Menschen Loos!
Deine Gnad' ist grenzenlos!
Dein Erbarmen unermeßlich!
Zeig' uns, Vater, deine Huld
In dem armen Leben!
Und vergib uns uns're Schuld,
So wie wir vergeben!

Herr, Herr, uns're Zuversicht,
Starker Held, verlaß' uns nicht;
Hebe die Blicke, die freien Gedanken
Ueber der Endlichkeit enge Schranken,
Hoch empor über Grab und Tod!
Wir hoffen, wir warten auf Morgenroth.
Wir sehnen uns Alle nach deinem Licht,
Nach deinem hochheiligen Angesicht!
Führ' uns nicht in Versuchung,
Sondern erlös' uns von dem Uebel,
Denn du bist Herr,
Und du bist Gott,
Unser Vater!
Und dein ist das Reich
Und die Kraft und die Herrlichkeit
In Ewigkeit!
Amen.

---

## Der Todesengel.

Von S. A. Mahlmann.

Du schwebst um müde Herzen,
O Genius der Ruh'!
Du drückst verweinte Augen
Mit einem Kusse zu,
Und nimmst den schweren Pilgerstab
Dem müden Wand'rer freundlich ab.

Zwar, ach, dein Kuß ist bitter
Und deine Hand ist kalt!
Wir armen Menschen zittern
Vor deiner Allgewalt;
Doch trägst du in der kalten Hand
Den müden Geist in's Ruheland.

Doch führst du matte Kämpfer
Zum Friedenstempel auf,
Und nimmst gebroch'ne Herzen
Und deckest Erde drauf!
Drum laß mit freudigem Vertrau'n
Uns, Retter, auf dein Kommen schau'n.

---

## Das Grab.

Eine Hand voll Erde
Deckt mich einstens zu,
Wenn ich müde werde,
Geh' ich ein zur Ruh'.
Dann trifft mich kein Kummer,
Sanft in kühler Gruft
Schlaf' ich Todesschlummer,
Bis Jehovah ruft.

Eine Hand voll Erde
Wird zuletzt doch mir,
Ob ich hier Beschwerde
Litte für und für.
Ob mich Armuth quälte,
Oder ob ich reich,
Ob ich Ahnen zählte,
Ist der Welt dann gleich.

Eine Hand voll Erde
Wird zuletzt aus mir,
Weiß auch, das ich werde
Würmer Sätt'gung hier,
Denn im Grab ist Friede,
Und der Kummer ruht;
Werden wir einst müde,
Ach, dort ruht sich's gut.

Eine Hand voll Erde,
Und ein wenig Moos,
Ist auf dieser Erde
Einst mein letztes Loos.
Ob ich groß und mächtig
Hier gewesen sey,
Ob mein Haus auch prächtig
Ist dann einerlei.

Eine Hand voll Erde
Wirft vielleicht ein Freund,
Trauernder Geberde,
Auf mein Grab und weint.
Wenn ich den nur habe,
Der zum Hügel schleicht,
Ach, dann wird im Grabe
Mir die Erde leicht.

---

## Hinblick auf ein ewiges Leben.

Mel.: Sey Lob und Ehr' dem 2c.

Einst, freut euch, Christen, reift die Saat
Zum Tag der frohen Garben;
Nicht hier wird jede gute That
Der Edeln, die früh starben,
Belohnt mit voller Seligkeit;
Drum hofft mein Geist Unsterblichkeit,
Ein Leben ohne Ende.

O Glaube, der das Herz erhebt,
Du, Gott, schufst uns're Seele,
Du, der erhält, was ist und lebt,
Erhältst auch uns're Seele;
Zum steten Wirken schufst du sie.
Heil uns, darum vergeht sie nie;
Sie lebt für Ewigkeiten!

Nun können wir hier in der Zeit
Voll froher Hoffnung leben!
Gott wird die größte Seligkeit
Dem Tugendfreunde geben;
Der das, was ihm die Pflicht gebot,
Mit reinem Herzen, bis zum Tod
Treu suchte zu erfüllen.

Nach diesem Glück der Ewigkeit
Laßt uns mit Eifer ringen;
Laßt, Christen, uns in dieser Zeit
Treu uns're Pflicht vollbringen.
Belohnt wird einst der Tugend Müh',
Ein guter Gott belohnet sie
In jenem bessern Leben!

---

## Hoffnung auf Unsterblichkeit.

Von J. K. Lavater.

Mel.: Kommt her zu mir, spricht Gottes Sohn ꝛc.

Einst sinkt der Leib in's kühle Grab,
Der Staub zu and'rem Staub hinab,
Nicht sterblich mehr zu leben:
Mit freiem Flug und frohem Blick
Kehrt der entbund'ne Geist zurück
Zu dem, der ihn gegeben.

O, wohl dem, welcher, fromm und gut,
Dort aus von edler Arbeit ruht,
Und Thaten ihn begleiten!
Wenn er dir ähnlich, Jesus Christ,
Unsträflich, rein und würdig ist
Des Glücks der Ewigkeiten!

O, hohes Glück, vor Gott zu steh'n!
O, Freude, Jesus, dich zu seh'n,
Und mit dir deine Glieder!

Zu sehen dich in deinem Licht,
Von Angesicht zu Angesicht,
Dich, einz'ger aller Brüder!

Wie wird mir dann zu Muthe seyn,
Wenn alle Todten, groß' und klein',
Vor dir versammelt stehen!
Du vor dem Vater mich bekennst,
Mir rufest, mich beim Namen nennst,
Zur Freude einzugehen.

Befreit und ewig fern von Qual,
Getränkt mit Freuden ohne Zahl,
Gott immer, immer näher!
Ja, dann steigt jeden Augenblick
Der Seele unaussprechlich Glück
Noch unaussprechlich höher!

Und aller sel'gen Geister Schaar,
Und wer auf Erden heilig war,
Sind alle meine Brüder.
Wen ich hier liebte, find ich dort,
Wir kennen uns, und o, hinfort
Trennt uns kein Abschied wieder.

Der Seligkeiten, Gott, wie viel!
O, Freuden ohne Maß und Ziel,
Hoch über alles Sehnen!
O Freudigkeit, o Ewigkeit!
Was sind die Leiden dieser Zeit,
Wie Nichts sind alle Thränen!

---

## Bereitwilligkeit zum Sterben.

### Von B. Münter.

Mel.: Wenn mein Stündlein vorhanden rc.

Einst, wenn mein sterbend Auge bricht,
Mein letzter Hauch verschwindet,

Mein Leib erstarrt, und selber nicht,
Daß er entschläft, empfindet;
Wenn um mich, den Entschlummernden,
Nun alle meine Lieben steh'n
Und angstvoll zu dir weinen:

Dann geht zurück zu Gott der Geist,
Er, der den Tod nicht fliehet,
Der dankend dessen Güte preis't,
Zu dem er freudig fliehet.
Ihm öffnet, wenn die Hülle fällt,
Sich eine neue, schön're Welt,
Wo Lieb' und Wahrheit wohnet.

O Würde, zu der Gott mich schuf,
Geist, jauchze deinem Leben!
Sey stets bereit, bei seinem Ruf,
Zu ihm dich zu erheben.
Was hier vermodert, bin nicht Ich,
Freu', Seele, deines Adels dich,
Du wirst, du kannst nicht sterben!

---

## Das Grab.

Von L. Th. Kosegarten.

Furchtbar ist das Grab!
Kalte Winde sausen,
Dumpfe Schauer grausen,
Gram und Grauen hausen
Um das stumme Grab.
Furchtbar ist das Grab!

Lieblich ist das Grab!
Linde Stille flüstert,
Kühler Schatten düstert,
Tiefer Frieden säuselt
Um das stille Grab.
Lieblich ist das Grab!

Grau'nvoll ist das Grab!
Aengstlich ist des Grabes Enge,
Seine Breite, seine Länge,
Seine Höhe, seine Tiefe
Messen wen'ge Schritte ab.
Grau'nvoll ist das Grab!

Lieblich ist das Grab!
Süß und schirmend seine Enge;
Vor dem lästigen Gedränge,
Vor dem gaukelnden Gepränge,
Vor der Thoren bunte Menge,
Rettet seine sich're Enge —
Lieblich ist das enge Grab!

Einsam ist das Grab!
Kein Laut des Lebens,
Kein Tritt des Wanderers,
Kein Gruß der Frohen
Besucht das ewig öde Grab.
Ach, wie einsam ist das Grab!

Einsam ist das Grab!
Der Freude wilder Jubel,
Des Leichtsinn's lautes Lachen,
Der Frechheit wilder Reigen
Besuchen nie das Grab.

Aber lebensmüde Weise
Und der Wehmuth sanfte Töchter,
Und des Liedes edle Söhne,
Wandeln gern, wo Gräber grünen,
Schauen staunend d'rauf hinab —
Nein, nicht einsam ist das Grab!

---

## Lied am Grabe eines Vollendeten.

Mel.: Laßt uns Alle fröhlich 2c.

Gebt dem Tode seinen Raub,
Würmern ihre Gabe;
Seelen werden nicht zu Staub,
Schlummern nicht im Grabe.

Hier ist gut seyn! Senkt ihn ein,
Laßt die Erde rollen;
Und ihn segnen, und uns freu'n,
Daß wir sterben sollen.

Erntefeld! Hier ruhen sie,
Christen, uns're Brüder,
Kämpften, aber kämpfen nie
Nun auf Erden wieder.

Heil dem Guten, der hier fand
Sanfte Ruh' der Müden;
Unter Gottes Vaterhand
Schlummert er in Frieden.

Saaten der Unsterblichkeit,
Heilige Gebeine!
Bald verfließt auch uns're Zeit,
Ruft der Tod: erscheine!

Ruft er nun, wir sind bereit!
Wer des Lebens Gabe
Nützet für die Ewigkeit,
Zittert nicht vor'm Grabe.

## Sehnsucht nach dem Grabe.

Von E. M. Arndt.

Mel.: Jesus meine Zuversicht rc.

Geht nun hin und grabt mein Grab,
Denn ich bin des Lebens müde,
Von der Erde scheid' ich ab,
Denn mir ruft des Himmels Friede,
Denn mir ruft die süße Ruh'
Von den Engeln droben zu.

Geht nun hin und grabt mein Grab,
Meinen Lauf hab' ich vollendet,
Lege nun den Wanderstab
Hin, wo alles Ird'sche endet;
Lege selbst mich nun hinein
In das Bette sonder Pein.

Was soll ich hienieden noch
In dem dunkeln Thale machen?
Denn wie mächtig, stolz und hoch
Wir auch stellen uns're Sachen,
Muß es doch wie Sand zergeh'n,
Wann die Winde drüben weh'n.

Darum Erde fahre wohl,
Laß mich nun in Frieden scheiden!
Deine Hoffnung, ach, ist hohl,
Deine Freuden selber Leiden,
Deine Schönheit Unbestand,
Eitel Wahn und Trug und Tand.

Darum letzte gute Nacht,
Sonne, Mond und liebe Sterne,
Fahret wohl in eurer Pracht!
Denn ich reis' in weite Ferne,
Reise hin zu jenem Glanz,
Worin ihr verschwindet ganz.

Ihr, die nun in Trauern geht,
Fahret wohl, ihr lieben Freunde:
Was von Oben niederweht,
Tröstet ja des Herrn Gemeinde;
Weint nicht ob dem eiteln Schein,
Droben nur kann ewig seyn.

Weinet nicht, daß nun ich will,
Von der Welt den Abschied nehmen,
Daß ich aus dem Irrthum will,
Aus dem Schatten, aus dem Schemen,
Aus dem Eiteln, aus dem Nichts
Hin in's Land des ew'gen Lichts.

Weinet nicht, mein süßes Heil,
Meinen Heiland hab' ich funden,
Und ich habe auch mein Theil
In den warmen Herzenswunden,
Woraus einst sein heil'ges Blut
Floß der ganzen Welt zu gut.

Weint nicht, mein Erlöser lebt;
Hoch vom finstern Erdenstaube,
Hell empor die Hoffnung schwebt,
Und der Himmelsheld, der Glaube,
Und die ew'ge Liebe spricht:
„Kind des Vaters zitt're nicht!“

---

## Am Todestage des Erlösers.

Von A. H. Niemeyer.

Mel.: Jesus meine Zuversicht 2c.

Geist der Andacht, senke du
Dich in uns're Herzen nieder!
Sie erfülle Trost und Ruh';
Im Gesange frommer Lieder,
In gewohnter Psalmen Chor
Hebe sie zu dir empor!

Diesen feierlichen Tag
Weih' der Ehrfurcht heil'ge Stille,
Daß der Wehmuth Seufzern nach
Uns'res Dankes Thräne quille.
Uns're Seele, still vor Gott,
Denk' an ihres Mittlers Tod.

Der des Sohnes nicht verschont,
Wird den Reuigen vergeben;
Der den Dulder herrlich lohnt,
Schenkt uns Theil an seinem Leben.
Dort in seiner Herrlichkeit
Ist die Stätte uns auch bereit.

Ja, Erbarmender, wir schau'n
Fröhlich auf zu deinem Throne.
Du bist Liebe, wir vertrau'n
Dir und deinem hehren Sohne,
Leben dir und sterben dir;
Hochbeglückt durch ihn sind wir!

---

## Glauben an Unsterblichkeit.

Von A. Hungari.

Getrost, getrost, schon sinkt die Nacht,
Der Frühling keimt, die Sonne lacht,
Die Blumen glänzen purpurhell,
Und frischer strömt des Lebensquell!

Der Schmuck der Fluren strebt hervor,
Kein Nebeldunst wallt trüb' empor,
Was tief in Nacht verschlossen war,
Tritt vor das Auge licht und klar.

Getrost, getrost, wenn Alles flieht,
Und Kummer durch die Seele zieht,
Vollende kühn den Pilgerlauf,
Bald blüh'n die Himmelsblumen auf!

Oft hält dich Gram vom Ziele fern,
Oft glänzt und winkt kein Hoffnungsstern:
Nur muthig fort, mit Gott voran!
Zum Himmel führt die Erdenbahn.

Kurz ist der Gang durch's Prüfungsthal;
Doch immer fühlt den Gnadenstrahl
Von Oben glüh'n, wer voll Vertrau'n
Auf Gottes Hilfe weiß zu bau'n.

Im Wechsel fällt, was froh erstand;
Dein Grab begrenzt das Wunderland,
Und aus dem kühlen dunkeln Schoß
Ruft dich dereinst ein bess'res Loos.

Heil dann, wenn deine Hülle sinkt,
Und Palmen die Vollendung schwingt!
Dann Pilger, schweift dein Blick befreit,
Und athmet froh Unsterblichkeit.

---

## Bitte um einen sanften Tod.

Von P. F. Hiller.

Mel.: Christus, der ist mein Leben &c.

Herr, meine Lebenshütte
Sinkt nach und nach in's Grab;
Gewähre mir die Bitte,
Und brich sie stille ab.

Gib mir ein ruhig Ende;
Der Augen matten Schein
Und die gefalt'nen Hände
Laß sanft entseelet seyn.

Laß meine letzten Züge
Nicht zu gewaltsam geh'n,
Und gib, daß ich so liege,
Wie die Entschlafenen.

Doch, es gescheh' dein Wille!
Ich scheide gleich dahin
In Kämpfen oder stille,
Wenn ich nur selig bin.

Bleib' du mir in dem Herzen,
Dein Name mir im Mund,
So sind mir auch die Schmerzen
Im Sterben noch gesund.

Dein Blut hat mich gereinigt;
Trennt Leib' und Seele sich,
So werden sie vereinigt
Zum Seligseyn durch dich.

Nach deiner Gnade Größe
Nimm nur den Geist zur Hand,
Es reiße oder löse
Der Tod des Leibes Band.

Ich werde auferstehen,
Dann geht's zum Himmel ein;
Ich werde Jesum sehen,
Und er mir gnädig seyn.

---

## Sehnsucht nach dem Jenseits.

Von E. Haug.

Hier fühl' ich mich gefangen,
Dort hebt die Freiheit an.
Mein ewiges Verlangen
Ist ob der Sterne Bahn.
Ein Frühling, reich an Blüthen,
Lohnt für des Winters Qual;
Der Erde Leid vergüten
Dort Wonnen ohne Zahl.

O, daß ich bald verscheide! —
Erst jenseits leben wir.
Der kleinsten Himmelsfreude
Gleicht kaum die höchste hier,
Im Staube mich zu trösten,
Winkt oft mein Schutzgeist mir.
O Heimath der Erlös'ten,
Wann ruft mich Gott zu dir?

---

## Hoffnung auf ein künftiges Leben.

Von J. F. Seidel.

Ja, es gibt ein künft'ges Leben!
Meine Hoffnung ist gewiß;
Sie kann Trost und Muth mir geben
Bei der Erde Kümmerniß.
Sey des Leidens Last auch schwer,
Künftig drücket sie nicht mehr.

Neid, Verleumdung, Haß und Tücke
Enden mit des Lebens Lauf.
Mit dem letzten Scheideblicke
Hört des Lasters Herrschaft auf.
Was uns hier noch niederbeugt,
Hat sein Ende dann erreicht.

Wär' es nicht, wie könnt' auf Erden
Gottes ewig weiser Rath
Unserm Herzen theuer werden
Bei so mancher Frevelthat,
Die er hier wie Sturm und Pest
In der Schöpfung wüthen läßt!

Wär' es nicht, könnt' er die Güte,
Könnt' er weis' und heilig seyn?
Könnt' in seinem Weltgebiete

Freud' und Zuversicht gedeih'n?
Unterläge dann das Herz
Nicht der Furcht, der Angst, dem Schmerz?

Nein, in jenen bessern Welten
Rinnet keine Thräne mehr;
Der sie zählte, wird vergelten,
Mit Entzücken lohnet er.
Dort im großen Geisterchor
Steigt ihm Preis und Dank empor.

Hier, zu jenem Glück berufen,
Hier ist uns're Uebungszeit.
Dort erreichen wir die Stufen
Höherer Vollkommenheit,
Treten dann die neue Bahn
Uns'res schönen Wirkens an.

Ewig werd' ich glücklich leben.
Dieß beruhigt, stärket mich
In dem treuen Pflichtbestreben,
Gott, und im Vertrau'n auf dich!
Dann führt mich des Todes Hand
In mein wahres Vaterland.

---

## Zufriedenheit über Trübsal und Leiden.

Von J. Gräfin von Schwarzburg-Rudolstadt.

Mel.: Wer nur den lieben Gott läßt walten &c.

Ich bin vergnügt und halte stille,
Wenn mich gleich manche Trübsal drückt
Und denke, daß es Gottes Wille,
Der mir das Kreuze zugeschickt;
Und hat er mir es zugefügt,
So bin ich doch mit ihm vergnügt.

Ich bin vergnügt in allen Leiden,
Dieweil es doch nicht ewig währt;
Es soll mich Nichts von Jesu scheiden,
Weil Leid in Freude wird verkehrt;
Mein Heiland hat all' Angst besiegt
Der ganzen Welt! Ich bin vergnügt.

Ich bin vergnügt in meinem Hoffen;
Denn hilft Gott gleich nicht, wie ich will,
So hat er schon den Plan getroffen,
Er weiß die beste Zeit und Ziel.
Ich harr' auf ihn; denn so betrügt
Die Hoffnung nicht: ich bin vergnügt.

Ich bin vergnügt in meinem Leben;
Hab' ich nicht Viel und Mancherlei;
So glaub' ich, daß mir Alles geben
Kann, der mein Gott und Vater sey.
Obgleich der Arme unten liegt,
So heißt es doch: ich bin vergnügt.

Ich bin vergnügt, wenn meiner spotten
Der Satan und die falsche Welt;
Was schaden mir die bösen Rotten?
Ein frommer Christ behält das Feld,
Wenn er sich nur geduldig schmiegt
Und Demuth liebt. Ich bin vergnügt.

Ich bin vergnügt halb in dem Sterben,
Wenn nun der Geist vom Körper eilt,
Ich weiß, daß wir die Kron' erwerben,
Die uns von Gott ist zugetheilt,
Weil Gott in seinem Wort nie lügt;
D'rum sag' ich noch: ich bin vergnügt.

Ich bin vergnügt in Jesu Armen
Und lieg' an seiner Liebesbrust,
Dort kann mein kaltes Herz erwarmen,
Ich achte keiner eitlen Lust:
Dann habe ich die Welt besiegt,
Bin ich vollkommen jetzt vergnügt.

---

## Trost im Sterben.

Von J. K. Lavater.

Ich fasse, Vater, deine Hände
Und halte sie im Glauben fest;
Verwirf den nicht bei seinem Ende,
Der ewig sich auf dich verläßt.
Du bist mein Gott von Jugend auf,
Beschleuß auch meinen Lebenslauf.

Du hast mich je und je geliebet,
Versorgt, gestärkt, beschützt, regiert,
Mich oft erquickt, durch Kreuz geübet,
Oft wunderbar, stets wohl geführt.
Nimm, da mir Niemand helfen kann,
Dich meiner auch im Sterben an.

Gott, welche feierliche Stunden,
Wenn du mich nun der Erd' entziehst,
Und, wenn du mich getreu befunden,
Erbarmend auf mich niedersieh'st!
Wer an den Sohn glaubt, fällt ja nicht,
Allmächtiger, in dein Gericht.

Wie sollt' ich vor dem Tode beben,
Da du, Erlöser, für mich starbst?
Er ist durch dich der Weg zum Leben,
Das du am Kreuze mir erwarbst.
Wie du ihn sah'st, will ich ihn seh'n,
Wie du, so werd' ich aufersteh'n.

Laß Qual und Jammer mich umringen
Und mir die letzten Schrecken dräu'n:
Du hilfst mir, Herr, die Welt bezwingen,
Mit dir darf ich den Tod nicht scheu'n.
So nah' dem Lohn, den Gott verspricht,
So nah' dem Ziele, sink' ich nicht.

Du wachest über meine Seele,
Wenn ihre Stärke sich verliert.
Gibst deinem Engel schon Befehle,
Der sie zu deinen Freuden führt,
Des Todes Nacht um mich verscheucht
Und mir des Lebens Krone reicht.

Ich will dich noch im Tod' erheben,
Noch an dem Grabe preis' ich dich;
Denn ewig werd' ich mit dir leben:
Wie segnet dann dein Antlitz mich! —
O Tod', o Sterben, mein Gewinn!
Wohl mir, daß ich erlöset bin.

---

## Sehnsucht nach Erlösung.

Ich habe viel gelitten
In dieser schönen Welt,
So manchen Kampf gestritten
So manchen Wunsch verfehlt.
Viel tausend heiße Thränen
Viel ängstlich banges Sehnen
Hab' ich der stillen Nacht
Zum Opfer dargebracht.

Es hat Gut, Ehr' und Liebe
Und Freundschaft mich gekränkt;
Mein Auge war oft trübe,
Das Herz in Gram versenkt. —
So floh'n die schönen Tage
Voll Kummer, voll von Plage;
Ach, öd' und freudenleer
War Alles um mich her.

Weh' mir, daß ich ein Herze
In meinem Busen trug,
Das auch bei fremdem Schmerze
So stark, so zärtlich schlug.

Von eig'nen Kümmernissen,
Von fremder Noth zerrissen
Bebt doppelt jeder Schlag
In jeder Nerve nach.

Doch bald ist's überwunden
Mein jammervolles Leid,
Vielleicht nach wenig Stunden
Bis zu der frohen Zeit:
Wo endlich aus Erbarmen
Der süße Tod mich Armen
Nach so viel harter Last
Im kühlen Grab umfaßt.

D'rum ruhig liebe Seele,
Der Leiden sind gar viel;
Dort in des Grabes Höhle
Ist aller Sorgen Ziel.
Dort stürmt kein banger Kummer
In deinen sanften Schlummer
Im mütterlichen Schoß
Auf deine Ruhe los.

---

## In Krankheit.

Von C. F. Gellert.

Mel.: Nun ruhen alle Wälder ꝛc.

Ich hab' in guten Stunden
Des Lebens Glück empfunden,
Und Freuden ohne Zahl!
So will ich denn gelassen
Mich auch in Krankheit fassen;
Welch' Leben hat nicht seine Qual?

Ja, Herr, ich bin ein Sünder,
Und stets straf'st du gelinder,
Als es der Mensch verdient.

Sollt' ich, beschwert mit Schulden,
Kein zeitlich Weh' erdulden,
Das doch zu meinem Besten dient?

Dir will ich mich ergeben,
Nicht meine Ruh', mein Leben
Mehr lieben als den Herrn.
Dir, Gott, will ich vertrauen,
Und nicht auf Menschen bauen;
Du hilfst und du errettest gern.

Laß du mich Gnade finden,
Mich alle meine Sünden
Erkennen und bereu'n.
Jetzt hat mein Geist noch Kräfte;
Sein Heil laß mein Geschäfte,
Dein Wort mir Trost und Leben seyn.

Wenn ich in Christo sterbe,
Bin ich des Himmels Erbe.
Was schreckt mich Grab und Tod?
Auch auf des Todes Pfade
Vertrau' ich deiner Gnade;
Du, Herr, bist bei mir in der Noth.

Ich will dem Kummer wehren,
Gott durch Geduld verehren,
Im Glauben zu ihm fleh'n;
Ich will den Tod bedenken,
Der Herr wird Alles lenken.
Und was mir gut ist, wird gescheh'n.

---

## Auferstehung Jesu.

Von **Novalis** (F. v. Hardenberg).

Ich sag' es Jedem, daß er lebt
Und auferstanden ist,
Daß er in uns'rer Mitte schwebt
Und ewig mit uns ist.

Ich sag' es Jedem, Jeder sagt
Es seinen Freunden gleich,
Daß bald an allen Orten tagt
Das neue Himmelreich.

Dann scheint die Welt dem neuen Sinn
Erst wie ein Vaterland;
Ein neues Leben nimmt man hin,
Entzückt aus seiner Hand.

Hinunter in das tiefe Meer
Versank des Todes Grau'n,
Jedweder kann nun leicht und hehr
In seine Zukunft schau'n.

Der dunk'le Weg, den er betrat,
Geht in den Himmel aus,
Und wer nur hört auf seinen Rath,
Kommt auch in Vaters Haus.

Und weint auch Keiner mehr allhier,
Wenn Eins die Augen schließt,
Vom Wiederseh'n, spät oder früh,
Wird jeder Schmerz versüßt.

Es kann zu jeder guten That
Ein Jeder frischer glüh'n,
Denn herrlich wird ihm diese Saat
In schöner'n Fluren blüh'n.

Er lebt und wird nun bei uns seyn,
Wenn Alles uns verläßt.
Und so soll dieser Tag uns seyn
Ein Weltverjüngungsfest.

---

## Fortdauer.

Von A. H. Niemeyer.

Mel.: Christus der ist mein Leben ꝛc.

Ich weiß, an wen ich glaube,
Und daß mein Heiland lebt,
Der, wird der Leib zu Staube,
Den Geist zu sich erhebt.

Ich weiß, an wem ich hange,
Wenn Alles wankt und weicht,
Der, wird dem Herzen bange,
Die Rettungshand mir reicht!

Ich weiß, wem ich vertraue,
Und, wenn dieß Auge bricht,
Daß ich ihn ewig schaue,
Ihn selbst, von Angesicht.

Es trocknen alle Thränen
So tröstend und so mild,
Und mein unendlich Sehnen
Wird mir durch ihn gestillt,

Ich weiß, beim Auferstehen,
Wenn ich verkläret bin,
Werd' ich mit Jesu gehen
Durch Ewigkeiten hin.

---

## Auferstehung.

Von P. Gerhardt.

Mel.: Wenn mein Stündlein vorhanden ist ꝛc.

Ich weiß, daß mein Erlöser lebt,
Das soll mir Niemand nehmen;
Er lebt, und was ihm widerstrebt,
Das muß sich endlich schämen.

Er lebt fürwahr, der starke Held;
Sein Arm, der alle Feinde fällt,
Hat auch den Tod bezwungen.

Deß bin ich herzlich hoch erfreut,
Und habe gar kein Scheuen,
Vor dem, der alles Fleisch zerstreut,
Gleich wie der Wind die Spreuen.
Nimmt er gleich mich und mein Gebein',
Und scharrt mich in die Gruft hinein,
Was kann er damit schaden?

Mein Heiland lebt! Ob ich nun werd'
In's Todes Staub mich strecken,
So wird er mich doch aus der Erd'
Hernachmals auferwecken;
Er wird mich reißen aus dem Grab'
Und aus dem Lager, da ich hab'
Ein Kleines ausgeschlafen.

Da werd' ich eben diese Haut
Und eben diese Glieder,
Die Jeder jetzo an mir schaut,
Auch was sich hin und wieder
Von Adern, Blut, Gelenken find't
Und meinen Leib zusammen bind't,
Ganz richtig wieder haben.

Zwar Alles, was der Mensch hier trägt,
Das Fleisch und seine Knochen,
Wird, wenn er sich zum Sterben legt,
Zermalmet und zerbrochen
Von Maden, Käfern und was mehr
Gehöret zu der Würmer Heer;
Doch soll's nicht stets so bleiben.

Es soll doch Alles wieder steh'n
In seinem vor'gen Wesen;
Was niederlag, wird Gott erhöh'n;
Was umkam, wird genesen;

Was Tod und Grab hat ganz verheert
Und die Verwesung aufgezehrt,
Wird Alles wiederkommen.

Das hab' ich je und je gegläubt
Und faß' ein fest Vertrauen:
Ich werde dem, der ewig bleibt,
In meinem Fleische schauen;
Ja, in dem Fleische, das hier stirbt,
Und in der Gruft scheinbar verdirbt,
Darin werd' ich Gott sehen.

Ich selber werd' in seinem Licht
Ihn seh'n und mich erquicken;
Mein Auge wird sein Angesicht
Mit großer Lust erblicken;
Ich werd' ihn sehen mir zur Freud',
Und werd' ihm dienen ohne Zeit,
Ich selber und kein Fremder.

Trotz sey nun Allem, was mir will
Mein Herze blöde machen;
Wär's noch so mächtig, groß und viel,
Kann ich doch fröhlich lachen.
Man treib' und spanne noch so hoch
Sorg, Grab und Tod, so bleibet doch
Gott, mein Erlöser, leben.

---

## Trost im Tode.

Von C. F. Gellert.

Mel.: Jesus meine Zuversicht ꝛc.

Jesus lebt! Mit ihm auch ich!
Tod, wo sind nun deine Schrecken?
Er, er lebt, und wird auch mich
Von den Todten auferwecken!
Er verklärt mich in sein Licht:
Dieß ist meine Zuversicht.

Jesus lebt! Ihm ist das Reich
Ueber alle Welt gegeben;
Mit ihm werd' ich auch zugleich
Ewig herrschen, ewig leben.
Gott erfüllt, was er verspricht:
Dieß ist meine Zuversicht.

Jesus lebt! Wer nun verzagt,
Lästert ihn und Gottes Ehre.
Gnade hat er zugesagt,
Daß der Sünder sich bekehre.
Gott verstößt in Christo nicht:
Dieß ist meine Zuversicht.

Jesus lebt! Sein Heil ist mein,
Sein sey auch mein ganzes Leben.
Reines Herzens will ich seyn,
Und den Lüsten widerstreben.
Er verläßt die Schwachen nicht;
Dieß ist meine Zuversicht.

Jesus lebt! Ich bin gewiß,
Nichts soll mich von Jesu scheiden,
Keine Macht der Finsterniß,
Keine Herrlichkeit, kein Leiden.
Er gibt Kraft zu dieser Pflicht:
Dieß ist meine Zuversicht.

Jesus lebt! Nun ist der Tod
Mir der Eingang in das Leben.
Welchen Trost in Todesnoth
Wird er meiner Seele geben,
Wenn sie gläubig zu ihm spricht:
Herr, Herr, meine Zuversicht.

## Vorbereitung zum Tode.

### Von L. H. Kurfürstin von Brandenburg.

Eigene Melodie.

Jesus, meine Zuversicht
Und mein Heiland ist im Leben:
Dieses weiß ich, sollte nicht
Sich mein Herz zufrieden geben?
Was die bange Todesnacht
Mir auch für Gedanken macht.

Jesus, er, mein Heiland lebt,
Ich werd' auch das Leben schauen,
Seyn, wo mein Erlöser schwebt:
Warum sollte mir denn grauen?
Lässet auch ein Haupt sein Glied,
Welches es nicht nach sich zieht?

Ich bin durch des Glaubens Band
Zu genau mit ihm verbunden;
Er, der auch den Tod empfand,
Hat für mich ihn überwunden.
Selbst im Tode bleib' ich sein,
Ewig seiner mich zu freu'n.

Staub bin ich, und muß daher
Auch dereinst zu Staube werden.
Das erkenn' ich, aber er
Weckt mich wieder aus der Erden,
Daß ich in der Herrlichkeit
Bei ihm sey in Ewigkeit.

Einen Leib, von Gott erbaut,
Wird die neue Welt mir geben.
Dann wird der von mir geschaut,
Der mich will zu sich erheben.
Im verklärten Leib werd' ich
Jesum sehen ewiglich.

Dann werd' ich im hellen Licht
Seine große Lieb' erkennen,
Und mit froher Zuversicht
Ihn dann meinen Retter nennen.
Dank ihm! Von der Sterblichkeit
Bin ich ewig dann befreit.

Was hier leidet, was hier fleht,
Wird Gott herrlich dort erhöhen,
Irdisch wird mein Leib gesät,
Himmlisch wird er auferstehen;
Zum Verwesen fällt er ein,
Dort wird er unsterblich seyn.

Freudig seh' ich hin zur Gruft.
Erde werde wieder Erde!
Denn ich weiß, wann Jesus ruft,
Daß ich auferstehen werde,
Wenn das: Stehet auf! nun schallt,
Und durch alle Gräber hallt,

Wo ist nun dein Sieg, o Tod?
Nimm den Staub hin! Ohne Grauen
Folg' ich dir, ich werde Gott,
Werde den Erlöser schauen.
Siegreich blick' ich dann umher,
Weiß von keinem Leide mehr.

Auf dann, Christen, auf, erhebt
Euren Geist von dieser Erden!
Lebt schon hier den Heiland, lebt
Ihn, den ihr sollt ähnlich werden.
Hier schon müßt ihr ihm euch weih'n,
Wollt ihr durch ihn selig seyn.

## Im Erdenschoße.

Von J. Charlotte Unger.

Im Arm der Freundschaft ruht sich's wohl,
Wohl auch im Schoß der Erde;
Ob's dort noch oder hier seyn soll,
Wo Ruh' ich finden werde?
Da forscht mein Geist, und sinnt und denkt,
Und fleht zur Vorsicht, die sie schenkt.

Im Schoß der Erde ruht sich's wohl,
So still und ungestöret;
Hier ist das Herz so kummervoll,
Dort wird's durch Nichts beschweret:
Man schläft so sanft, schläft sich so süß
Hinüber in das Paradies.

Ach, wo ich wohl noch ruhen soll,
Von jeglicher Beschwerde!
Im Arm der Liebe ruht sich's wohl,
Wohl auch, im Schoß der Erde.
Bald werd' ich ruhen, wo es sey,
Das ist dem Müden einerlei.

---

## Muth zum Sterben.

Von A. H. Niemeyer.

Immer näher kommt das Grab,
Flügelschnell entflieh'n die Stunden;
Meines Lebens Kraft nimmt ab,
Ist, wie bald vielleicht, geschwunden,
Und sie senken meinen Staub
In die Gruft, des Moders Raub.

Was der Erde angehört,
Hofft Unsterblichkeit vergebens;
Jeder Augenblick zerstört
An der Wurzel uns'res Lebens.
Ach, wie schnell verlischt das Licht,
Wenn die Nahrung ihm gebricht!

Ob, eh' ich den Morgen seh',
Schon des Lebens Docht verglimmet,
Ob des Alters höchste Höh'
Doch vielleicht mein Fuß erklimmet,
Keine Stimme sagt es mir,
Herr, es steht allein bei dir.

Ob verzagt der schwache Sinn,
Furcht ergreift mich, banges Grauen,
Seh' ich auf die Gräber hin,
Muß ich die Verwesung schauen.
Dunkel wird des Auges Blick,
Schaudernd bebt der Geist zurück.

Mächt'ger noch faßt mich der Schmerz,
Denk' ich an der Trennung Jammer,
An der Freunde blutend Herz,
Wenn nun in der stillen Kammer
Ihrem Harm die Lippen schweigt,
Von des Todes Hauch gebleicht.

Zürne nicht, der mich erschuf;
Höre meiner Schwachheit Flehen!
Du vernahmst des Mittlers Ruf:
„Laß den Kelch vorübergehen!"
Meinen Meister stärktest du,
Send' auch Muth dem Jünger zu.

Sende deines Trostes Strahl
Mir herab aus lichten Höhen;
In der Gräber finsterm Thal
Laß der Hoffnung Stern mich sehen;
Wenn des Zweifels Sturm erwacht,
Sey mein Führer in der Nacht.

Stärk' in mir die Zuversicht,
Daß ich mich zu dir erhebe,
Wenn die morsche Hülle bricht,
Daß ich ewig vor dir lebe,
Sicher ruh' in deiner Hand,
In dem unbekannten Land.

Gib der Hoffnung Freudigkeit,
Die ich liebte, dort zu finden.
Vorgefühl der Ewigkeit
Ist's, wenn Seelen sich verbinden.
Nicht für einen Augenblick
Gabst du mir dieß höchste Glück.

Sey denn nah', sey fern mein Ziel:
Was ich glaubte, werd' ich schauen!
Ein beseligend Gefühl
Stärkt das Herz mir mit Vertrauen.
Freudig folg' ich, stets bereit,
Wenn des Vaters Ruf gebeut.

---

## Gottvertrauen.

Von P. Flemming.

Eigene Melodie.

In allen meinen Thaten
Laß ich den Höchsten rathen,
Der Alles kann und hat!
Er muß zu allen Dingen,
Soll's anders wohl gelingen,
Selbst geben Rath und That.

Nichts ist es spat und frühe,
Um alle meine Mühe,
Mein Sorgen ist umsonst.
Er mag's mit meinen Sachen
Nach seinem Willen machen,
Ich stell's in seine Gunst.

Es kann mir Nichts geschehen,
Als was Gott hat ersehen,
Und was mir heilsam ist;
Ich nehm' es, wie er's gibet,
Was ihm von mir geliebet,
Das hab' ich auch erkies't!

Ich traue seiner Gnaden,
Die mich vor allem Schaden,
Vor allem Uebel schützt.
Leb' ich nach seinen Sätzen,
So wird mich Nichts verletzen,
Nichts fehlen, was mir nützt.

Er wolle meiner Sünden,
In Gnaden mich entbinden,
Durchstreichen meine Schuld.
Er wird auf mein Verbrechen
Nicht stracks das Urtheil sprechen
Und haben noch Geduld.

Ich zieh' in ferne Lande,
Zu nützen einem Stande,
An den er mich bestellt.
Sein Segen wird mich lassen,
Was gut und recht ist, fassen,
Zu dienen seiner Welt.

Bin ich in wilder Wüsten,
So bin ich doch bei Christen,
Und Christus ist bei mir;
Der Helfer in Gefahren,
Der kann mich doch bewahren,
Wie dorten, so auch hier.

Er wird zu diesen Reisen
Gewünschten Fortgang weisen,
Wohl helfen hin und her;
Gesundheit, Heil und Leben,
Zeit, Wind und Wetter geben
Uns Alles nach Begehr.

Sein Engel, der getreue,
Macht meine Feinde scheue,
Tritt zwischen mich und sie;
Durch seinen Zug, den frommen,
Sind wir so weit nun kommen,
Und wissen fast nicht wie.

Leg' ich mich späte nieder,
Erwach' ich frühe wieder,
Lieg' oder zieh' ich fort:
In Schwachheit und in Banden
Und was mir stößt zu Handen,
So tröstet mich sein Wort.

Hat er es dann beschlossen,
So will ich unverdrossen
An mein Verhängniß geh'n;
Kein Unfall unter allen
Wird mir zu harte fallen,
Ich will ihn übersteh'n!

Ihn hab' ich mich ergeben,
Zu sterben und zu leben,
Sobald er's nur gebeut.
Es sey heut' oder morgen,
Dafür laß ich ihn sorgen,
Er weiß die rechte Zeit.

Gefällt es seiner Güte
Und sagt mir mein Gemüthe
Nicht was Vergeblich's zu,
So werd' ich Gott noch preisen
Mit manchen schönen Weisen
Daheim in meiner Ruh'.

Indeß wird er den Meinen
Mit Segen auch erscheinen,
Ihr Schutz, wie meiner, seyn;
Wird beiderseits gewähren,
Was unser Wunsch und Zähren
Ihn bitten überein.

So sey nun, Seele, seine
Und traue dem alleine,
Der dich geschaffen hat.
Es gehe, wie es gehe,
Dein Vater in der Höhe
Weiß allen Sachen Rath.

---

## Im Vorgefühl der Vollendung.

Mel.: Wer nur den lieben Gott läßt 2c.

Noch sterbend will ich dich erheben,
Selbst nah' am Grabe preis' ich dich;
Zum Segen gabst du mir das Leben,
Du segnest auch im Sterben mich.
Mein Gott, im Leben war ich dein;
Dein will ich auch im Tode seyn.

Gott, welche feyerliche Stunden,
Wann du mich nun der Erd' entziehst,
Auf mich, den du getreu befunden,
Voll schonender Erbarmung siehst.
Allmächtiger! in dein Gericht
Gehst du mit mir Erlös'ten nicht.

Der Leib wird schwach, die ird'sche Hülle,
Der Glieder morscher Bau zerfällt;
Schon wandeln meine müden Schritte
Den Weg zu Gott aus dieser Welt.
Ich bin getrost und zage nicht,
Denn Gott ist selbst mein Heil und Licht.

Mag auch mein Leben Qual umringen,
Und mag der Tod mir Schrecken dräu'n:
Du halfst mir, Gott, die Welt bezwingen,
Mit dir darf ich den Tod nicht scheu'n.
So nah' dem Lohn, den Gott verspricht.
So nah' dem Ziele, sink ich nicht.

Du wachest über meine Seele,
Wenn ihre Stärke sich verliert,
Gibst deinem Engel schon Befehle,
Der sie zu deinen Freuden führt,
Des Todes Nacht von mir verscheucht,
Und mir des Lebens Krone reicht.

Ich will dich noch im Tod' erheben,
Selbst nah' am Grabe preis' ich dich:
Denn ewig werd ich vor dir leben,
Vor dir erfreu' ich ewig mich.
Für mich ist selbst der Tod Gewinn,
Wohl mir, daß ich erlöset bin!

---

## Grablied.

Mel.: Nun lasset uns den Leib 2c.

Nun bringen wir den Leib zur Ruh',
Und decken ihn mit Erde zu,
Den Leib, der nach des Schöpfers Schluß
Zu Staub und Asche werden muß.

Er bleibt nicht immer Asch' und Staub,
Nicht immer der Verwesung Raub:
Er wird, wann Christus einst erscheint
Mit seiner Seele neu vereint.

Hier, Mensch, hier lerne, was du bist;
Lern' hier, was unser Leben ist.
Nach Arbeit, Sorg' und mancher Noth
Kommt endlich doch zuletzt der Tod.

Schnell schwindet uns're Lebenszeit;
Auf's Sterben folgt die Ewigkeit.
Wie wir die Zeit hier angewandt,
So folgt der Lohn aus Gottes Hand.

So währen Reichthum, Ehr' und Glück,
Wie wir, nur einen Augenblick;
So währt auch Leid und Traurigkeit,
Wie unser Leben, kurze Zeit.

O sich'rer Mensch, besinne dich!
Tod, Grab und Richter nahen sich,
In Allem, was du denkst und thust,
Bedenke, daß du sterben mußt.

Hier, wo wir bei den Gräbern steh'n,
Soll jeder zu dem Heiland fleh'n:
Zieh' uns're Seele zu dir hin;
So ist das Sterben mir Gewinn!

Und wenn du einst, o Lebensfürst,
Die Gräber plötzlich öffnen wirst,
Dann laß uns fröhlich aufersteh'n,
Und dich im ew'gen Lichte seh'n.

---

## Lied an Gräbern.

Mel.: Ach Gott, wie manches 2c.

Nun ist der Leib des Todes Raub,
Wird durch Verwesung Asch' und Staub,
Hin ist der Reiz, der ihn geschmückt,
Hin auch die Last, die ihn gedrückt.

Er ruhet sicher, sorgenlos,
Er ruhet in des Grabes Schoß.
Sein sonst oft kummervolles Herz,
Fühlt nicht mehr Leiden, Angst und Schmerz.

Sein Geist, der sich zu Gott erhebt,
Und nun nicht mehr am Staube klebt,
Genießt, nach kurzer Prüfungszeit,
Das große Glück der Seligkeit.

Auch er erhebt sich aus der Gruft,
Der Leib, wenn Gott ihn wieder ruft,
Und ihn, zur edlern Thätigkeit,
Durch seiner Allmacht Wink erneut.

Auch unser Leib sinkt einst so hin,
Doch welch' ein herrlicher Gewinn,
Wenn er, verweslich ausgesä't,
Einst unverweslich aufersteht.

Gib, daß ich jenen Erntetag,
Gott, froh entgegen sehen mag,
Laß mich, um einst bei dir zu seyn,
Schon hier dir ganz mein Leben weih'n.

---

## Grablied.

Von **M. Weiß.**

Eigene Melodie.

Nun laßt uns den Leib begraben,
D'ran wir keinen Zweifel haben;
Er wird am jüngsten Tag aufsteh'n
Und unverweslich hervorgeh'n.

Erd' ist er, und von der Erden,
Wird auch zur Erd' wieder werden,
Und von der Erd' wieder aufersteh'n,
Wenn Gottes Posaun' wird angeh'

Seine Seel' lebt ewig in Gott,
Der sie allhier aus lauter Gnad'
Von aller Sünd' und Missethat
Durch seinen Sohn erlöset hat.

Sein Jammer, Trübsal und Elend
Ist kommen zu einem sel'gen End',
Er hat getragen Christi Joch,
Ist gestorben und lebet noch.

Die Seele lebt ohn' alle Klag',
Der Leib schläft bis zum jüngsten Tag,
An welchem Gott ihn verklären
Und ew'ge Freud' wird gewähren.

Hier ist er in Angst gewesen,
Dort aber wird er genesen,
In ew'ger Freud' und Wonne,
Leuchten wie die helle Sonne.

D'rum lassen wir ihn seiner Ruh'
Und gehen unsern Häusern zu,
Schicken uns auch mit allem Fleiß,
Denn der Tod kommt uns gleicherweis.

Das helf uns Christus, unser Trost,
Der uns durch sein Blut hat erlös't
Von's Teufels Gewalt und ew'ger Pein:
Ihm sey Lob, Preis und Ehr' allein.

---

## Begräbnißlied.

Von J. H. Voß.

Ruhe sanft beschattet,
Du vom Schmerz ermattet,
Allen Kummer tilgt das Grab.
Wir, die letzten Blicke senkend,
Steh'n am Rand und, dein gedenkend,
Streu'n wir Blumen dir hinab.

Wohl dir, ruh' in Frieden!
Deinen Lauf hienieden
Hast du, Guter, wohl gelebt.
Redlich hast du nach Vermögen,
Schnöder Eitelkeit entgegen,
Gottes Licht und Recht erstrebt.

Wohl dir, ahne leise,
Was im stillen Kreise
Du geduldet und gethan!
Jetzt am hohen Ziel gewannest
Du die Palmen, und begannest
Dort des höhern Kampfes Bahn!

Aber wir, die Deinen,
Steh'n am Grab und weinen,
Daß so früh der Gute schied!
Du, so liebreich und gesellig,
Du zu Wort und That gefällig,
Liegst im Sarge nun verblüht!

Seelenhüll', o werde,
Was du warest, Erde,
Von des Rasens Blumen schön.
Im verklärten Schimmer hebet
Staunend sich der Geist und schwebet
Engelflug zu Gottes Höh'n.

Zwar gen Himmel eilend
Haucht der Geist, noch weilend,
Tröstung aus, dem Lüftchen gleich:
Weinet nicht zu sehr, ihr Lieben,
Laßt den Erdenstaub zerstieben;
Dort in Wonn' erwart' ich euch!

Ruhe, Staub bei Staube!
Uns'res Freundes Glaube
Soll auch uns das Herz erhöh'n.
Thränend scheiden wir von hinnen,
Doch wir kommen oft und sinnen,
Ach, ein frohes Wiederseh'n!

## Todesschlummer.

Von E. Spangenberg.

Ruhig ist des Todes Schlummer,
Und der Schoß der Erde kühl,
Da stört uns're Ruh' kein Kummer,
Nicht der Leidenschaften Spiel.
Uns're Sorgen, groß und klein,
Schlummern alle mit uns ein.

Ueber unsern Hügel schwinget
Die Vergessenheit den Stab,
Und der Schmähsucht Stimme dringet
Nicht in's stille, dunkle Grab.
Fehler, die uns hier besiegt,
Werden dann nicht mehr gerügt.

Uns're Seufzer, uns're Thränen
Werden ewig dann gestillt;
Uns're Wünsche, unser Sehnen,
Alles, Alles wird erfüllt.
Herzen, die sonst heiß gewallt,
Liegen fühllos dann und kalt.

Läg' auch meines von den Sorgen
Dieses Lebens oft empört,
In der Erde Schoß verborgen,
Wo Nichts seinen Frieden stört!
Kühles Grab, o wann nimmst du
Mich in deine stille Ruh'?

## Am Grabe.

Von C. A. Tiedge.

Ruht ihr weichen Seelen,
Die das harte Leben drückt,
Ruht in euren dunkeln Höhlen,
Vom Erlösungstraum erquickt!

Abgelös't vom Joche,
Ruhet aus von eurem Schmerz,
Ein Gefühl des Himmels poche
Durch das mattgequälte Herz!

Träumt, wie müde Schnitter,
Träumt, wie durch den dunkeln Wald
Eurer Tage das Gewitter
Dieses Lebens sanft verhallt!

Schweige das Getümmel,
Das den Frieden euch entführt;
Schweb' um euch ein stiller Himmel,
Der kein Erdensturm berührt!

Schweb' um euch der Friede,
Der von schönern Rosen thaut;
Träumt von einem Götterliede,
Näher dem entfernten Laut!

Blickt aus Kümmernissen
Hin in eine bess're Welt,
Die in holden Schattenrissen
Auf dieß Wolkenleben fällt!

Hand in Hand gehalten,
Schweb' ein feierlicher Chor
Schön bekränzter Lichtgestalten
Ihr Elysium euch vor!

Und verwandte Seelen reichen
Euch aus ihrer Ruh',
Tief hinab zu euern Höhlen
Winkend ihre Hände zu!

## Beim Herannahen des Todes.

Mel.: O Gott du frommer Gott ꝛc.

Schon naht sich meines Laufs
Und meiner Leiden Ende.
Gott, meines Lebens Herr!
Ich fall' in deine Hände.
Du bist, o Vater, nie
Mit deiner Hilfe fern;
Du rufst, hier bin ich, Herr,
Dir folgen will ich gern.

Preis dir! der seine Hand
Stets über mich gebreitet,
Dir Gott, der bis an's Grab
Mich wunderbar geleitet;
Wie oft vergaß mein Herz
Sein Heil und seine Pflicht;
Doch gingst du, Heiliger,
Mit mir nicht in's Gericht.

Vernimm des Dankes Lied,
Das ich dir sterbend bringe.
Ich bin viel zu gering,
Der Treu' viel zu geringe,
Und der Barmherzigkeit,
Die du an mir gethan.
Frohlockend bet' ich dich
Mit allen Himmeln an.

Du Heil der ganzen Welt!
Erfülle mein Vertrauen,
Und deine Herrlichkeit
Laß meine Seele schauen.
Du bist die Lieb', o Gott!
Und Gnade für und für.
Mein Geist wird selig seyn:
Denn ihn empfehl' ich dir.

Mit allen Heiligen
Von Herrlichkeit umgeben,
Unsterblich, Engeln gleich,
Werd' ich dich schau'n, und leben.
Noch einen kurzen Kampf,
So krönt vor deinen Thron,
Erbarmender! auch mich
Der Ueberwinder Lohn.

---

## Die Erben des Himmelreichs.

Mel.: Wachet auf, ruft uns ꝛc.

Selig sind des Himmels Erben,
Die Todten, die als Christen sterben,
Sie gehen ein zur Herrlichkeit!
Nach den letzten Augenblicken
Des Todesschlummers folgt Entzücken
Und Wonne der Unsterblichkeit.
In Frieden ruhen sie
Von aller Sorg' und Müh'.
Lob dem Höchsten! Vor seinen Thron,
Zu seinem Sohn,
Begleiten ihre Worte sie.

Dank, Anbetung, Preis und Ehre,
Macht, Weisheit, Herrlichkeit und Ehre
Sey dem Erlöser, unserm Herrn!
Nun, nun sind sie eingegangen
Zum Heil, nach dem sie weinend rangen;
Nun seh'n sie es nicht mehr von fern,
Nun weinen sie nicht mehr:
Der Tod ist nicht mehr schwer.
Preis sey Christo! Er sank hinab,
Wie wir, in's Grab;
Er ging zu Gott; wir folgen ihm!

## Bereitwilligkeit zum Tode.

Von F. G. Klopstock.

Mel.: Freu' dich sehr o meine Seele rc.

Sink' ich einst in jenen Schlummer,
Aus dem Keiner hier erwacht;
Geh' ich aus der Welt voll Kummer,
Todesruh', in deine Nacht:
O, dann schlaf' ich anders ein;
Weg aus dieses Lebens Pein
Wall' ich hin, zu deren Hütten,
Die, nun glücklich, hier auch litten!

Jetzo schlaf' ich, aufzuwachen
Noch für Tage dieser Zeit!
Laß auch fertig stets mich machen,
Vater, zu der Ewigkeit!
Daß ich, Wanderer, dann sey
Leicht, bereit, von Bürden frei,
Von den Lasten dieser Erde,
Wann ich nun unsterblich werde!

Gerne laß den Tag mich sehen,
Der als Retter mir erscheint:
Wenn mit unerhörtem Flehen,
Wer mich liebet, um mich weint!
Stärker, als mein Freund im Schmerz,
Sey mein Gott verlangend Herz!
Voll von deines Namens Preisen
Laß mich ihn gen Himmel weisen.

---

## Sehnsucht nach dem Himmel.

Von L. H. C. Hölty.

Stärke mich durch deine Todeswunden,
Gottmensch, wenn die seligste der Stunden,
Welche Kronen auf der Wage hat,
Meinem Sterbebette naht!

Dann beschatte mich, o Ruh', mit linden
Himmelsflügeln! Geister meiner Sünden,
Nahet euch dem Sterbelager nicht,
Wo mein schwindend' Auge bricht!

Du mein Engel, komm' von Gottes Throne,
Bringe mir die hohe Siegerkrone,
Wehe sel'ge Luft und Engelsruh'
Mir mit deiner Palme zu!

Leite mich auf tausend Sonnenwegen
Deinem Engelparadies' entgegen,
Hin, wo die Meinigen mich umfah'n,
Vor mir wandelnd gleiche Bahn.

Wo die sel'gen Geister meiner Brüder
Unter Blumen spielen, süße Lieder
In die Harfen singen, jung und schön
Zwischen Engeln um mich steh'n.

Wohnt ich doch von diesem Erdgewimmel
Schon entfernt, in eurem Freudenhimmel,
Theure Seelen! Kniet' ich, kniet' ich schon
An des Heilands ew'gen Thron!

---

## Zur Gedächtnißfeier Hingeschiedener.

Von S. A. Mahlmann.

Mel.: Freu' dich sehr, o meine Seele 2c.

Tiefe Trauer eint uns hier,
Wo uns Freude sonst umfangen;
Uns'res Bruders denken wir,
Der den Weg vorangegangen,
Und sein schlummerndes Gebein
Segnen wir mit Thränen ein.

Was er Gutes hier gethan,
Was ihn einst mit uns verbunden,
Blicken wir voll Wehmuth an,
Es ist nicht mit ihm verschwunden:
Denn, wie schnell auch Daseyn eilt,
Gutes bleibt und Liebe weilt.

Christen schreckt nicht Grab und Tod,
Nicht der Schmerz der Trennungsklage.
Durch das Grab glänzt Morgenroth
Von dem ew'gen Freiheitstage,
Und der Tempel Gottes steht,
Wo kein Sturm der Erde weht.

Flucht an eines Engels Hand,
Rettung vor den Ungewittern,
Weg in's ew'ge Vaterland
Kann vor dir der Gute zittern?
Seines Glaubens Freudigkeit
Harrt des Tags, der ihn befrei't!

Laßt uns, Brüder, oft den Blick
In die Nacht der Gräber senken!
Laßt uns liebevoll zurück
An geliebte Tode denken,
Daß wir in Bereitschaft steh'n,
Muthig ihnen nachzugeh'n.

---

## Am Grabe eines Freundes.

Von S. A. Mahlmann.

Mel.: Freu' dich sehr, o meine Seele &c.

Um des Freundes letztes Bette,
Der den Erdenlauf vollbracht,
Brüder, schlingt die Liebeskette,
Eingedenk der Todesnacht!

Laßt uns nicht an Gräbern weinen,
Stärkt euer Herz mit Zuversicht!
Aus der Nacht zu Lohn und Licht
Weckt des Schöpfers Ruf die Seinen!

Die wir hier beisammen stehen,
Treu vereint durch Herz und Hand,
Sind bereit, zu ihm zu gehen,
Der uns einst hierher gesandt.
Zwar von Sünd' und Fehl umgeben
Sind wir nur ein Staub, ein Nichts,
Doch ein Abglanz seines Lichts,
Doch bestimmt, mit ihm zu leben!

Mühsam hier sein Werk zu bauen,
Sey ihm Geist und Herz geweiht!
Er erlös't uns, und wir schauen
Seines Tempels Herrlichkeit!
Haltet treu am schönen Bunde,
Bis uns Gottes Ruf ertönt,
Bis auch uns Vollendung krönt,
Bis zu uns'rer letzten Stunde!

---

## Unsterblichkeit.

Von J. H. C. Nonne.

Vater, deine Todten werden leben! —
Ja, du wirst ein ewig helles Grün
Um die hingewelkten Blumen weben,
Daß die Knospen herrlicher erblüh'n,
Neues Leben aus der Asche sprießet,
Und der Ton, der in die Luft zerfließet,
Lös't sich auf in volle Melodien.

Unten rauscht es dumpf im dunkeln Strome,
Oben säuselt es wie Flötenlaut, —
Lebensfunken glüh'n am hohen Dome,
Die der Mensch als lichte Sterne schaut.
Dorthin wendet euch, ihr süßen Träume,
Hebt euch ahnend in die ew'gen Räume,
Wo der Geist sich sel'ge Hütten baut.

Sagt, was suchet ihr mit frommem Sehnen
In der Sterne heil'gem Silberlicht?
Eine Hoffnung, die zu unsern Thränen
Tröstend, wie ein Friedensbote, spricht.
O, ihr sucht sie nie und nie vergebens,
Traut der Ahnung, die zum Kranz des Lebens
Eine ew'ge Himmelsblume flicht.

Süße Hoffnung, uns von Gott gegeben,
Ja, wir fühlen deine Himmelsmacht;
Ach, nach Oben hin seufzt alles Leben,
Seufzt das Herz, in stiller Mitternacht;
Selbst die Brust, durchglüht von Lebenswonne,
Sehnet sich nach einer andern Sonne,
Nach dem Licht, das in den Sternen wacht.

---

## Ergebung in den Willen Gottes.

Von S. Rodigast.

Eigene Weise.

Was Gott thut, das ist wohlgethan,
Gut ist und bleibt sein Wille;
Wie er fängt meine Sachen an,
Will ich ihm halten stille;
Er ist mein Gott,
Der in der Noth
Mich wohl weiß zu erhalten,
D'rum laß ich ihn nur walten.

Was Gott thut, das ist wohlgethan,
Sein Wort kann ja nicht trügen;
Er führet mich auf rechter Bahn,
So laß ich mich begnügen
An seiner Huld
Und hab' Geduld;
Er wird mein Unglück wenden,
Es steht in seinen Händen.

Was Gott thut, das ist wohlgethan,
Nur er weiß, was uns nützet.
Wie ungewiß irrt Jedermann,
Der sich auf ihn nicht stützet!
Ja, seine Treu'
Ist täglich neu;
D'rum will ich auf ihn bauen
Und seiner Güte trauen.

Was Gott thut, das ist wohlgethan,
Er ist mein Licht und Leben,
Der mir nichts Böses gönnen kann,
Ihm will ich mich ergeben
In Freud' und Leid;
Es kommt die Zeit,
Da öffentlich erscheinet,
Wie treulich er es meinet.

Was Gott thut, das ist wohlgethan,
Muß ich den Kelch gleich schmecken,
Der bitter ist nach meinem Wahn,
Laß' ich mich doch nicht schrecken,
Weil doch zuletzt
Ich werd' ergötzt
Mit süßem Trost im Herzen,
Da weichen alle Schmerzen.

Was Gott thut, das ist wohlgethan,
Den Trost soll mir Nichts rauben,
Auch auf der allerrauh'sten Bahn
Will ich an Gott fest glauben.

So wird Gott mich
Ganz väterlich
In seinen Armen halten,
D'rum laß ich ihn nur walten.

---

## Auferstehung.

### Von T. G. v. Hippel.

Wenn, Herr, einst die Posaune ruft:
Kommt zu mir Menschenkinder!
Und ich erstaunt in meiner Gruft,
Unsterblich, nicht mehr Sünder,
Zu voller Klarheit aufersteh',
Und, welch' ein Blick! mich selber seh',
Dann jauchz' ich, daß ich lebe.

Den Leib, den hier die Seele trug.
Wird sie dort wieder tragen;
Dasselbe Herz, das in mir schlug,
Wird wieder in mir schlagen.
Seyd! schallt die Stimme: und wir sind;
Der Staub bewegt sich und empfind't;
Es kennt sich Leib und Seele.

Wie wird mir, dem Erwachten, seyn!
Welch' himmlisches Entzücken,
Wenn Leib und Seele sich erfreu'n,
Und sich verklärt erblicken!
Zwar leb' ich; doch zum letzten Mal,
Wenn ich das schreckensvolle Thal
Des Todes übersehe.

Dann find' ich, welch' ein Jubel, den,
Der mir dieß Heil erworben,
Mit diesen Augen werd' ich seh'n
Den, der für mich gestorben,

Den, welcher für mich auferstand,
Voll Herrlichkeit zur rechten Hand
Des Vaters! Hallelujah!

Ich weiß, daß dein Wort Wahrheit ist
Trotz alles frechen Spottes.
Vernunft, weit höher, als du bist,
Ist mir der Friede Gottes;
Und der bewahrt mir Herz und Sinn.
Ich werd' einst wieder, was ich bin;
Ich sterb', und sieh', ich lebe!

Dieß Leben ist ein langer Tod;
Ein unbeflecktes Erbe
Ist dort mein Theil nach Müh' und Noth;
Ich lebe, wenn ich sterbe.
Ich werde seyn, wo Jesus Christ
Der Todten Erstgebor'ner ist,
Und hinfort nie mehr sterben.

Grabt den entseelten Leib nur ein,
Staub waren seine Glieder,
Staub sollen sie im Grabe seyn,
Doch bald erwach' ich wieder.
Gesä't werd ich, um aufzublüh'n;
Das todte Feld wird wieder grün
Zu tausendfält'gen Früchten.

Im himmlisch=seligen Vertrau'n,
Einst fröhlich aufzustehen,
Laß mich Erlöser ohne Grau'n
Den Weg des Todes gehen.
Es zeige mir ein sanfter Tod,
So wie ein schönes Abendroth,
Von fern den schönern Morgen!

## Hoffnung auf das Jenseits.

Von Fr. v. Matthisson.

Wenn ich einst das Ziel errungen habe
In den Lichtgefilden jener Welt:
Heil der Thräne dann auf meinem Grabe,
Die auf hingestreute Blumen fällt!

Sehnsuchtsvoll, mit hoher Ahnungswonne,
Ruhig, wie der mondbeglänzte Hain,
Lächelnd, wie beim Niedergang der Sonne,
Harr' ich, göttliche Vollendung, dein!

Eil', o eile, mich empor zu flügeln,
Wo sich unter mir die Welten dreh'n,
Wo im Lebensquell sich Palmen spiegeln,
Wo die Liebenden sich wiederseh'n.

Sklavenketten sind der Erde Leiden;
Oefters, ach, zerreißt sie nur der Tod!
Blumenkränzen gleichen ihre Freuden,
Die ein Westhauch zu entblättern droht.

---

## Ermuthigung zum Glauben.

Von C. C. Hohlfeldt.

Mel.: Freu' dich sehr, o meine Seele &c.

Wenn mein Auge sterbend bricht,
Stärke mich der hohe Glaube,
Den mir nie ein Zweifel raube,
Daß mein Geist sich aus dem Staube
Frei erhebt zu Gottes Licht.
Dieser Glaube wanke nicht,
Wenn mein Auge sterbend bricht.

Wenn die Lippe nicht mehr spricht,
Steige zu den ew'gen Höhen
Wo die Sterne leuchtend gehen
Meiner Andacht stilles Flehen;
Und ein gnädiges Gericht
Sey des Beters Zuversicht
Wenn die Lippe nicht mehr spricht.

Wenn mein Herz des Grams Gewicht
Drückt in banger Abschiedsstunde,
Heile mir der Trennung Wunden.
Hoffnung! daß zum schönern Bunde
Liebe dort mir Kränze flicht;
Und in ihrem milden Licht
Schwinde jedes Grams Gewicht!

---

## Glaube an die Auferstehung des Heilandes.

Von A. H. Niemeyer.

(Mel. O Jesu Christ dich zu uns wend' ꝛc.)

Wenn meine Seele zweifelnd bebt.
Ob ewig, auch sie ewig lebt,
Dann reich' dem Zweifelnden die Hand,
Du, der vom Tod einst auferstand!

Wenn bänger meinem Herzen ist,
Ob du von Gott gesendet bist,
Dann bürge mir dein leeres Grab,
Daß Gott dich lohnte, der dich gab.

Wenn Zweifel meinen Glauben trübt,
Ob Gott mich Sünder, auch mich liebt,
Dann, Auferstand'ner', bring' ein Blick
Auf deinen Sieg mir Ruh' zurück.

Für mich nahmst du die Menschheit an;
Für mich gingst du des Todes Bahn.
Ob Grau'n des Todes in mir bebt,
Ich weiß, daß mein Erlöser lebt.

---

## Gottvertrauen.

### Von G. Neumark.

Eigene Weise.

Wer nur den lieben Gott läßt walten,
Und hoffet auf ihn allezeit,
Den wird er wunderlich erhalten,
In aller Noth und Traurigkeit:
Wer Gott, dem Allerhöchsten, traut,
Der hat auf keinen Sand gebaut.

Was helfen uns die schweren Sorgen?
Was hilft uns unser Weh und Ach?
Was hilft es, daß wir alle Morgen
Beseufzen unser Ungemach?
Wir machen unser Kreuz und Leid
Nur größer durch die Traurigkeit.

Man halte nur ein Wenig stille,
Und sey doch in sich selbst vergnügt,
Wie uns'res Gottes Gnadenwille,
Wie sein' Allwissenheit es fügt:
Gott, der uns ihm hat auserwählt,
Der weiß auch sehr wohl, was uns fehlt.

Er kennt die rechten Freudenstunden,
Er weiß wohl, wenn es nützlich sey,
Wenn er uns nur hat treu erfunden,
Und merket keine Heuchelei,
So kommt Gott, eh' wir uns verseh'n,
Und lässet uns viel Gut's gescheh'n,

Denk' nicht in deiner Drangsalshitze,
Daß du von Gott verlassen seyst,
Und daß Gott Dem im Schoße sitze,
Der sich mit stetem Glücke speis't;
Die Folgezeit verändert viel,
Und setzet Jeglichem sein Ziel.

Es sind ja Gott sehr leichte Sachen,
Und ist dem Höchsten Alles gleich,
Den Reichen klein und arm zu machen,
Den Armen aber groß und reich;
Gott ist der rechte Wundermann,
Der bald erhöh'n, bald stürzen kann.

Sing', bet' und geh' auf Gottes Wegen,
Verricht' das Deine nur getreu,
Und trau' des Himmels reichem Segen,
So wird er bei dir werden neu:
Denn welcher seine Zuversicht
Auf Gott setzt, den verläßt er nicht.

Auf dich, o großer Gott, ich traue·
Ich bitte dich, verlaß mich nicht;
In Gnaden meine Noth anschaue,
Du weißt gar wohl, was mir gebricht;
Mach's mit mir, obgleich wunderlich,
Durch Jesum Christ nur seliglich.

---

## Empfindungen am Bette eines Sterbenden.

Mel.: In allen meinen Thaten rc.

Wie sanft seh'n wir den Frommen,
Nun bald der Erd' entnommen,
Sich seinem Ziele nah'n:
Wo sich des Lebens Freuden
Vom sünd'gen Menschen scheiden,
Da geh'n des Christen Freuden an.

Er freut sich auf sein Ende,
Und hebt voll Dank die Hände
Zu seinem Vater auf.
Gesichert vor Verderben,
Kann er nun fröhlich sterben
Nach einem gut vollbrachten Lauf.

Sein ruhiges Gewissen
Bebt nicht vor Finsternissen
Der Bahn, die er nicht kennt.
Die schreckensvollen Pfade
Erleuchtet ihm die Gnade
Des Gottes, den er Vater nennt.

Er segnet froh die Seinen,
Die um sein Lager weinen,
Ermahnt und tröstet sie;
Um seiner Treue wegen
Erfüllt Gott seinen Segen,
Und weichet auch von diesen nie.

Laß, Höchster, mich bestreben,
So in der Welt zu leben,
Wie man solch' Glück erwirbt;
Damit ich, als ein Erbe
Der Seligkeit auch sterbe,
So freudig, wie ein Frommer stirbt.

---

## Sehnsucht nach dem Himmel.

Von Elise v. d. Recke.

Wie bebt vor Wonne meine Brust;
Vom Auge rollt die Zähre
Der inner'n seelenvollen Lust,
Blick' ich zur Himmelssphäre,
Die Gottes Herrlichkeit enthüllt.
Mit einem ganzen Himmel füllt
Mich diese Feierstunde.

Zur Gottheit schwingt die Seele sich
Auf Flügeln der Gedanken,
O wär' ich frei, o drängten mich
Nicht mehr der Erde Schranken!
Dort wohnet Friede, dort ist Ruh'!
Stadt Gottes, still und groß bist du,
Dich werd' ich einst durchwandern.

Schon hier faßt mich ein heilig Grau'n,
Den Herrn der Welt zu feiern,
Einst werd' ich größ're Wunder schau'n,
Die glorreich sich entschleiern.
Hier seh' ich Funken, Sterne nur;
Dort eine ganze Sternenflur,
Bewohnt von höhern Geistern.

Viel Tausende, nicht mehr vom Sinn
Der Sterblichkeit umfangen,
Sind frei geworden, sind dahin
Zur Sonnenflur gegangen.
Mein Geist, berufen bist auch du,
Berufen zu der heil'gen Ruh'
Der großen Sabbathfeier.

---

## Gottes Güte und Liebe.

Von **C. F. Gellert.**

Eigene Melodie.

Wie groß ist des Allmächt'gen Güte!
Ist der ein Mensch, den sie nicht rührt?
Der mit verhärtetem Gemüthe
Den Dank erstickt, der ihm gebührt?
Nein seine Liebe zu ermessen,
Sey ewig meine größte Pflicht.
Der Herr hat mein noch nie vergessen;
Vergiß mein Herz auch seiner nicht.

Wer hat mich wunderbar bereitet?
Der Gott, der meiner nicht bedarf.
Wer hat mit Langmuth mich geleitet?
Er, dessen Rath ich oft verwarf.
Wer stärkt den Frieden im Gewissen?
Wer gibt dem Geiste neue Kraft?
Wer läßt mich so viel Glück genießen?
Ist's nicht sein Arm, der Alles schafft?

Schau, o mein Geist in jenes Leben,
Zu welchem du erschaffen bist;
Wo du, mit Herrlichkeit umgeben,
Gott ewig seh'n wirst, wie er ist.
Du hast ein Recht zu diesen Freuden;
Durch Gottes Güte sind sie dein,
Sieh', darum mußte Christus leiden,
Damit du könntest selig seyn.

Und diesen Gott sollt' ich nicht ehren
Und seine Güte nicht versteh'n?
Er sollte rufen; ich nicht hören?
Den Weg, den er mir zeigt, nicht geh'n?
Sein Will' ist mir in's Herz geschrieben,
Sein Wort bestärkt ihn ewiglich:
Gott soll ich über Alles lieben,
Und meinen Nächsten gleich als mich.

Dieß ist mein Dank, dieß ist sein Wille,
Ich soll vollkommen seyn, wie er;
So lang ich dieß Gebot erfülle,
Stell' ich sein Bildniß in mir her.
Lebt seine Lieb' in meiner Seele:
So treibt sie mich zu jeder Pflicht,
Und ob ich schon aus Schwachheit fehle,
Herrscht doch in mir die Sünde nicht.

O Gott, laß deine Güt' und Liebe
Mir immerdar vor Augen seyn:
Sie stärk' in mir die guten Triebe,
Mein ganzes Leben dir zu weih'n.

Sie tröste mich zur Zeit der Schmerzen;
Sie leite mich zur Zeit des Glücks;
Und sie besieg' in meinem Herzen
Die Furcht des letzten Augenblicks.

## Gottes Fürsorge und Vaterhuld.

Von S. A. Mahlmann.

Wie hängt die Nacht voll Welten,
Wie glänzt der Abendstern,
Als säh' er Menschenfreuden,
Und Menschenruhe gern!
Ach glaube, der den Stern gemacht,
Der hat auch Unserer gedacht,
Und wird uns nie vergessen!

Er blickt mit Vaterliebe
Aus seinem Sonnenmeer,
Im Flimmern gold'ner Sterne,
Auf seine Kinder her;
Und wo auf seiner Erdenwelt
Des Kummers Thräne niederfällt,
Da gibt er Trost und Frieden.

Das Herz, oft schwer von Sorgen,
Wiegt er in süße Ruh',
Und drückt mit sanften Lüftchen
Der Müden Augen zu;
Sein guter Engel lohnet dann
Den Schweiß, der von der Stirne rann,
Mit Bildern heit'rer Träume.

O, laßt uns ihm vertrauen!
Auf ihn nur laßt uns seh'n,
Wenn wir im Unglück wandeln,
Wenn wir im Glücke geh'n.

Für Dorn und Blume sey ihm Dank,
Es dauert eine Stunde lang,
Dann wiegt er uns in Schlummer.

Den Schmerz der kleinen Erde
Umstrahlt der ew'ge Kranz
Von seinen tausend Welten,
Mit frohem Hoffnungsglanz.
Dort hat er Geister edler Art
Den sel'gen Wohnplatz aufbewahrt,
Wo ihre Sehnsucht endet.

Er trägt in seinem Herzen
Die Kinder seiner Welt,
Und heißt sie froh willkommen
In seinem Sternenzelt.
Dort oben muß der Himmel seyn,
Wo sich verwandte Seelen freu'n! —
Du mein, ich dein, auf Ewig!

---

## Flüchtigkeit des Lebens.

Von Elise v. d. Recke.

Wie schnell verfließen uns're Tage!
Wie unbemerkt sind sie vollbracht!
So klagen wir, nur daß die Klage
Uns selten darum weiser macht.
Die Eitelkeit der Welt entreißt
Zu oft der Bess'rung unsern Geist.

Wir sollen nicht nach eitlen Dingen,
Wovon oft der Genuß entehrt,
Wir sollen nach den Schätzen ringen,
Die Motte nicht, noch Rost verzehrt;
Und jenes Lebens Herrlichkeit
Mehr achten, als den Tand der Zeit,

Mich lehre nie, o nie vergebens,
Der nur zu flüchtige Genuß
Der besten Freuden dieses Lebens,
Daß Alles, Alles enden muß;
Und daß, des Himmels mich zu freu'n,
Mein Leben müsse himmlisch seyn.

---

## Betrachtung des Todes.

Von C. F. Gellert.

Mel.: Herr Jesu Christ, mein's Lebens Licht.

Wie sicher lebt der Mensch, der Staub!
Sein Leben ist ein fallend Laub;
Und dennoch schmeichelt er sich gern,
Der Tag des Todes sey noch fern.

Der Jüngling hofft des Greises Ziel,
Der Mann noch seiner Jahre viel,
Der Greis zu vielen noch ein Jahr,
Und Keiner nimmt den Irrthum wahr.

Sprich nicht: „ich denk' in Glück und Noth
Im Herzen oft an meinen Tod.
Der, den der Tod nicht weiser macht,
Hat nie mit Ernst an ihn gedacht.

Wir leben für die Ewigkeit,
Zu thun, was uns der Herr gebeut:
Und unsers Lebens kleinster Theil
Ist eine Frist zu unserm Heil.

Der Tod ruft Seelen vor Gericht;
Da bringt Gott Alles an das Licht,
Und macht, was hier verborgen war,
Den Rath der Herzen offenbar.

D'rum, da dein Tod dir täglich dräut,
So sey doch wachsam und bereit;
Prüf' deinen Glauben als ein Christ,
Ob er durch Liebe thätig ist.

Ein Seufzer in der letzten Noth,
Ein Wunsch durch des Erlösers Tod
Vor Gottes Thron gerecht zu seyn,
Dieß macht dich nicht von Sünden rein.

Ein Herz, das Gottes Stimme hört,
Ihr folgt und sich vom Bösen kehrt,
Ein gläubig Herz, von Lieb' erfüllt,
Dieß ist es, was in Christo gilt.

Die Heiligung erfordert Müh',
Du wirkst sie nicht, Gott wirket sie;
Du aber ringe stets nach ihr,
Als wäre sie ein Werk von dir.

Der Ruf des Lebens, das du lebst,
Dein höchstes Ziel, nach dem du strebst,
Und deiner Tage Rechenschaft
Ist Tugend in des Glaubens Kraft.

Ihr alle seine Tage weih'n,
Heißt eingedenk des Todes seyn,
Und wachsen in der Heiligung,
Ist wahre Todserinnerung.

Wie oft vergeß ich diese Pflicht!
Herr, geh' mit mir nicht in's Gericht!
Drück' selbst des Todes Bild in mich,
Daß ich dir wandle würdiglich.

Daß ich mein Herz mit jedem Tag
Vor dir, o Gott, erforschen mag,
Ob Liebe, Demuth, Fried' und Treu',
Die Frucht des Geistes in mir sey.

Daß ich zu dir um Gnade fleh',
Stets meiner Schwachheit widersteh',
Und einstens in des Glaubens Macht
Mit Freuden ruf': Es ist vollbracht!

---

## Ruhe der Seligen.

Von A. C. Stockmann.

Wie sie so sanft ruh'n, alle die Seligen,
Zu deren Wohnplatz jetzt meine Seele schleicht.
Wie sie so sanft ruh'n in den Gräbern,
Tief zur Verwesung hinabgesenket!

Und nicht mehr weinen hier, wo die Klage flieht,
Und nicht mehr fühlen hier, wo die Freude blüht,
Und von Cypressen sanft umschattet,
Bis sie der Engel hervorruft, schlummern!

Wie, wenn bei ihnen, schnell, wie der Rose Pracht
Dahingesunken, modernd im Aschenkrug,
Spät oder frühe, Staub bei Staube,
Meine Gebeine begraben lägen?

Und ging im Mondenschein einsam und ungestört
Ein Freund vorüber, warm wie die Sympathie!
Und widmete dann meiner Asche,
Wenn sie's verdiente, noch eine Zähre?

Und seufzte dann auch, der Freundschaft eingedenk,
Voll heil'gen Feuers in seinem Busen: „Ach!
Wie dieser sanft ruht", und ich vernähm' es;
Und freundlich erschien ihm dafür mein Schatten.

## Der Tod.

### Von F. G. Klopstock.

Mel.: Wie schön leucht' uns der Morgenstern ꝛc.

Wie wird mir dann, o dann, mir seyn,
Wenn ich, mich ganz des Herrn zu freu'n,
In ihm entschlafen werde?
Von keiner Sünde mehr entweiht,
Entladen von der Sterblichkeit,
Nicht mehr der Mensch von Erde!
Freu' dich,
Seele!
Stärke, tröste
Dich, Erlös'te.
Mit dem Leben,
Das dir dann dein Gott wird geben!

Ich freue mich und bebe doch!
So drückt mich meines Elends Joch,
Der Fluch der Sünde nieder.
Der Herr erleichtert mir mein Joch,
Es stärkt durch ihn mein Herz sich doch,
Glaubt, und erhebt sich wieder,
Jesus,
Christus!
Laß mich sterben,
Dir zu leben,
Dir zu sterben,
Deines Vaters Reich zu erben!

Verachte denn des Todes Grau'n,
Mein Geist! Es ist ein Weg zum Schau'n,
Der Weg im finstern Thale,
Er sey dir nicht mehr fürchterlich!
In's Allerheiligste führt dich
Der Weg im finstern Thale.
Gottes
Ruh' ist

Unvergänglich,
Ueberschwenglich,
Die Erlös'ten
Wird sie unaussprechlich trösten.

Herr, Herr, ich weiß die Stunde nicht,
Die mich, wenn nun mein Auge bricht,
Zu deinen Todten sammelt.
Vielleicht umgibt mich ihre Nacht,
Eh' ich dieß Flehen noch vollbracht,
Mein Lob dir ausgestammelt!
Vater!
Vater
Ich befehle
Meine Seele
Deinen Händen,
Guter Vater, deinen Händen!

Vielleicht sind meiner Tage viel,
Ich bin vielleicht noch fern vom Ziel,
An dem die Krone schimmert?
Bin ich von meinem Ziel noch weit:
Die Hütte meiner Sterblichkeit,
Wird sie erst spät zertrümmert?
Laß mich,
Vater,
Gute Thaten,
Gute Thaten,
Mich begleiten
Vor den Thron der Ewigkeiten!

Wie wird mir dann, ach dann, mir seyn,
Wenn ich, mich ganz des Herrn zu freu'n,
Ihn dort anbeten werde!
Von keiner Sünde mehr entweiht,
Ein Mitgenoß der Ewigkeit,
Nicht mehr der Mensch von Erde?
Heilig!
Heilig!

Heilig singen
Wir dir, bringen
Preis und Ehre
Dir, der war und seyn wird, Ehre!

---

## Jesus Christus, uns're Liebe, unser Licht, Trost und Heil.

Von C. C. Seltenreich.

Wie wohl ist mir, o Freund der Seelen,
Wenn ich in deiner Liebe ruh'!
Ich traure nicht, was kann mich quälen?
Mein Licht, mein Trost, mein Heil bist du;
Bei dir vergeß' ich meine Leiden,
Denn, o, wie viele hohe Freuden
Genieß' ich nicht, vereint mit dir!
Du bist mein Himmel auch schon hier.

Hab' ich, Erlöser, dich zum Freunde,
Was brauch' ich dann? Du sorgst für mich.
Hätt' ich auch eine Welt voll Feinde,
Ich bin getrost, ich trau' auf dich.
Trät' Alles wieder mich zusammen,
Ich bebe nicht, wer will verdammen?
Du hast für mich genug gethan;
Gott nimmt sich meiner gnädig an.

Hier wall' ich zwar auf rauhen Wegen,
Doch du bist meine Zuversicht.
Auch Leiden werden einst zu Segen,
Auf dunkle Nächte folgt das Licht.
Nur Sünder zittern vor dem Grabe,
Ich, der ich dich zum Freunde habe,
Kann auch des Grabes selbst mich freu'n;
Bald werd' ich ewig bei dir seyn.

Gelobt seyst du, o Freund der Seelen!
In deiner Huld, wie wohl ist mir!
Was kann, da du mich liebst, mir fehlen?
Ich finde jedes Heil in dir.
In noch so drückenden Beschwerden
Hab' ich den Himmel schon auf Erden,
Denn du bist durch den Glauben mein.
Mein Freund ist mein, und ich bin sein.

---

## Am Sarge eines Schwergeprüften.

Von A. H. Niemeyer.

Mel.: Nun laßt uns den Leib ꝛc.

Wir bringen weinend unsern Dank,
Wir stammeln dir den Lobgesang,
Dir, der den Retter in der Noth
Gesendet hat, den sanften Tod.

Auf Dornen ging nach deinem Rath,
Des Erdenpilgers steiler Pfad;
Durch große Trübsal hart geübt,
Sah jeden Morgen er getrübt.

Schwer war der letzte Kampf und heiß,
Die Stirne deckte kalter Schweiß,
Hoch hob das Herz und zitternd sich,
Da kamst du und erbarmtest dich.

Nun ist der Leiden Kelch geleert.
Wie sanft er schläft, wie ungestört!
Ihn weckt des Weinens Stimme nicht;
Den Geist umschließt ein himmlisch Licht.

Zeuch hin in Frieden! Ew'ge Ruh'
Strömt dir vom Throne Gottes zu.
Bald legen unsern Pilgerstab
Auch wir bei unsern Gräbern ab.

## Am Grabe.

Mel.: Nun laßt uns den Leib ꝛc.

Wir steh'n um's Grab, und hoffen doch;
Der hier verweset, lebet noch:
Er lebt von Sünd' und Schmerz befreit,
Ein Leben der Unsterblichkeit.

Ruh' sanft! Dein Auge schloß sich zu,
Du wandelst in das Land der Ruh'.
Dein Gott hat wohl an dir gethan;
Nun rührt dich keine Qual mehr an.

Du gingst voran, wir folgen dir;
Unstät und flüchtig wallen wir
Auf uns'rer Pilgerbahn hinab,
Zur ew'gen Ruh' in's stille Grab.

Du wirst uns unvergeßlich seyn;
Dein Herz war liebend, fromm und rein,
Mit List und Falschheit unbekannt,
Nun ruht's in Gottes Vaterhand.

Indem wir sanften Schmerz dir weih'n,
Blickt unser Glaube da hinein,
Wo Jesus Christus, unser Hirt,
All' uns're Thränen trocknen wird.

Du, der einst den entschlaf'nen Freund,
Wie wir den unsrigen, beweint,
Sey, Jesus, uns're Zuversicht,
Wenn unser Herz im Tode bricht.

**Leipzig,**
Druck von Giesecke & Devrient.